

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1934

183 (6.7.1934)

Ausgabe A
Landesausgabe

Der Führer

Einzelpreis 15 Pfg.

Das badische Kampfblatt
für nationalsozialistische Politik und deutsche Kultur

HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN

Amtsver kündiger der Staats- und Justizbehörden für die Amtsbezirke:

Karlsruhe, Bretten, Bruchsal, Ettlingen, Rastatt-Baden-Baden, Bühl, Kehl, Oberkirch, Offenburg, Lahr, Wolfach

Anzeigenpreis lt. Tarif Nr. 2

Die 12sp. Millimeterzeile (Reinpaße 22 mm) im Anzeigenteil 11 Pfg. Kleine einseitige Anzeigen und Familienanzeigen nach Tarif. Im Zertitel: die 4sp. 70 Millimeter breite Zeile 55 Pfg. Wiederholungsarbeiten nach Tarif, für den Anzeigenteil Staffeln C, Anzeigenablauf: Morgen- und Landesausgabe: 2 Uhr nachm. für den folgenden Tag; Abendausgabe: 10 Uhr vorm. für den folgenden Abend; Sonntagsausgabe: 6 Uhr Samstag abend.

Verlag:

Führer-Verlag G.m.b.H., Karlsruhe i. B., Bahndt. 28, Fernbr. Nr. 7930/31, Postfachkonto Karlsruhe 2988. Girokonto: Städtische Sparkasse Karlsruhe Nr. 796, Adressierung Buchvertrieb: Karlsruhe, Kaiserstraße 133, Fernsprecher Nr. 1271. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 2935. — Geschäftshaus von Verlag und Expedition 8-19 Uhr. Erläuterungs- und Expeditionsstand: Karlsruhe in Baden.

Schriftleitung:

Anschrift: Karlsruhe i. B., Bahndt. 28, Fernsprecher 7930/31, Redaktionsschluss 10 Uhr vorm. und 6 Uhr nachm. Erscheinungen täglich von 11-12 Uhr. Berliner Schriftleitung: Hans Graf Neilsen, Berlin SW. 68, Charlottenstr. 15 b, Fernruf A 7 Dönhoff 6670/71.

Ausgabe: Karlsruhe

Karlsruhe, Freitag, den 6. Juli 1934

8. Jahrgang / Folge 183

Führer und Gefolgschaft sind eins:

„Reaktion ist das, was nicht mitmacht“

Staatsrat Görliger gegen die falschen Propheten und die Reaktion - Eine Rede in Marburg

Marburg (Kahn), 5. Juli. Partei und Studentenschaft veranstalteten eine eindrucksvolle Kundgebung, auf der nach Begrüßungsworten des Führers der Marburger Studentenschaft, stud. jur. Gerhard Todenhöfer, Staatsrat Görliger Berlin das Wort ergrieff: Es ist eine glatte Verdrehung, wenn zwischen uns und gewissen konservativen Debatteklub nur ein Unterschied in der Taktik bestanden haben soll. Welten haben uns getrennt und werden uns immer von ihnen trennen. Diese unüberbrückbare Kluft zeigt sich heute in der Reaktion.

Reaktion ist einfach das, was nicht mitmacht. Wer so tut, als gehörte er zu uns, nur aber in Wirklichkeit bekämpft, vor allem wer uns erst bedrängen stellt, der ist ein Reaktionsär.

Somit hat der Begriff Reaktion einen durchaus festen und klaren Sinn. Unter der Reaktion verbergen sich diejenigen, die sich auch früher nicht für das eine oder andere entschieden konnten, die damals von marxistischer und jüdischer Seite Forderungen und heute eine unerschöpfliche Kritik an der Regierung über, zu der sie sich verpflichtet haben. Man sagt, der Staat organisiere zu viel, und man schreit sich nicht, dabei auf den Volksgewissens hinzuweisen. Eine Organisation, die die konfessionelle Jugend von anderthalb Millionen auf eine knappe halbe Million herabgedrückt hat, muß gewisse Leute allerdings ein Grauen sein. Man verkennt hier bewußt, daß die Revolution des 20. Jahrhunderts nicht bolschewistisch ist, sondern gerade aus der heroischen gottgebundenen Persönlichkeit hervorgeht. Sie allein ist auch nur fähig, Geschichte zu machen. Und wenn das im Nationalsozialismus geschieht, so spricht man verächtlich von einer besoffenen Geschichtsauffassung.

Die Alternative „Gläubige und Ungläubige“ kann uns nicht beruhigen, da sie von vornherein einseitig verzerrt ist.

Der Nationalsozialismus hat das ungeheure Verdienst, die Persönlichkeit wieder zur Grundlage des religiösen Gefühls gemacht zu haben. So haben sich im Nationalsozialismus nur tiefgläubige Menschen zusammengefunden; sie haben sich an keine Dogmen gebunden. Hieraus ergibt sich klar die Stellung des neuen Staates zum Christentum. Es genügt als Religion allen Sinns, muß aber in seine Strahlen gewiesen werden, wenn die Kirchen sich auf Gebiete wagen, die sie nichts angehen. Vor allem schwindet heute das Verständnis dafür, daß man von einer politischen Weltmacht im Auslande sich kirchliche Befehle geben läßt. Wenn sich heute in vielen Deutschen ein religiöser Umbruch vollzieht, so hat der Staat nur darüber zu wachen, daß seine und des Volkes Autorität gewahrt bleibt. Die Behauptung, Deutschland würde sich aus jeder Weltpolitik ausschalten, wenn es nicht mehr restlos christlich wäre, ist unwahr, denn die Juden haben eine weltpolitische Stellung ohne Gleichen behauptet. Diese vornehme Großzügigkeit des Staates in religiösen Dingen ist naturgemäß den beiden Konfessionen fremd, weil sie auf Dogmen aufbauen.

Wesentlich wichtiger wie der verdeckte Vorwurf der Irreligiosität ist die Unterstellung, als würde in Deutschland ein Vernichtungskrieg gegen den Geist geführt. Niemals hätte Adolf Hitler seinen Kampf gewinnen können, wenn er nicht alle Kräfte des Geistes einsetzt hätte. Damit erledigt sich dieser Vorwurf von

selbst. Der Erfolg hat es immer wieder bewiesen, daß sein Geist der überlegene ist, denn sonst hätte er nie den Sieg über die er ringen können, die sich so viel auf ihren Geist zugute tun.

Was den sozialen Aufbau betrifft, so tritt gerade hier der grundsätzliche Gegensatz zum Nationalsozialismus wieder zutage, wenn gesagt wird, daß die ewige Dynamik endlich einmal zu Ende sein müsse. Der Weltkrieg und der Kampf der letzten Jahre haben bewiesen, daß der Adel von Blut und Seele heute nicht mehr an einen Stand gebunden ist. Deshalb ist es reaktionär, wenn man verlangt, der Aufstieg von unten müsse endlich ein Ende nehmen.

Ein Unten und Oben gibt es im nationalsozialistischen Deutschland überhaupt nicht; diese Begriffe gehören einer vergangenen Zeit an.

Der Nationalsozialismus weiß genau, daß er außer der Ersaffung des ganzen Volkes einen festen Kern behalten muß. Hier liegen seine stärksten Kräfte und dagegen richtet sich auch die Anklage der Reaktion. Es ist behauptet worden, daß das sogenannte Einparteiensystem eine geschichtliche Uebergangsbewertung sei. Dazu ist zu sagen, daß die Herren, die das behaupten, froh sein würden, wenn sie schon 1928 oder 1929 zu uns gekommen wären. In diesem Zusammenhang aber dem Auslande das Stichwort Terror zu geben, nennt man normalerweise Landesverrat.

Wenn weiter behauptet wird, es seien marxistische Programmpunkte durchgeführt worden, so muß man antworten: eine schlimmere Verächtlichmachung des deutschen Sozialismus ist kaum denkbar. Schlimmer kann die mit Mühe zusammengeschweißte Volksgemeinschaft nicht

gestört werden. Ein einziger Gang mit offenen Augen durch den Wedding zeigt den großen Unterschied von dem, was war, und dem, was ist.

Und wenn von mangelhaftem sozialen Aufbau gesprochen wird, so gibt es für uns vorläufig nur eine schmerzhafteste Lücke, das sind die zwei Millionen Erwerbslosen.

Nichts kann auf der anderen Seite die sozialistische Politik deutlicher zeigen und den marxistischen Anwurf widerlegen als die ungeheure Leistung, Millionen von Volksgenossen in kurzer Zeit wieder einigermaßen in Arbeit und Brot gebracht zu haben. Was unter einer schwarzroten Regierung in langen Jahren vernichtet worden ist, hat der Nationalsozialismus in kurzer Zeit wieder aufgebaut. Und dabei mußte er noch die Stützarbeit der reaktionären Elemente extrahieren.

Zum Schluß ging Staatsrat Görliger auf die jüngsten Ereignisse ein. Sie haben bewiesen, daß es in erster Linie auf charakterlich zuverlässige Leute ankommt. Der Schlag gegen die Mentoren und ihre Hintermänner war lange vorbereitet und wurde nur aus außenpolitischen Gründen zurückgestellt. Wenn jetzt, so erklärte Staatsrat Görliger, zu den SA-Männern gewandt, viele völlig unschuldig von allgemeinen, äußeren Maßnahmen betroffen würden, so könne er durchaus ihren Schmerz verstehen. Es handle sich aber um generelle Maßnahmen. Die SA, als Ganzes habe sich ausgezeichnet gehalten und werde geläutert in neuer gestärkter Form wieder entstehen. Adolf Hitler und seine Männer seien nicht zu trennen. Wer hiermit noch Geschäfte machen wolle, werde schwer enttäuscht werden. Führer und Gefolgschaft seien eins.

Die Gesinnungsprobe

Zur Verlängerung der Frist für den Erlaß von Betriebsordnungen

K.H. Im Verlauf der Durchführung des großen nationalsozialistischen Gesetzeswerkes zur Ordnung der nationalen Arbeit sollten bis zum 1. Juli eigene Betriebsordnungen von den Werken und Betrieben herausgegeben werden, die in der Regel mehr als 20 Arbeiter und Angestellte beschäftigen.

Diese Betriebsordnung soll vom Betriebsführer im Zusammenhang mit dem Vertrauensrat ausgearbeitet werden. Die Frist der Herausgabe ist nunmehr vom Reichsarbeitsminister im Einvernehmen mit dem Reichswirtschaftsminister bis zum 1. Oktober verlängert worden, so daß bis zu diesem Tage die bestehenden Betriebs- und Tarifordnungen noch in Gültigkeit bleiben.

Begründet wird die Verlängerung damit, daß viele Betriebsführer sich noch nicht in dem Maße mit dem Gesetz vertraut gemacht haben und somit eine ordnungsgemäße und dem Geist des Gesetzes entsprechende Durchführung gewährleistet wird. Außerdem soll der Unternehmer sich bestreben, eine eigene Betriebsordnung zu schaffen, ohne die Kräfte einer „Musterbetriebsordnung“ zu benutzen.

Es ist kein Zufall, daß diese Frist des Erlasses der Betriebsordnung verlängert werden mußte. Das Anstehen, das hier an den Unternehmer gestellt wird ist letzten Endes eine Gesinnungsprobe, die beweisen soll, inwieweit der Betriebsführer, als der Unternehmer befähigt ist, seinem Betrieb wirklich als Führer voranzugehen und die Gemeinschaft in den Vordergrund zu schieben, die notwendig ist, um aus dem Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit den Geist und Sinn herauszuholen, der in ihm liegt.

Wenn viele Betriebsführer heute nach zwei Monaten des Inkrafttretens dieses Gesetzes sich noch nicht die Mühe gemacht haben, das Gesetz zu begreifen und die Durchführung in die Hand zu nehmen, dann ist für sie die Gesinnungsprobe negativ verlaufen.

Ein Druck von Seiten des nationalsozialistischen Staates wird notwendig, um diese Herren an ihre Pflicht zu mahnen. Vor allem sind es immer wieder dieselben Kreise, die da glauben, ebenso wie früher auf ihre eingebildeten Rechte pochen zu können! Ihnen dürfte es auch schon zu Ohren gekommen sein, daß der nationalsozialistische Staat jeden zur Mitarbeit willkommen heißt, der gewillt ist, mit allen Kräften und allen Mitteln an dem Wiederaufstieg unserer Heimat und unseres Lebens mitzuarbeiten und der vor allem auch jenen Geist mitbringt, der nötig ist, um jene Gemeinschaft aller zu pflegen, die in dem Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit zum Ausdruck kommen soll.

Sie dürfen nicht glauben, daß für sie ihre Pflicht gegenüber dem Staat mit Weil Dittler ruhen und vielleicht in einer herablassenden Unterhaltung mit den Arbeitern des Werkes getan ist.

Wir verlangen mehr und wir verlangen im Interesse des Volkes letzten Endes alles! Die Herren werden uns glauben können, daß wir auch bei ihnen unserem Grundgesetz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ nicht untreu werden und auch nur ein Loch zurücksteden, um an

„Fürchtbares Blutbad vermieden“

Rudolf Heß auf der Reichs- und Gauleitertagung

Hilfsburg, 5. Juli. (NS-Zeit.) Zu Beginn des zweiten Tages der Reichs- und Gauleitertagung erschien, von den anwesenden Führern der Partei herzlich begrüßt, der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß. Er gedachte in einer kurzen Ansprache der Ereignisse, die zur Säuberungsaktion innerhalb der SA-Führung führten. Durch den verdienten Tod von einem Duzend Mentoren sei ein fürchtbares Blutbad vermieden worden. Der Stellvertreter des Führers hob insbesondere die disziplinierte Haltung der politischen Organisation und den ausufernden Einsatz der SS in diesen Tagen hervor. Er betonte dabei aber,

daß die Säuberungsaktion innerhalb der oberen Führung der SA nichts zu tun habe mit den SA-Männern selbst. Die Partei werde jeder Verleumdung und Mißachtung der SA, mit aller Schärfe entgegenzutreten.

Die Tagung trat anschließend in ihr weiteres Tagungsprogramm ein. Im Vordergrund standen grundsätzlich wirtschaftspolitische Fragen. In diesem Rahmen sprachen der Leiter der Kommission für Wirtschaftspolitik bei der Reichsleitung, P. Bernhard Köhler, sowie der Amtsleiter des Amtes für ständi-

schen Aufbau, P. Dr. Franendorfer. An die Referate schloß sich eine eingehende Aussprache an, in der eine Reihe von grundsätzlichen Fragen behandelt und geklärt wurden.

Am Nachmittag fand die Reichs- und Gauleitertagung ihren Abschluß mit einem von großen weltanschaulichen Gesichtspunkten getragenen Vortrag des Reichsleiters Alfred Rosenbergs, der sich insbesondere mit den Gedankengängen der „unverjährlichen“ Weltanschauung auseinandersetzte. Nach kurzen organisatorischen Mitteilungen des Amtsleiters Rudolf Schmeier über die Durchführung des Reichsparteitages schloß der Stabsleiter der PD., Dr. Robert Ley, die Tagung mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer.

Großes Treffen der altbewährten politischen Leiter

Berlin, 5. Juli. (NS-Zeit.) Die Stabsleiter Dr. Robert Ley auf der Reichs- und Gauleitertagung in Hilfsburg mitteilte, wird in den ersten Augusttagen in Sachsen ein großes Treffen altbewährter politischer Leiter aus dem ganzen Reich stattfinden.

5. Juli 1934

Wie kann Baden Arbeit schaffen?

Fünfzehn Punkte für die Winterkriechfahrt gegen die Arbeitslosigkeit - Der Reichsstatthalter ruft jeden Volksgenossen zur Mitarbeit auf!

Der Referent für Arbeitsbeschaffung in Baden, Arbeitsamtsdirektor Pg. Nilles, verkündete soeben das große Programm des Reichsstatthalters für die zweite große Schlacht gegen die Arbeitslosigkeit in Baden. Es ist ein Appell an alle Volksgenossen, mitzuhelfen, daß Baden aus eigener Kraft endgültig und für immer die gemeinsame Not überwindet!

Noch stehen wir hier in Baden unter dem Eindruck der großen Frühjahrsschlacht gegen die Arbeitslosigkeit, die Tausende von Volksgenossen wieder in Arbeit und Brot brachte, aber die Männer an der Spitze unseres Landes denken keinen Augenblick daran, auf diesen Erfolgen auszuruhen; sie wollen nicht ruhen und rasten, bis auch der letzte deutsche und badische Arbeiter wieder Beschäftigung gefunden hat und sie wollen vor allem heute schon Vorsorge treffen für den kommenden Winter, der auf keinen Fall ein Wiederankommen der Arbeitslosigkeit bringen darf. Noch immer zählt unser Land Baden 90 000 Arbeitslose. Die Zahl ist hoch, sie ist bedingt vor allem durch die unglückliche geographische Lage Badens als Grenzland, dann aber auch durch die Tatsache, daß unsere badische Industrie nicht so ausgleichsfähig ist wie beispielsweise die des benachbarten Württemberg. Wohl kann Baden auf Grund dieser äußeren Verhältnisse mit seiner Hilfe des Reiches rechnen, aber zunächst wollen wir doch mal alles versuchen, was in unserer eigenen Kraft steht, durch zielklare und restlose Mobilisierung aller Kräfte der badischen Menschen und der badischen Landschaft. Die großen Aktionen mit öffentlichen Mitteln haben auch bei uns in Baden einen ungeahnten Erfolg gezeitigt, wieviel größer und nachhaltiger wird dieser Erfolg noch werden können, wenn jeder Einzelne seine geistigen und materiellen Kräfte in den Dienst des Wiederaufbaus stellen wird. Nicht das Geld allein kann uns helfen, sondern nur die Arbeit selbst, die von sich aus Werte schafft, und das Bekenntnis zur Arbeit als Idee und zur Volksgemeinschaft als Idee. Jetzt, in diesen kommenden Wochen und Monaten wird jeder Badener beweisen können, ob und daß er wirklich Nationalsozialist ist, nicht nur mit dem Mund, sondern mit dem Herzen, nicht durch Worte, sondern durch Taten. Für jeden Arbeiter und jeden Arbeitgeber, für jeden Kaufmann und jeden Handwerker ebenso gut wie für jeden Bürgermeister wird sich Gelegenheit geben, in seinem Kreise und auf seine Art sich positiv für den neuen Staat zu betätigen, nicht nur unten zu wollen, was die Kämpfer der Bewegung in fünfzehn Jahren getan haben, sondern sich selbst durch Mitarbeit würdig zu erweisen des großen politischen und wirtschaftlichen Aufschwungs, den wir alle heute schon empfinden dürfen und den jeder einzelne mitwirken kann zu vergrößern und zu verstärken. In fünfzehn große Abschnitte ist die neue große Arbeitsschlacht eingeteilt. Sie werden reiflos zur Durchführung kommen und jeder Einzelne wird sich am Ende vor die Frage gestellt sehen: was hast Du auf Deinem Posten geleistet?

Regelung des Arbeitseinsatzes

heißt der erste Punkt. Noch immer sind unsere Großstädte überfüllt mit Arbeitslosen, während draußen auf dem Land, vor allem jetzt vor Beginn der Erntearbeiten, tüchtige Arbeitskräfte gesucht sind. Deshalb wird der Zuzug in die Städte künftig strikte unterbunden werden, alle, die sich für Arbeit draußen auf dem flachen Lande eignen, sollten bedenken, wieviel besser es ist, auf dem Lande zu schaffen als in der Stadt arbeitslos zu sein. Jeder Arbeitslose aus den Städten kann dazu beitragen, unsere landwirtschaftliche Produktion zu stärken und damit sich selbst und den anderen Volksgenossen die ausgiebige Ernährung sicherzustellen.

Umgruppierung der Jugendlichen

heißt der zweite wichtige Punkt. Wir haben heute den im Gesamtinteresse tiefbedauerlichen Zustand, daß fast keine Jugendlichen weiblichen Arbeitskräfte zwischen fünfzehn und siebzehn mehr zu haben sind, daß andererseits viele Haushaltungen gut in der Lage wären, eine junge weibliche Kraft einzustellen, wodurch dann deren Arbeitsplatz wieder für einen Familienbater frei würde. Ein Verbot der weiblichen Jugendarbeit in den Fabriken wird hier nicht zu umgehen sein, wenn nicht die Arbeitgeber von sich aus das Unsoziale ihres Tuns einsehen. Und für die jungen Mädchen wird sowohl gesundheitlich wie auch im Hinblick

auf ihr späteres Leben sicher weit besser sein, wenn sie erst einmal sich einige Zeit in der Hauswirtschaft oder auf dem Lande sich praktisch betätigen und dadurch für ihren späteren Beruf als Frau und Mutter wertvolle Kenntnisse sammeln. Und jeder junge Mann unter fünfundsiebzig wird erst mal beim Arbeitsdienst oder bei der Landhilfe sich betätigen. Das ist besser und sinnvoller als heute schon, zu niedrigen Löhnen, einem Familienbater den Arbeitsplatz wegzunehmen.

Erfolg der Frauen durch Männer

heißt der dritte Punkt. Aber der Nationalsozialismus ist kein grundsätzlicher Feind der Frauennarbeit. Niemand wird der Frau das Recht bestreiten, sich ihren Unterhalt auf Gebieten, die ihr liegen, selbst zu verdienen. An Stellen aber, wo die Frau nur eine „billige Arbeitskraft“ darstellt und an Stellen, wo sie Arbeit leisten muß, die ihrer Gesundheit auf die Dauer nur schädlich sein kann, da gehören Männer hin. Gibt es etwas Schöneres für eine deutsche Frau als freiwillig einen Arbeitsplatz ihrem eigenen Mann oder ihrem Bräutigam zu räumen, der dann doch besser als sie bezahlt wird und so dann für beide sorgen kann?

Einteilung der Arbeitszeit

ist eines der wichtigsten Kapitel. Noch immer gibt es einzelne, die Überstunden machen und auf Teile ihres Urlaubs verzichten, ohne zu bedenken, daß sie nur sich selbst und ihrer Gesundheit schaden und darüber hinaus noch einem Volksgenossen einen Arbeitsplatz wegnehmen. Hier sollte jeder, wenn sein Arbeitgeber von sich aus es nicht tut, soviel nationalsozialistisches Denken aufbringen, daß er auf einen kleinen „Mehrlohn“ verzichtet und dafür Raum schafft für seine Arbeitslosen!

Beseitigung der Doppelverdiener

ist ein alter Programmpunkt der Partei. Sie wird ihn jetzt rückwärtslos verwirklichen. Damit werden nicht die Betroffenen, die neben ihrem Hauptberuf noch soviel können und Kraft besitzen, sich nebenbei noch wirklich wertvoll zu betätigen. Aber ausgerottet werden muß und soll jene „Bettlerwirtschaft“, wo Menschen, die es wirklich nicht nötig haben, Posten und Stellen einnehmen, auf die Tausende von Arbeitslosen warten. Wird nicht die Tochter eines höheren Beamten gern mal auf ihr „Taschengeld“ verzichten, wenn es gilt, ihren Platz für einen Arbeitslosen zu räumen, der Frau und Kind zu versorgen und es daher wirklich bitter nötig hat?

Kampf der Schwarzarbeit

heißt ein weiterer Punkt. Die Schwarzarbeit ist nun einmal ein schwerer Schaden für die Gesamtheit, wenn man es auch manchmal armen Schläuder nicht abnehmen kann, wenn er, durch Not getrieben, sich „hinterherum“ was zu verdienen sucht. Aber derjenige, der offensichtlich Schwarzarbeit vergibt und damit nur auf die „billige Arbeitskraft“ des Schwarzarbeiters spekuliert, ist der wahre Schuldige und ihn wird man zu treffen wissen.

Sonderaktion für alte Kämpfer

heißt eine der Forderungen des Reichsstatthalters. Das ist eine Selbstverständlichkeit. Die

Toleranz des neuen Staates war wirklich groß, daß er Millionen ehemaliger Gegner zur Mitarbeit heranzog, während die Männer, die mithalfen den neuen Staat zu errichten, noch zu Tugenden, ja zu Hunderten bratlos sind. Jetzt aber tritt der Staat mit aller Energie für seine alten Kämpfer ein. Selbstverständliche Ehrenpflicht aller Arbeitgeber muß es sein, diese alten Mitkämpfer des Dritten Reiches in ihren Betrieben zu beschäftigen. Kein alter Kämpfer in Baden wird in diesem Winter mehr auf der Straße liegen!

Siedlung!

In der Verwurzelung mit dem Heimatboden liegt die Stärke unseres Volkes. Nie wieder darf eine solche Katastrophe der Arbeitslosigkeit über uns hereinbrechen wie sie die industrielle Krise der letzten Jahre mit sich gebracht hat. Deshalb brauchen wir wieder mehr Bauern, die soviel Grund und Boden ihr eigen nennen, daß sie nicht daneben noch in der Stadt arbeiten müssen, deshalb brauchen wir aber auch für den Kurzarbeiter ein Stückchen Land, auf dem er wenigstens das zum Leben wichtigste sich selbst bauen kann, wenn er keine Stelle in der Stadt einmal verliert. Natürlich sollen nicht Leute, die ihr Leben nur in der Stadt verbracht haben, jetzt mit Gewalt zu Bauern gemacht werden. Aber die, die vor Jahren sich verlocken ließen, vom Land in die Stadt zu ziehen, die sollen jetzt wieder die Möglichkeit erhalten, den Weg zurück auf ihre eigene Scholle zu finden. Darum die großen Meliorationen, darum die Aufteilung unnütigen Domänenbesitzes. Baden will siedeln!

Vorbereitung für den Winter

gilt es heute schon zu treffen. Denn alljährlich sinkt die Beschäftigtenzahl automatisch im Herbst. Deshalb hat der Staat einen Großteil seiner eigenen Mittel für eine große öffentliche Arbeitsbeschaffungsaktion zu Beginn des Winters aufgespart. Aber nicht nur neue Arbeit zu schaffen ist wichtig, wichtiger noch wird es sein, Entlassungen zu verhüten und hier wird an das Gedächtnis jedes einzelnen Arbeitgebers die ernste Frage gestellt: Bist Du Nationalsozialist genug, jetzt im Winter deinen Deiner Mitarbeiter auf die Straße zu setzen?

Förderung des Absatzes badischer Erzeugnisse

ist für ein Grenzland wie Baden eine Selbstverständlichkeit. Wir wollen nicht kleinlich sein und niemand soll nun etwas in Baden kaufen, was er besser in einem anderen deutschen Land kauft; aber für unsere eigenen badischen Erzeugnisse überall zu werben und ihre Vorzüge, die wirklich nicht gering sind, stets auch herborzuheben, ist eine selbstverständliche Pflicht.

Sammlung privater Anregungen

heißt eine Aufgabe der staatlichen Arbeitsbeschaffungsstelle. Denn der Staat selbst hat wohl die größte Mühe, aber überall kann er nicht hingucken. Wenn also jemand in seinem Spezialberuf oder auf seinem Spezialgebiet irgendeine Idee hat, wie und wo man noch Mittel frei machen könnte zur Arbeitsbeschaffung, dann heraus damit. Nicht denken, die da droben werden das schon machen, sondern wirklich aufrichtig mitarbeiten an dem Aufbauwerk. Gute Ideen werden stets ein offenes Ohr finden und die Männer der Regierung werden auch dem einfachsten Volksgenossen dankbar sein, wenn er ihnen einen Fingerzeig geben kann: da und dort könnte man noch dieses oder jenes machen!

Das Gesetz über wirtschaftliche Maßnahmen

Weitreichende Vollmachten für den Reichswirtschaftsminister

Berlin, 5. Juli. Das Gesetz über wirtschaftliche Maßnahmen wird jetzt veröffentlicht. Es hat folgenden Wortlaut:

§ 1. Der Reichswirtschaftsminister wird ermächtigt, innerhalb seines Geschäftsbereiches alle Maßnahmen zu treffen, die er zur Förderung der deutschen Wirtschaft sowie zur Verhütung und Beseitigung wirtschaftlicher Schädigungen für notwendig hält. Soweit die Maßnahmen auch in den Geschäftsbereich eines anderen Reichsministers fallen, werden sie im Einvernehmen mit diesen getroffen.

§ 2. Die auf Grund des Abs. 1 getroffenen Maßnahmen können von bestehenden Gesetzen abweichen.

§ 3. Der Reichswirtschaftsminister kann bestimmen, daß Zuwiderhandlungen gegen die von ihm erlassenen Vorschriften mit Gefängnis und Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft werden. Das Höchstmaß der Geldstrafe ist nicht beschränkt.

§ 4. Dieses Gesetz tritt mit seiner Verkündung in Kraft. Es tritt mit Ablauf des 30. September 1934 außer Kraft.

Umschulung und Fortbildung

ist ein wichtiges Gebiet. Wieviele Berufsleute sind völlig überflüssig, während sich in anderen doch noch Bedürfnis nach tüchtigen Könnern zeigt. Arbeitslosigkeit ist ein doppelter Verlust an Volksermögen, denn erstens leistet der Arbeitslose nichts und zweitens zehrt er noch mit von der Leistung der anderen. Und wieviele Menschen wollen wieder gern, leidenschaftlich gern arbeiten, nachdem heute der Begriff Arbeit wieder ein Begriff der Ehre geworden ist! Viele sind durch die lange Arbeitslosigkeit müde geworden oder steif und ungeschickt. Da dürfen die Betriebe nun nicht gleich sagen „Der Mann taugt nichts“, sondern sie müssen soviel Verständnis aufbringen, sich den Mann erst mal eine Zeit lang einarbeiten zu lassen, dann wird es schon wieder gehen! Aber viele werden auch das Bedürfnis haben, in einem anderen Beruf, der weniger überflüssig ist, unterzukommen. Da heißt es dann:

Arbeitsämter an die Front!

Denn die Arbeitsämter sind am besten unterrichtet über die Lage in den verschiedenen Berufsgruppen. Sie haben auch die Möglichkeit, Arbeiter „anzuschulen“ und vor allem sind sie ein gerechter Verteiler, bei ihnen gibt es keine „Bettlerwirtschaft“, sie sind im besten Sinne die Vertrauensstelle des „Mannes ohne Beziehungen“. Deshalb keine falsche Scheu. Nicht auf irgendwelchen Umwegen in Arbeit zu kommen suchen, sondern lieber zum Arbeitsamt gehen und sagen „Ich kann dies und das, gibt es nicht eine Möglichkeit, einen ähnlichen Beruf zu lernen und dann unterzukommen?“

Kreditaktion für private Arbeitsbeschaffung

Noch immer ist Geld in Deutschland, das ängstlich zurückgehalten wird. Dabei gibt es doch gar keine bessere und sichere Anlage für Kapital als in Grund und Boden. Deshalb sollte jeder, der noch über flüssige Mittel verfügt, es sich überlegen, ob er nicht sein Geld in die Arbeitsbeschaffung und vor allem in die Siedlung hineinstecken soll und damit am Aufbauprogramm mitarbeiten soll. Natürlich muß es ein vertrauenswürdiges Projekt sein. In es das aber, dann nicht lange gezögert. Nicht der Staat allein kann die Wirtschaft ankurbeln, jeder Einzelne muß mithelfen.

Unfallschutz

Gehört das in das Kapitel „Arbeitsbeschaffung“ denn hinein? — wird sich mancher fragen. Aber es ist statistisch festgelegt, daß ¼ aller Unfälle aus eigenem Verschulden passieren und es ist weiter festgestellt, daß jährlich anderthalb Milliarden Mark öffentliche Mittel für Unfallfürsorge ausgegeben werden müssen, eine Summe, die ausreichen würde, um die Hälfte aller Arbeitslosen in ganz Deutschland in Arbeit und Brot zu bringen. Je weniger Unfälle daher, desto mehr Arbeit.

Dies die Hauptpunkte der neuen großen Arbeitsschlacht. Sie ist notwendig, bitter notwendig, denn gerade wir in Baden haben noch viele Schwierigkeiten zu überwinden. Aber wir wollen nicht jammern und wollen auch nicht uns auf die Hilfe des Reiches verlassen, sondern wir wollen mal alle zusammen versuchen, ob wir es nicht doch aus eigener Kraft zwingen. Nicht der Staat kann die Arbeitslosigkeit bekämpfen und nicht die Partei, sondern Du und Du und wir alle! Und wenn alle jetzt zusammenhelfen und gemeinsam an einem Strang ziehen, dann wird es schon gehen. Denn die Möglichkeiten zu weiterer Arbeitsbeschaffung sind so zahlreich, daß es nur des guten Willens bedarf, sie auszunutzen.

Gut rasiert
ROTBART
MONDEXTRA
gut gelammt!
ROTH-BUCHNER G.M.B.H. BERLIN

Freitag, 4. Juli 1934, Folge 133, Seite 3

„Ein ganz bestialischer Mord“:

Die Mordhebe der „Deutschen Jugendkraft“

Die Urteilsbegründung im Gollmüser Mordprozess

* Meiser, 5. Juli. In der Begründung zu dem bereits gestern gemeldeten Urteil im Gollmüser Prozess führte der Vorsitzende u. a. aus:

Der ermordete Elsholz war das geistige Oberhaupt der Ortsgruppe Gollmüs der NSDAP. Eine persönliche Feindschaft bestand zwischen dem Ermordeten und dem Beurteilten nicht. In Gollmüs herrschten besondere Verhältnisse. Für viele war die Mitgliedschaft bei der SA oder der Partei nur eine äußere Sache. Sie besaßen keine Kenntnisse von der Partei selbst. Die SA-Männer kannten nicht einmal die Rangunterschiede. Den Einwohnern war nur äußerlich darum zu tun, der NSDAP anzugehören.

Es ist kein Schatten eines Beweises dafür erbracht worden, daß es sich um einen Religionsstreit gehandelt hat. Im Gegenteil, die Religion benutzten diese Leute als Deckmantel zur Bekämpfung der Partei.

Der Angeklagte stand auf der Seite der Gegner der NSDAP und war Mitglied der „Deutschen Jugendkraft“.

Er hat sich schwer geärgert über die pflichtgemäße Arbeit der Partei. Aus diesen Verhältnissen ist es in diesen begrenzten Kreisen zu verschiedenen Zusammenstößen gekommen. Stiller Jugend, die man in die „Deutsche Jugendkraft“ gelockt hatte, wurde, als sie sich nicht fügen wollte und sich zu Hitler bekannte, an der Kirdentür angeprangert. Fremde Agitatoren reisten im Lande umher. In Gollmüs wurde

ein Sportfest mit der Spitze gegen die Bewegung abgehalten.

SA-Männer wurden verführt, sich gegen ihre Führer zu stellen. Arbeitsdienstfreiwillige wurden geschmäht, und sogar Schimpfworte wurden gegen den Führer ausgesprochen.

Der Angeklagte kämpfte mit Leidenschaft dafür, an dem Führer der Partei Rache zu nehmen, besonders an deren geistigen Oberhaupt in Gollmüs, dem Pp. Kurt Elsholz. Besprechungen fanden unter den Gegnern statt. Der Gedanke entstand, erst durch die Tat etwas zu unternehmen. So fiel zuerst das Wort vom Totschlag. Der stellvertretende Leiter der „Deutschen Jugendkraft“ hat sich gerade darüber mit dem Angeklagten nachdrücklich unterhalten. In diesem Zusammenhang fiel auch das entsehlige Wort von der Grube, in die man die vier NSDAP-Führer der Ortsgruppe hineinlegen müsse und die man sogar verunreinigen müßte. Der Lehrer des Ortes, der das geistige Haupt jener Kreise geworden ist, hat sich gerade mit dem Mörder darüber unterhalten und ihm gesagt: „Du bist doch der richtige Mann dazu!“ Diese Äußerung hat in der Seele des Angeklagten Wurzel geschlagen. Unter diesem Einfluß ist bei Meißner der Plan entstanden, gegen das geistige Oberhaupt der Bewegung vorzugehen.

Ob bereits alle Einzelheiten der Tat besprochen wurden, ist noch nicht geklärt. Der Vorfall des Mordes tritt klar hervor. Meißner hat planmäßig gehandelt. Er hat auch mit Uebertreibung gehandelt. Er wollte den Amtswalter auf dem Hofe ermorden und hat dies Ziel auch erreicht. Er hat die Tat aus politischen Beweggründen begangen.

Er hat einen Amtswalter der NSDAP, ermordet, einen alten Parteigenossen mit großen Verdiensten, für den der Führer ein Staatsbegräbnis angeordnet hat. Das Verhalten des Angeklagten während des Prozesses war klar und sicher, und er ist völlig zurechnungsfähig. Er hat einen politischen Mord begangen. Für Mord gibt es nur die Todesstrafe. Das Urteil des Sondergerichtes ist rechtskräftig. Es gibt gegen das Urteil kein Rechtsmittel.

Der zahlreich besetzte Saal nahm mit diesem Schweigen das Urteil auf. Der Angeklagte zückte mit keiner Miene.

Den Schluß der Beweisaufnahme am zweiten Verhandlungstage bildeten die Ereignisse am Mordtage.

Die Befehle in den letzten Stunden vor der Tat

haben sich nach den übereinstimmenden Zeugenaussagen wie folgt abgespielt:

Meißner hatte auf dem elterlichen Hof mit seinem Bruder Streit bekommen und hatte sich darauf von Hause entfernt. Auf ausdrückliches Befragen gab sein Bruder an, daß der Angeklagte keine Selbstmordabsichten geäußert habe.

Meißner begab sich in das Zimmer des Elsholz, der an seinem Schreibtisch mit dem Schreiben eines Briefes beschäftigt war. Nach einem kurzen Wortwechsel zog der Angeklagte das Fleischermesser, rief Elsholz zu: „Hände hoch, oder das Leben“ und forderte ihn auf, das Zimmer zu verlassen und über den Guts Hof mit ihm ins Freie zu kommen.

Elsholz machte einen Fluchtversuch. Der Angeklagte holte ihn aber ein und nach kaltblütig und ruhig auf ihn ein, wobei er ihn zuerst durch Stiche in die Arme kampfunfähig

machte. Auf die Hilferufe von Elsholz, der sich nun nicht mehr wehren konnte, eilten mehrere Gutsarbeiter herbei, die im Singularen deutlich erkennen konnten, wie der Angeklagte weiter auf sein Opfer eintrat.

In dem Augenblick, als Meißner dem Elsholz einen Halschnitt beibringen wollte, schlug ein Gutsarbeiter den Angeklagten mit einem Besen nieder. Jetzt ließ Meißner von seinem Opfer ab und wandte sich gegen mehrere Arbeiter, die ihm als SA-Männer bekannt waren und die Elsholz zu Hilfe gekommen waren. Erst nach längerem Ringen konnte der Mörder entwandert werden.

Nach dem Gutachten der medizinischen Sachverständigen ist

der Ermordete von sieben Stichen getroffen worden.

Die Sachverständigenurteile haben übereinstimmend ergeben, daß der Mord in ganz bestialischer Weise ausgeführt worden sei. Aus der Lage aller Stiche gehe die Tötungsabsicht deutlich hervor. Ueber die Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten gingen die Gutachten aller Sachverständigen einmütig dahin, daß der Paragraf 51 nicht in Frage komme. Meißner sei ein mittelmäßig begabter Mensch, ohne irgend eine krankhafte seelische Veränderung, aber von großem Geltungsbedürfnis. Alkoholtrank und Blutrausch lagen ebenfalls keinesfalls vor, so daß der Angeklagte voll zurechnungsfähig sei.

Der Unfall der „Dresden“

Verhandlung vor dem Seeramt begonnen

* Bremen, 5. Juli. Das Seeramt Bremen verhandelte am Donnerstagmorgen unter Vorsitz des Richters Gräber über den Unfall des Lloyd-Dampfers „Dresden“, der bekanntlich am 20. Juni, abends, auf einer „Kraft durch Freude“-Fahrt, fünf Seemeilen nördlich von Utsire (Norwegen), auf Grund gelaufen war und später sank.

Zunächst wurde der Führer des Schiffes, Kapitän Peter Müller, vernommen. Die „Dresden“ befand sich, so führte er u. a. aus, mit 975 „Kraft durch Freude“-Fahrgätern an der norwegischen Küste. Die Sichtverhältnisse waren sehr schlecht, so daß den Passagieren bislang wenig geboten werden konnte. Die Schiffsleitung entschloß sich deshalb, nach dem Hardanger Fjord zu fahren. Der Lotse erklärte auf Anfrage, mit dem Gewässer vertraut zu sein. Kapitän Peter Müller selbst, der 48 Stunden auf der Brücke im Dienst gewesen war, übergab das Kommando seinem ersten Offizier, von der Otten, und dem nachhabenden norwegischen Lotsen. Der Lotse hatte keinerlei Anweisung vom Kapitän. Er sollte lediglich das Schiff nach Kaperöfö bringen. Von den norwegischen Lotsen hat der Kapitän den Eindruck gehabt, daß sie ruhig und zuverlässig waren.

Auf die Frage des Reichskommissars, Konteradmiral a. D. Hermann, wen der Kapitän in diesem Fall für die verantwortliche Persönlichkeit halte, erwidert Kapitän Peter Müller, daß

in diesem Falle der Lotse neben der Schiffsleitung für seine Kursänderungen verantwortlich

zu machen sei. Außerdem habe Kapitän Peter Müller Anweisung gegeben, fortgesetzt den Standort des Schiffes zu kontrollieren.

Anschließend fand die Vernehmung des ersten Offiziers von der Otten statt. Das Revier war ihm bekannt. Um 19.10 Uhr sei auf Anordnung des Lotsen eine Kursänderung erfolgt. Er habe kontrolliert und gesehen, daß der neue Kurs auf Stubeönes führte. Er habe bei dieser Kursänderung keine Bedenken ge-

habt. Vom Vorsitzenden befragt, auf was er nach seiner Ansicht diesen Unfall zurückführe, erklärte von der Otten, daß hier

nur ein verborgener Felsen oder eine vertriebene Boje in Frage

kommen könne.

Nach kurzer Vernehmung des dritten Offiziers findet die Verlesung der Protokolle statt, die in Bremen hauptamtlich vernommen worden sind. Aus ihnen geht hervor, daß es allgemein üblich sei, daß die Lotsen das Kommando führen. Die Karten seien von beiden Lotsen wenig oder gar nicht angesehen worden, da sie mit dem Revier genügend vertraut waren. Aus den Protokollen geht weiter hervor, daß die fragliche Unfallstelle seit 1864 nicht mehr nachgemessen worden ist und daß sich an dieser Stelle bereits vor Jahren ein Schiff die Schraube abge schlagen habe. Nach kurzer Pause werden

die Maßnahmen während des Unfalls

behandelt. Kapitän Peter Müller ließ bei der Grundberührung sofort die Maschinen stoppen, trotzdem sei das Schiff über Grund gegangen. Er versuchte schnellstens unter Land zu kommen, um Schutz zu finden. Das Schiff bekam bis zu 10 Grad Schlagseite. Von der Brücke aus wurden sofort die Schotten geschlossen und die Passagiere auf Steuerbordseite verteilt. Auf Notsignale traf als erster der norwegische Dampfer „King Haakon“ an der Unfallstelle ein, der nach seiner Meinung eine ganz besondere seemannische Leistung vollbracht hat, indem er sich trotz der Schlagseite des Schiffes längsgelegt und 535 Passagiere von Bord zu Bord übernahm. Seine Besatzung sei gut eingepflegt gewesen und habe sich während der Rettungsaktion ruhig und besonnen benommen.

Der später eingetroffene norwegische Dampfer „Kronprinzessin Martha“ übernahm dann den restlichen Teil der Passagiere. Die Rettungsboote des Dampfers „Dresden“ richteten einen Pendelverkehr zwischen Schiff und Land ein, so daß bis 20.46 Uhr sämtliche Passagiere gerettet waren.

Die besten Rundfunkprediger stellen sich vor

Ausscheidungskampf des Deutschlandsenders in Frankfurt a. D. am 7. Juli

□ Berlin, 5. Juli. (Eigene Meldung des „Führer“.) Der große Rundfunkpredigerwettbewerb der Reichsfunkleitung nähert sich seinem Ende und damit seinem Höhepunkt. Nachdem in fast allen Kreisen der einzelnen Gaue Veranstaltungen stattgefunden hatten, in denen das Publikum aus den an den Kreiswettbewerben teilnehmenden Sprechern die Besten erwählte, wurde diesen Preissträgern von den Intendanten Gelegenheit für einen Kurzführerbericht von 3 Minuten Dauer gegeben. In dieser Prüfung wurden die 10 besten Rundfunkprediger herausgestellt. Sie werden nun in dem Ausschreibungswettbewerb, der die letzte Entscheidung bringt, um den Sieg streiten, um die „Besten der Besten“ auszuwählen, die dann in die Reihe der Rundfunkprediger eintreten sollen.

So richtet sich das Interesse aller Rundfunkhörer auf den Tag der Entscheidung, den 7. Juli 1934, an dem sich die Preissträger der Definitivität vorstellen werden.

Die Reichsfunkleitung hat zum Austragungsort für den Wettbewerb des Deutschlandsenders Frankfurt a. D. bestimmt. Von hier aus wird also der Sender die letzte und entscheidende Prüfung übertragen und viele Volksgenossen, die in gespannter Erwartung

der Siegerverkündung harren, am Lautsprecher an der Veranstaltung teilnehmen lassen.

Es ist ein buntes und äußerst unterhaltendes Programm das den Rahmen für den letzten Wettbewerb abgeben wird. Die Veranstaltung, die in sämtlichen Räumen des Konzerthauses „Velleue“ stattfindet, nimmt um 20 Uhr ihren Anfang durch die Eröffnungsansprache des Gaufunkwarts und Landesstellenleiters Mitsching, Dessau, der von der Reichsfunkleitung mit der Durchführung des Rundfunkabends beauftragt wurde. Weiterhin wird der Sendeleiter Dr. H. Lipp vom Deutschlandsender das Wort zu einer Ansprache ergreifen.

Das bunte Programm ist neben Konzertdarbietungen, Tanzmusik und Gesangsvorträgen humoristische und ernste Rezitationen vor. Den Höhepunkt des Abends wird selbstverständlich der Ausschreibungswettbewerb der Rundfunkprediger bilden. Den Preisrichtern wird die nicht leichte Aufgabe zufallen, dem Besten den Sieg zuzuerkennen.

Mit dieser Veranstaltung findet dann ein Wettbewerb seinen Abschluß, der in allen Volkskreisen größtes Interesse und Verständnis fand. Der 7. Juli findet Frankfurt in gespannter Erwartung, und auch das Interesse vieler Volksgenossen in allen deutschen Gauen ist auf das Ereignis dieses Tages gerichtet.

Neuer Vorstoß der französischen Frontkämpfer

* Paris, 5. Juli. Auf einer Veranstaltung der Pariser Ortsgruppe der nationalen Vereinigung der ehemaligen Frontkämpfer verlangte ein Abgeordneter, der der Vereinigung angehört, die Auflösung der Kammer, die Herabsetzung der Zahl der Abgeordneten und eine Verhäufung der Befugnisse des Präsidenten der Republik. Der Vorsitzende der nationalen Vereinigung der ehemaligen Frontkämpfer, Leboucq, verlas den Wortlaut einer Entschließung, in der festgestellt wird, daß das Kabinett Doumergue nicht den Erwartungen der Frontkämpfer entsprochen habe. Ferner sei es bedauerlich, daß der Justizminister nicht alles ins Werk gesetzt habe, um die Schuldigen der letzten Skandale zur Rechenschaft zu ziehen. Die Entschließung lebte jedoch mit Rücksicht auf die gespannte internationale Lage die Herbeiführung einer Regierungskrise ab und empfiehlt, auf dem gemeinsamen Kongreß der ehemaligen Frontkämpfer am 8. Juli vorzuschlagen, die der Regierung gefeskte Frist vom 8. Juli auf den November zu verschieben. Bis dahin aber müsse die Entscheidung fallen. Die Entschließung fand großen Beifall.

Neue aufsehenerregende Aussagen im Stavisky-Ausschuß

* Paris, 5. Juli. Im parlamentarischen Untersuchungsausschuß für den Stavisky-Scandal gab am Donnerstag ein Polizeieinspektor, der an der Verfolgung des Betrügers teilgenommen hatte, eine aufsehenerregende Erklärung ab. Der Polizeieinspektor, der als erster in das Zimmer eingedrungen war, in dem man Stavisky mit der tödlichen Schußwunde auffand, will ihn, an die Zentralfestung geleitet, sitzend vorgefunden haben.

Stavisky habe in der rechten Schläfe eine Schußwunde gehabt, den Revolver aber in der linken Hand gehalten.

Auf verschiedene Fragen der Ausschussmitglieder bestätigte der Polizeieinspektor immer wieder seine Aussagen und fügte hinzu, daß man seiner Ansicht nach Stavisky lebendig hätte verhaften können, wenn ein anderer Polizeikommissar die ursprünglich aufgestellten Pläne nicht durchkreuzt hätte.

Das siamesische Königspaar in Neudeck

* Neudeck, 5. Juli. Der König und die Königin von Siam stiegen am Donnerstag mit ihrer engeren Begleitung dem Herrn Reichspräsidenten v. Hindenburg hier einen Besuch ab, an den sich ein Frühstück im engsten Kreise angeschlossen. Während der Mahlzeit brachte der Herr Reichspräsident einen Trinkspruch auf das Königspaar aus, in welchem er die hohen Gäste in Deutschland und besonders in seinem Hause willkommen hieß. Der König gab seiner Freude darüber Ausdruck, den Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg persönlich sehen zu können. Eine Ehrenkompanie des in Deutsch-Eulan in Garnison liegenden Infanterie-Regiments erwies dem König bei seinem Eintreffen und seiner Abfahrt militärische Ehrenbezeugungen.

Auf der Rückreise von Neudeck nach Berlin unterbrach das Königspaar die Fahrt in Marienburg und besichtigte dort unter sachkundiger Führung das Schloß.

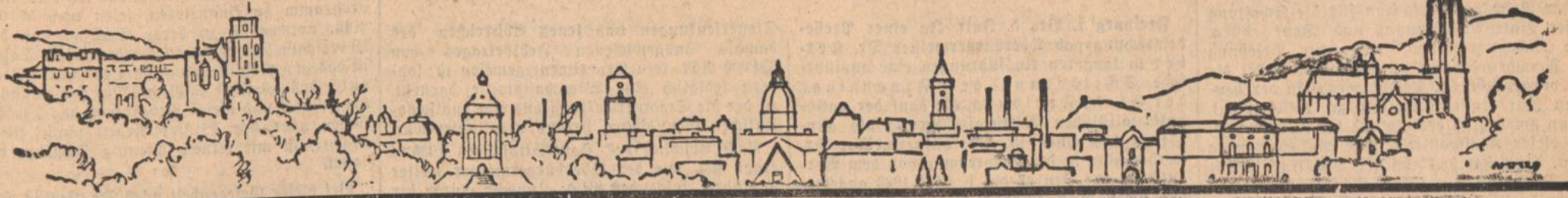
Riesenwaldbrand in der Provinz Sachsen

* Eiferwerda, 5. Juli. Seit einigen Tagen wütet im Ditzpfer der Provinz Sachsen zwischen den Orten Fleßa und Gorden im Kreise Eiferwerda ein Waldbrand, von dem nach und nach tausend Morgen alter und junger Kiefernbestände und Moortwiesen erfaßt worden sind. Die Flammen finden im Moortboden immer wieder neue Nahrung. Unterirdisch schneit das Feuer weiter und bringt die Bäume, wenn die Wurzeln vernichtet sind, zum Sturz. Etwa 30 bis 40000 Kubikmeter Holz müssen geschlagen werden, darunter über hundertjährige Bäume. Im Brandgebiet, das von einem ausgedehnten Graben durchzogen wird, arbeiten etwa tausend Mann an der Bekämpfung des Brandes. Zwei Arbeitsdienstlager sind eingesetzt. Feldflächen sorgen für die Verpflegung. Von der Technischen Hochschule Jüterbog wurden Telefonleitungen gelegt. Ferner ist ein umfangreicher Sanitätsdienst eingerichtet worden, da die Helfer nicht selten von Rauchvergiftung befallen werden. Die Umgrenzung des brennenden Waldstückes erstreckt sich auf eine Länge von acht bis zehn Kilometern.

Sich selbst in die Luft geiprengt

* Sagard (Rügen), 5. Juli. Der Kreisverweser Albert Fritz, der bereits wiederholt Selbstmordabsichten geäußert hatte, begab sich in der Nacht zum Donnerstag zur Ausführung dieses seines Vorhabens in seinen Kreisbruch bei Sagard, steckte sich die Taschen voll Dynamit, setzte sich auf die um ihn herum ausgeschüttete Sprengmasse und zündete sie an. Im Nu war der Unglückliche in Atome zerfallen. Die Explosion erschütterte die Häuser des Ortes so stark, daß zunächst ein Erdbeben vermutet wurde.

DAS BADISCHE LAND



Mit der Schwarzwaldpost an den Bodensee

Die Eröffnung der deutschen Fernkraftwagenverbindung Baden-Baden - Freiburg - Konstanz - Lindau - Berchtesgaden

Am 1. Juli wurde die Kraftpostlinie Freiburg-Konstanz-Lindau zum ersten Mal in Betrieb genommen und damit das Schlüsselfakt für die längste deutsche Fern-Autobusverbindung Baden-Baden-Freiburg-Lindau-Berchtesgaden geschaffen. Dieser Tage fand eine offizielle Eröffnungsfahrt für geladene Gäste auf dieser Kraftpostlinie statt, die für den Fremdenverkehr im Grenzland Baden von ganz besonderer Bedeutung ist. Ein Mitglied unserer Schriftleitung nahm an der Fahrt von Baden-Baden nach Lindau teil und gibt nachfolgend eine Schilderung seiner Eindrücke.

Fahrt über die Schwarzwaldhöhenstraße

Ein herrlicher Sommermorgen zieht heran, als der bequeme Fernreisebus der deutschen Reichspost die Fahrt über den Schwarzwald nach dem Bodensee antritt, um von Lindau aus die Teilnehmer mit der deutschen Reichspost durch das bayerische Alpengebiet zu bringen.

Die Schwarzwaldpost startet im Osttal zu ihrer Fahrt, die mitten durchs Herz des Schwarzwaldes führt und einen herrlichen Querschnitt der badischen Heimat vermittelt. Schon der erste Teil der Fahrt von Baden-Baden über die Schwarzwaldhöhenstraße begeistert selbst die alten Verkehrsleute, die neben uns auf den bequemen Polsterfüßen des schmalen Reichspostwagens Platz genommen haben.

Diese Schwarzwaldhöhenstraße, die mit der Fertigstellung des letzten Stückes Seibelschleife - Mühelstein in etwa 2 Wochen vollendet ist, wird ein Schmuckstück unseres nördlichen Schwarzwaldes. In zahlreichen Windungen fahren wir von Baden-Baden hinauf auf die Höhen, vorbei an den bekannten und ausgezeichneten Höhenorten des nördlichen Schwarzwaldes Bühlerrhöhe, Plättig, Sand, Hundseck, Unterstmat. Prädig der Wied über die Höhen mit den dunklen Tannenwäldern oder hinüber in die Rheinebene, wo im Dunst die Umrisse des Straßburger Münsters sich abzeichnen. Von Unterstmat fährt die Fahrt hinein ins Hornisgrindegebiet. Da breitet sich drüben das Obertal und das Seebachtal aus. Und dröben drückt die Hornisgrinde, auf der Badens Segelflieger so großartige Leistungen vollbracht haben. Am Mummelsee kommen wir auf das neu geschaffene Stück der Schwarzwaldhöhenstraße, die in ihrer geschichtlichen Anlage inmitten herrlichster Schwarzwaldlandschaft für Badens Fremdenverkehr außerordentlich wertvoll wirken wird. Beim Seibelschleife gehts noch auf der alten Straße nach Mühelstein, denn am neuen Fahrweg auf dem Höhenkamm wird noch eifrig gearbeitet. Inmitten prächtiger Tannenwälder bringt uns die Kraftpost vom Mühelstein hinunter ins Murgtal und dann nach dem bekannten württembergischen Kurort Freuden-

stadt mit seinen vorbildlichen Kuranlagen und seiner gastfreundlichen Bevölkerung. Freudenstadt's stellvertretender Bürgermeister Reinberger, der mit Kurdirektor Käufer zur Begrüßung erschienen ist, findet herzliche Worte des Dankes für diese neue geschaffene Autolinie, die all die schönen Kurorte, die an der Strecke liegen, einander näher bringe. Bei der Verabschiedung wird aus der Hand eines hübschen Trachtenmädchens eine kleine Flasche

fangen hält. Ueber Hausach und Haslach — wer erinnert sich hier nicht gern an unsern bekannten Volkschriftsteller Heinrich Hansjakob und seiner fernhaften Schwarzwaldgeschichten — gelangen wir in ein anderes reizendes Schwarzwaldtal, das Elstal. Da grühen Mothartsberg, Hornleberg und Kandel. Bei Baldkirch schaut die Kappelburg auf uns herab und wieder an einer anderen Stelle des Tales geben die Spinnereien und das große Gittermannsche Fabrikwesen bereitet Zeugnis von der arbeitsamen Bevölkerung dieses Tales, das von endlosen Tannenwäldern umrahmt ist. Der Präsident der Oberpostdirektion Karlsruhe, Schlegel, weist während der Mittagspause in Freiburg auf die Bedeutung dieser Kraftpostlinie für das Grenzland Baden hin, das auf vorgeschobenem Posten ganz besondere Aufgaben zu erfüllen

schöne Fahrt durch den südlichen Schwarzwald mit seinem bezaubernden Reiz. Nur ungern scheiden wir von Freiburg, der Breisgauperle, um durchs Hölental über Kirchzarten mitten hinein in die engen Schluchten der südlichen Schwarzwaldtäler zu gelangen. In Serpentin führt der Weg durch würzige Tannenluft hinauf zum Rotkreuz und dann wieder im Zickzack hinunter nach Todtnau ins Biesental. Bald liegt Bernau, der Geburtsort Hans Thomas, in seiner stillen Einsamkeit vor uns ausgebreitet und kurz darauf fahren wir in St. Blasien ein, diesem bekannten Kurort mit seinem berühmten ehemaligen Kloster. Der Kuppelkirche, einem Prachtwerk der deutschen Renaissance, gibt ein kurzer Besuch und dann bringt uns der Reichspostwagen an einem Meisterwerk deutscher Technik vorbei, dem gestauten Schilsee mit seiner imposanten Staumauer. In Rothaus, der Kreuzungstraße der wöchentlichen Kraftwagenroute von Heidelberg über Triberg nach der Schweiz und der Schwarzwald-Poststraße gibt es einen kurzen Aufenthalt, und dann fahren wir im abendlichen Sonnenschein über Bonndorf hinein in den Hegau, dem Land zwischen Schwarzwald und Bodensee mit seinen charakteristischen Kegeln vulkanischen Ursprungs.

Der Bodensee grüßt ...

Bei Radolfzell, dem langjährigen Muffenstuf Viktor v. Scheffels, kommen wir an den Bodensee. In der Abenddämmerung ist die Insel Reichenau mit der alten Kirche besonders eindrucksvoll. Als wir in Konstanz, der Hüterin des Deutschen Reiches in der Südwestecke des Reiches anfahren, da flam-



Bilder von der Schwarzwaldpost-Linie

Oben: Im mittleren Schwarzwald, links unten: Schwarzwaldhaus im Schapbachtal, in der Mitte: Schloss Meersburg, rechts oben: Auf der Schwarzwaldhöhenstraße, rechts unten: Fahrt mit der Bodenseefähre nach Meersburg.

Schwarzwälder Kirchwasser dankbar schmunzelnd entgegengenommen.

Durch stille Schwarzwaldtäler ...

Die Fahrt mit der „Schwarzwaldpost“ von Freudenstadt nach Freiburg zählt mit zu den eindrucksvollsten Teilen dieser einzigartigen Kraftpostlinie. Auf der Fahrt quer durch den mittleren Schwarzwald berührt die Linie manche der stillen Schwarzwaldtäler, die abseits der Hauptverkehrsader liegen. Ueber Rippoldsau führt die Straße durchs idyllische Schapbachtal mit seinen schlichten, heimeligen Schwarzwaldhäusern nach Wolfach, einer der freundlichsten und saubersten Schwarzwaldstädte. Entzückende Täler öffnen sich, aus denen halberhört unter Bäumen freundliche Städtchen und Dörferchen hervorlugen. Muntere Bächlein schlüpfen durch saftgrüne Matten, in denen die Forellen ihr neckisches Spiel treiben. Es ist der unvergleichliche Schwarzwaldzauber, der alle Teilnehmer auf der Fahrt durchs Schapbach- und Wolfstal ge-

haben. Die Reichspost werde mit dieser neuen Linie dem Verkehr helfen, ihn fördern und ausbauen. Abseits der Eisenbahnlinie erschließt die Strecke die schönsten südlichen Teile der deutschen Heimat. Sein Dank gilt allen, die an dem Zustandekommen der Linie Baden-Baden-Berchtesgaden beteiligt waren. Auch Freiburgs außerordentlich regesamer Oberbürgermeister Dr. Kerber betont bei unserem Aufenthalt in Freiburg die Wichtigkeit dieser Linie, die er mit Recht als die schönste in ganz Deutschland bezeichnet. Bürgermeister Graf, Badenweiler, übermittelte die Grüße des Badischen Verkehrsverbandes und seines Präsidenten und betont, daß diesem Tag der Eröffnung der Linie im Fremdenverkehr Süddeutschlands eine besondere Bedeutung zukomme.

Quer durch den südlichen Schwarzwald

Der Fahrt durch den nördlichen und mittleren Schwarzwald folgt eine unvergleichlich

men bereits die Lichter auf. Oberbürgermeister Herrmann begrüßt hier die Fahrtteilnehmer im Namen der Stadt und gibt seiner Freude über das Einbezogen der Grenzstadt Konstanz besonderen Ausdruck. Die Bodenseestadt sei auf den Fremdenverkehr angewiesen und deshalb begrüße man hier besonders dankbar die Schaffung dieser Kraftpostlinie. Am Abend sitzen wir auf der Terrasse im Hotel, und blicken hinaus auf den See, auf dem ringsumher die Lichter aufleuchten. Wer je einmal einen Sommerabend am Bodensee erlebt hat, der kann versichern, daß der Fremde hier unaussprechliche Eindrücke mitnimmt. In später Abendstunde bringt uns die Bodenseefähre hinüber nach Meersburg. Wir fahren von Meersburg am Bodensee entlang, vorbei an rebenbewachsenen Hängen und durch obstreiche Dörfer nach Lindau, dem Ziel der „Schwarzwaldpost“ und dem Ausgangspunkt der Alpenpost, die über Oberstdorf, Füssen, Garmisch-Partenkirchen nach Berchtesgaden in den Bereich der



Kraftfahrer freuen sich

über das vorbildliche Kartenmaterial des bei vielen SHELL-Tankstellen eingerichteten SHELL-Reisedienstes, der allen SHELL-Kunden zur Verfügung steht. — 20 Straßenkarten für alle Landesteile, 80 Stadtkarten für alle größeren Städte, über 150 Tourenkarten verhelfen dem Kraftfahrer zu einer vollkommenen Orientierung und erschließen ihm die Schönheiten Deutschlands.



DER VOLLKOMMENE KUNDENDIENST

Die Ausgabe der Karten erfolgt an den Tankstellen, die durch ein SHELL-Reisedienstplakat kenntlich gemacht sind.

„Der Führer“

Freitag, 6. Juli 1934, Folge 188, Seite 5

deutschen Alpen führt. Diese landschaftlich schönste deutsche Kraftpostlinie wird sicherlich nicht nur beim reisenden deutschen Publikum, sondern auch bei den Ausländern großen Anklang finden, denn sie ermöglicht in kürzester Zeit eines der prächtigsten Gebiete Deutschlands kennen zu lernen.

Der Reichspost muß man für die Schaffung dieser Linie Anerkennung und Dank zollen. Die „Schwarzwaldpost“ trägt zur Belebung des Fremdenverkehrs der Südweltmark bei, die auf vorgeschobenem Posten gerade in der heutigen Zeit ernste Aufgaben zu erfüllen hat. Wenn am Schluß des Jahres die Frequenzziffer dieser Kraftpostlinie eine Aufwärtskurve zeigt, dann hat das reisende Publikum damit der Reichspost den besten Dank für die verständnisvolle verkehrspolitische Arbeit abgestattet.

Goldenes Doktorjubiläum

Freiburg i. Br., 5. Juli. Am 4. Juli konnte Geh. Hofrat Prof. Dr. Wilhelm Deede, emer. Prof. der Geologie und Paläontologie und früherer Direktor des geologischen Instituts und des Museums für Urgeschichte der Universität Freiburg und der badischen geologischen Landesanstalt, sein 50jähriges Doktorjubiläum feiern.

Der Name Schleicher verschwindet aus dem Goldenen Buch der Stadt Freiburg

Freiburg, 5. Juli. Bekanntlich hat der frühere Reichskanzler und General von Schleicher, der sich gelegentlich der großen Säuberungsaktion der Verhaftung mit der Waffe in der Hand widersetzt und dabei den Tod fand, am 29. Oktober 1932 der Stadt Freiburg einen Besuch abgestattet und sich bei dieser Gelegenheit ins Goldene Buch der Stadt eingetragen. Da die Erinnerung an Staatsfeinde nicht verewigt werden darf, hat der Oberbürgermeister angeordnet, das den Namen von Schleicher tragende Blatt aus dem Goldenen Buch zu entfernen. Selbstverständlich wurden auch die den Besuch festhaltenden Bilder aus der städtischen Sammlung entfernt.

Forzheim, 5. Juli. Am Mittwochmittag weihte Erzbischof Dr. Conrad Gröber aus Freiburg, der am Donnerstag und Freitag in Erlingen und Tiesbrunn das Sakrament der Firmung spendet, in Forzheim. Er besuchte die hiesigen drei Pfarren, wo er an die versammelten Kinder, die ihn begrüßten, eine kurze Ansprache hielt.

Straßenwalze auf das Bahngleis gestürzt

Ein Toter

Untereggingen (Amt Waldshut), 5. Juli. Am Mittwochmittag gegen 4 Uhr ereignete sich auf der Landstraße zwischen hier und Osteringen ein schweres Unglück. Die Straßenwalze der Firma Greiner in Säckingen kam aus bisher noch unbekannter Ursache plötzlich von der Straße ab und stürzte mit samt dem angehängten Materialwagen die etwa zehn Meter hohe Böschung auf das Bahngleis herab. Der Führer der Dampfwalze namens Focher aus Wehr kam unter die Dampfwalze zu liegen und wurde tot gedrückt. Seinem Begleiter gelang es, noch rechtzeitig abzuspringen. Hilfe war sofort zur Stelle. Das Bahngleis konnte bis zum nächsten fahrplanmäßigen Zug wieder freigemacht werden.

Im Segelflug von Darmstadt nach Mittelbaden

bei Müßbach (b. Achern) gelandet

Müßbach (bei Achern), 5. Juli. Mittwoch nachmittag ist auf den Wiesen am südlichen Ortsausgang der Darmstädter Segelflieger Fischer von der akademischen Fliegergruppe Darmstadt mit dem Segelflugzeug „Windspiel“ gelandet. Der Segelflieger wollte die 800 Kilometer-Grenze erreichen, mußte aber wegen Nachlassens der vertikalen Winde zur Landung zwingen, die ohne jegliche Beschädigung vonstatten ging.

Schwarzwald-Grenzlandfahrt am 8. Juli mit unverminderter Beteiligung

Trotz der notwendig gewordenen Verschiebung der großen südwestdeutschen Zuverlässigkeitsfahrt über 650 Kilometer vom 1. auf den 8. Juli hat sich an der hervorragenden Beteiligungsziffer von fast 200 Startern kaum etwas geändert: Einige Ausfälle sind durch Neumeldungen wettgemacht, und auch die ursprünglich gemeldeten Reichswehr- und Polizeimannschaften haben nunmehr ihre feste Startanlage für den kommenden Sonntag gegeben! Die Wettbewerbs-Bedingungen sowie die Zeiteinteilung für Fahrzeugabnahme und Start erfahren keinerlei Änderung.

Die Finanzlage der Stadt Freiburg

Der Voranschlag für 1934/35 - Die Darlegungen von Oberbürgermeister Dr. Kerber

Freiburg i. Br., 5. Juli. In einer Pressebesprechung gab Oberbürgermeister Dr. Kerber in längeren Ausführungen eine ausführliche Schilderung der Finanzlage der Stadt Freiburg, die dank der nationalsozialistischen Wirtschaftsführung als günstig zu bezeichnen ist. Oberbürgermeister Dr. Kerber ging in der Besprechung von dem Voranschlag aus, den er am 1. Mai 1933 angetreten hatte. Der damals im Entwurf vorgelegene Haushaltsplan 1933/34 schloß mit einem Fehlbetrag von 654 000 RM. ab. Außer diesem Defizit hatte die damalige Stadtverwaltung noch einen Betrag von 1 Mill. RM. aus Reserven früherer Zeit in den Voranschlag eingeleitet. Die neue nationalsozialistische Stadtverwaltung, so erklärte Dr. Kerber, habe es abgelehnt, der Bürgerchaft einen Voranschlag vorzulegen, der nicht ausgeglichen war. Zunächst wurde darangegangen, den ausgewiesenen Fehlbetrag von 654 000 RM. wegzubringen, was auch durch Einsparungen u. a. gelang. Darüber hinaus glaubte die nationalsozialistische Stadtverwaltung, an das Problem der Lastenentlastung noch heranzugehen zu müssen. Es wurden die Preise für Gas und Elektrizität gesenkt, außerdem wurden Bauerleichterungen gewährt, um so besonders den Baumarkt anzuregen. Am Ende des Haushaltsjahres konnte man feststellen, daß diese

Steuersenkungen und jenes Abstreichen des damals ausgewiesenen Fehlbetrages von 654 000 RM. kein Experiment gewesen ist, sondern lediglich eine wirtschaftsweife darstellte, zu der die Stadtverwaltung aus nationalsozialistischen Grundsätzen heraus verpflichtet war.

Nach Abschluß des Haushaltsjahres 1933/34 ergab sich, wie der Oberbürgermeister weiter ausführte, folgendes Bild: Zunächst wurde der von der alten Stadtverwaltung hinterlassene Fehlbetrag von 654 000 RM. gedeckt, ohne von dem besten Mittel der Steuer- und Lastenerhöhung Gebrauch zu machen. Weiter wurden die Gas- und Elektrizitätspreise im Gesamtbetrag von 490 000 RM. gesenkt; dieser Betrag ist der Freiburger Bevölkerung zugute gekommen. Das Bemerkenswerteste aber ist, daß trotz der Senkung der obengenannten Gebühren und der Deckung des angeführten Fehlbetrages sich für das Etatjahr 1933/34 ein Einnahmehüberschuß von 908 000 RM. ergab. In diesem Zusammenhang wies Dr. Kerber besonders darauf hin, daß die in den Voranschlag aus Reserven früherer Zeit eingeleitete 1 Mill. RM. nicht angegriffen wurde, sondern zum Vortrag auf den neuen Haushalt kam. Die Stadt wolle nicht von dem Vermögen leben, das frühere Generationen erarbeitet haben, im Gegenteil, sie wolle dieses Vermögen vermehren. Sie wolle von den Einnahmen le-

ben, und wenn diese einmal schrumpfen sollten, dann müßten eben die Ausgaben im gleichen Maße verringert werden.

Ueber die Verwendung des Ueber-schusses machte Oberbürgermeister Dr. Kerber folgende Mitteilung: Um das letzte Winterprogramm zu finanzieren, seien noch 553 000 RM. notwendig, zu deren Deckung nun der Ueber-schuß herangezogen werden wird. Damit ist das ganze Winterprogramm der Stadt Freiburg, das 1,3 Mill. RM. gekostet hat, vollständig bezahlt und dieses Programm, das 700 Arbeiter über den Winter Arbeit und Brot brachte, ist mit keinem Pfennig Schulden belastet.

Bei dieser Gelegenheit wies Dr. Kerber noch einmal kurz darauf hin, daß mit diesem Arbeitsprogramm in Freiburg nur produktive Arbeit geleistet und Vermögenswerte geschaffen wurden. Er konnte feststellen, daß fast sämtliche geschaffenen Baupläne der Stadt verkauft worden sind. Wie sich die Beschäftigung der Wohlfahrts-erwerbslosen auch auf den Arbeitsmarkt auswirkte, zeigt folgende Statistik: Nach dem Stand vom 30. April 1934 kamen in den Städten Mannheim, Karlsruhe, Forzheim und Baden-Baden auf je 1 000 Einwohner 17,4 bis 28 Wohlfahrts-erwerbslose. Die Stadt Freiburg dagegen hatte auf je 1 000 Einwohner nur 6,4 Wohlfahrts-erwerbslose. Ähnlich ist die Lage bei den laufenden unterstützten Hilfsbedürftigen. Hier entfallen auf Freiburg auf je 1 000 Einwohner 61,7 Hilfsbedürftige, während in den anderen genannten Städten die Zahlen zwischen 87 und 82,8 liegen.

Die restlichen 350 000 RM. des Ueber-schusses sollen nach Angabe des Oberbürgermeisters zurückgestellt werden und im Voranschlag des nächsten Jahres Verwendung finden. Bekanntlich wird ab 1. April 1935 die Gebäude-sondersteuer um 25 Proz. gesenkt, was für die Stadtverwaltung ein größerer Ausfall bedeutet. Diesen Ausfall auszugleichen, sollen die 350 000 Reichsmark Verwendung finden.

Ueber die zukünftigen Pläne der Stadt deutete Dr. Kerber an, daß das kommende Winterprogramm finanziell und materiell fertiggestellt sei. Die Arbeitslosigkeit sei noch nicht zu Ende. Selbst dann, wenn die wirtschaftspolitischen Schwierigkeiten noch größer wären, müßte daran gearbeitet werden, auch die restlichen Arbeitslosen wieder unterzubringen. Das neue Winterprogramm, das wesentlich größer sein wird als das letztjährige, wird wiederum nur produktive Werte schaffen und zur Vergrößerung und Verschönerung der Stadt Freiburg beitragen. In den Plänen werde fieberhaft gearbeitet, und wenn der Winter komme, dann werde man wissen, was und wo jeden Tag gearbeitet wird. Im vergangenen Winter seien die Arbeiter ohne jeden Lohnausfall beschäftigt gewesen; während der Kälteperiode habe man durch Umgruppierung die Arbeitsstellen verändert und die Leute da arbeiten lassen, wo es die Witterung zuließ.

Auch in kultureller Hinsicht hat sich die Stadt für das laufende Jahr manches vorgenommen. Ihre besondere Aufmerksamkeit widmet sie in erster Linie dem Stadttheater, das als Grenzlandtheater eine wichtige Aufgabe zu erfüllen hat. Der Oberbürgermeister konnte die erfreuliche Mitteilung machen, daß Reichsminister Dr. Goebbels in Würdigung dieser Aufgabe des Stadttheaters der Stadtverwaltung für dieses Jahr einen Betrag von 50 000 RM. überwiesen hat.

Zum Voranschlag 1934/35, der in Einnahmen und Ausgaben mit 32,89 Millionen abschließt, bemerkte Oberbürgermeister Dr. Kerber, daß der Voranschlag gegenüber dem Vorjahr keine großen Änderungen aufweise. Beim Kapitel Wohlfahrtswesen wirkte sich zum ersten Mal die Arbeitsbeschaffungsmassnahmen der Reichsregierung aus; die Ausgaben konnten hier um über 600 000 RM. gesenkt werden. Eine Erhöhung der Ausgaben um rund 130 000 RM. bringt das Kapitel Kunst, Wissenschaft, Kirchen, rund 110 000 RM. werden für öffentliche Anstalten und Einrichtungen mehr ausgegeben. Dr. Kerber wies darauf hin, daß der Voranschlag nicht zu knapp aufgestellt sei, die Stadtverwaltung habe genügend Bewegungsfreiheit, um gegen Eventualitäten gesichert zu sein. Die für das laufende Haushaltsjahr zu erhebenden Steuererlöse sind die gleichen wie im Vorjahr: 90 Pfg. vom Grundvermögen, 34 Pfg. vom Betriebsvermögen, 525 Pfg. vom Gewerbevermögen, 525 Pfg. vom Gewerbevermögen, 210 Pfg. vom Gewerbevermögen, 210 Pfg. vom Gewerbevermögen, 210 Pfg. vom Gewerbevermögen, 210 Pfg. vom Gewerbevermögen.

Mannheimer Tennisturnier

In der Zeit vom 19. bis 22. Juli veranstalten die Mannheimer Tennisclubs gemeinsam mit den beiden führenden Ludwigschafener Klubs ein Allgemeines Tennisturnier, das eine gute Belegung zu erwarten ist. Besonders für das Herren-Einzelspiel um den Hindenburg-Pokal erwartet man zahlreiche Meldungen erstklassiger Spieler und man rechnet auch für das Dameneinzel mit erstklassiger Belegung.

Aus dem Gerichtssaal

Dritte Freiburger Schwurgerichtsperiode

Freiburg i. Br., 5. Juli. Das Freiburger Schwurgericht tritt zum dritten Mal in diesem Jahr, am Montag, den 9. Juli, zusammen. Auf der Tagesordnung stehen zwei Fälle wegen Meineid, ein Fall wegen Kindes-tötung, ein Fall wegen Mordversuchs und ein Fall wegen Mord. Für die letztere Verhandlung sind zwei Tage vorgesehen.

Freiburger Schöffengericht

Freiburg i. Br., 5. Juli. Wegen schwere Urkundenfälschung und Betrugs hatte sich A. B. S. in Klosterreichenbach zu verantworten. Der Angeklagte hatte im Lohnbuch höhere Beträge eingeleitet, nachdem sie die Kontrolle bereits passiert hatten, und sich die Mehrbeträge auszahlen lassen. Trotz Veugens der schweren Urkundenfälschung hielt das Gericht den Angeklagten auch hierin überführt und verurteilte ihn unter Anrechnung von einem Monat Untersuchungshaft zu vier Monaten Gefängnis; bei der Strafbemessung wurden

die Jugend des Angeklagten und seine Unscholtheit berücksichtigt.

Der bereits mehrfach wegen Diebstahls verurteilte Max Reiter stand auch heute wieder wegen des gleichen Delikts vor dem Richter. Er hatte in Vörrach unter erschwerten Umständen in einer Wohnung verschiedene Gegenstände und größere Geldbeträge entwendet. Zwei Jahre Jugendhaus und fünf Jahre Ehrverlust lautete diesmal die Strafe.

Wegen Diebstahls verurteilt

Vörrach, 5. Juli. Der Gärtner G. L. aus Vörrach hatte vor einiger Zeit auf dem Friedhof Blumen zu einem Hochzeitsbrauch entwendet und war deswegen zu 6 Monaten Gefängnis bedingt verurteilt worden. In der Zwischenzeit hielt er sich aber nicht ehrlich, sondern brach bei einer chemischen Fabrik in Grenzach ein, wo er seinen Arbeitskollegen einige Arbeitsanzüge, Zigarettenetui, Kullfederhalter und andere Kleinigkeiten entwendete. Unter Einrechnung der alten Gefängnisstrafe wurde er nun zu insgesamt einem Jahr und drei Monaten verurteilt.

Kleine badische Rundschaü

Gernsbach. (Kameradschaftstreffen der 118er). Die mittelbadische Kameradschaft ehemaliger 118er veranstaltete am Sonntag den 8. Juli in Gernsbach ein Kameradschaftstreffen. Nachmittags 2 Uhr ist der Empfang auswärtiger Kameraden am Bahnhof, sodann Verbeimung mit der Stadtkapelle in den Badischen Hof-Saal.

Schwarzach bei Bühl. (Altbürgermeister Sauer gestorben). Im Alter von nahezu 72 Jahren ist am Mittwoch Altbürgermeister Hermann Sauer gestorben. Lange Jahre gehörte der Verstorbenen dem Bezirksrat und dem Kreisrat an. Um das Wohl der Gemeinde hat er sich besondere Verdienste erworben.

Achern. (Dienstjubiläum). Der Oberpfleger Johannes Hunzinger in der Heil- und Pflegeanstalt Illenau feierte dieser Tage sein 40jähriges Dienstjubiläum. Er erhielt aus diesem Anlaß ein Glückwunschschreiben des badischen Ministerpräsidenten.

Reich bei Achern. (Vom Baugerüst gestürzt). Mittwochnachmittag stürzte der 22-jährige Schreiner Richard Scherer von hier, der bei Bauarbeiten in der Schifabrik in Reich beschäftigt ist, vom Baugerüst ab und blieb mit schweren Körperverletzungen bewußtlos liegen. Er wurde ins Acherner Krankenhaus verbracht.

Windischlag. (Voranschlag verabschiedet). Der vom Gemeinderat verabschiedete Voranschlag für 1934 sieht die gleichen Umlage-sätze vor wie 1933, nämlich 60 Pfg. vom Grundvermögen, 24 Pfg. vom Betriebsvermögen. Der Voranschlag enthält 2000 RM. für Anlage eines Grundstückes zur späteren Erbauung einer Driswasserleitung. Für Drisfragen-entwurf enthält er einen außerordentlichen Aufwand von 8000 RM.

Rehl. (Die Treppe hinuntergestürzt). Auf seiner Arbeitsstelle in einem Betrieb im Rheinbasen rutschte der 57 Jahre alte Karl Kämpf von Kopf auf einer eisernen Treppe so unglücklich aus, daß er sich beim Sturz den linken Ellenbogen zerschmetterte und den Arm aus der Schulter fegelte. Er mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Freiburg i. Br. (Vom Dach abgestürzt). In der Lastraße stürzte der Blechner G. S. über, der auf einem Dach beschäftigt war, ab. In schwerverletztem Zustande wurde er in die chirurgische Klinik eingeliefert.

Freiburg. (Prof. Dr. Ludwig Satterlin gestorben). Hier starb am Dienstagabend Dr. Ludwig Satterlin, emeritierter ordentlicher Professor für vergleichende Sprachwissenschaften an der Universität Freiburg.

Vörrach. (Die Verhaftungen wegen Giftmordverdachts aufgehoben). Die von der Kriminalpolizei verhafteten zwei Personen, die verdächtigt wurden, einen Giftmord begangen zu haben, sind bereits wieder freigelassen worden. Das Gift, das ein Mann von seiner Frau und einem weiteren Angehörigen empfangen zu haben glaubte, stellte sich als ein harmloses Pulver heraus.

Schopfheim. (Unfall). Rektor Schmidt, ein führender Mitglied der NSDAP, wurde beim Ueberqueren der Straße von einem Motorradfahrer angefahren und zu Boden geworfen. Er erlitt verschiedene Verletzungen am Unterhaken.

Singen-Hohentwiel. (Medizinalrat Dr. Stadler gestorben). Nach kurzer schwerer Krankheit starb hier der frühere Chefarzt des städt. Krankenhauses, Medizinalrat Dr. Alfred Stadler, der Ehrenvorsitzende des Hegau-Sängerbundes, den er vor dem Kriege lange Jahre geleitet hatte. Am politischen und kulturellen Leben des Seekreises hatte er bis zu seinem Lebensende regen Anteil genommen.

Querschnitt durch die oberrheinische Landschaft

Zum Abschluß des Schulungslagers der badischen Kreiskulturwarte

Am vergangenen Dienstag ging der acht-tägige Lehrgang der badischen Kreiskulturwarte der NSDAP auf der Wilhelmshöhe bei Ettlingen zu Ende, nachdem am Vormittag Pa-paulskulturwart Kaiser sich noch einmal zu-sammenfassend über die „künftigen Aufgaben der Kulturwarte“ verbreitet hatte. Von Pa-paulpropagandaletter Moraller mit herz-lichen Worten entlassen, schieden sie nur ungern von der gastlichen, schönen Stätte und aus dem Lager, das ihnen allen zu einem tiefen und be-stimmenden inneren Erlebnis wurde.

Die Bekanntmachung unseres ganzen Volkes mit der Schönheit und den Werten unserer da-mit so überaus segneten Heimat steht eine gutgegründete und immer wieder erneuerte Kenntnis gerade bei denen voraus, die zur Ver-wältigung dieser Aufgabe führend berufen wer-den. Aus diesem Grunde war es nicht mehr als eine Selbstverständlichkeit, wenn der Kulturlager seine Kreiswarte und Mitarbeiter zu einem entsprechenden Lehr- und Schulungsla-ger vom 24. Juni bis 3. Juli auf der Wil-helmshöhe bei Ettlingen zusammenrief. Unter Führung der berufensten Fachkräfte unter-nahmen sie — wie wir im einzelnen schon berich-teten — von hier aus in Wort und Anschauung, Gedanke und Tat einen Gang durch unsere herrliche oberrheinische Landschaft und ihre schicksalsschwere und bedeutungsvolle Geschichte.

Diese gedanklichen Gänge durch unsere ober-rheinische Landschaft und ihre hintergründige Geschichte wurden durch überaus aufschlußreiche Besichtigungen auf das glücklichste ergänzt. So fanden sachmännliche Führungen durch die Karlsruher Kunstsammlungen statt, hat doch unsere Landschaft gerade in der Ge-schichte der Malerei eine besondere Rolle ge-spielt. Eine nicht minder gründliche Besichti-gung des neuen, ausgezeichnet und vorbildlich allgemeinverständlich zusammengestellten badischen Armee-museums, das vom schweren politischen Schicksal unserer ewig bedrohten Heimat berührt, schloß sich an.

Hatten die aus allen Gegenden unseres Lan-des herbeigeleiteten Teilnehmer sich schon bei ihrer Fahrt wieder einmal an den herrlichen Schönheiten unseres Schwarzwaldes erfreuen können, so wurden sie nun in einer ganz-tägigen Besichtigungsfahrt durch das nicht minder schöne Nordbad durchgeföhrt.

Durch das immer wieder Herz und Sinn erfrischende Heidelberg und das industrie-reiche, für ganz Südwestdeutschland wirtschaft-lich so wichtige Mannheim ging die Fahrt über den Rhein hinüber in die schicksalsver-bundene Pfalz.

Diese Fahrt war eine Zusammenfassung all der bisher Gehörten und Erlebten. Sie zeigte unsere oberrheinische Heimat in ihrer unver-gleichlichen landschaftlichen Schönheit, zeigte das oberrheinische Volk in seinem Leben und Schaf-fen und gipfelte unter der sachmännlichen Führung Professor Alfers von der Techni-schen Hochschule Karlsruhe in der Besichtigung wichtiger Kulturzeugnisse unserer Landschaft.

Auf dem Brunhildisstuhl bei Dürkheim

Schon liegt Dürkheim hinter und unter uns, heimlich zwischen rebensplanzter Hügel gebettet. Keuchend und stöhnend schleppt uns un-ser Dammis den Berg hinan. Doch bald ist die Reihe des Keuchens und Stöhnens an uns gekommen. Auf schmalen steilen Fußwegen schaukeln wir in die Höhe. Ein Glück, daß der Wald herrlicher zahmer Kastanien seine Blätter über uns hält. Ja, so sonnenbequemer ist diese Gegend, daß hier ganze Wälder zahmer Kasta-nien gedeihen. Die Bäume lichten sich und plötzlich ragen mächtige glatt und hoch be-hauene Felsenswände vor uns auf. Und was sehen wir da: Diese Felsenswände sind be-schrieben. Da zeigt sich eine Sonnen-rune, Spuren aus einer alten und groben Zeit, und dort ist ein kleines Pferd in den Felsen gehauen, Denkmal der Boten aus einer späteren Epoche. Ganz unten überraschen uns Inschriften römischer Legionen, die zu ihrer Zeit Teile dieses Felsens zum Steinbruch ver-wandten.

Es handelt sich um ein gewalt-tiges frühgermanisches Heiligtum. Unschwer ist noch seine Anlage zu erkennen. Zwischen zwei mächtigen Felswänden müssen breite Treppentritte zur breiten Plattform geführt haben, die sich oben anschließt. Dort wird sich auch das eigentliche Heiligtum befun-den haben, vielleicht eine der reich verzierten Hallen, die wir aus dem hohen Norden kennen. In nichts kann die heutige Holzschicht diese damaligen Kunstwerke übertreffen. Ein letzter aut erhaltener und in ganz eigenartiger Form verlaufener Wall zieht sich um diese Platt-form herum. Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß diese gewaltige Anlage ursprüng-lich auch astronomischen Berechnun-gen diente.

Bisher hat man derartige Anlagen nur in Norddeutschland gefunden. Nun aber ist erwießen, daß auch bei uns in Süd-

deutschland solche bestanden. Der ange-sichts dieser Funde unsere germanischen Vor-fahren aus durchdringenden Gründen noch zu „Barbaren“ zu stempeln sich erkühnt, der muß es sich gelassen lassen, daß das wissende Volk in Zukunft mit Nachen über ihn hinweggeht.

Diese Funde sind weiterhin Zeugnisse des gemeinsamen Blutstromes, der uns alle, die wir Deutsche sind, verbindet.

Weit schweift unser Blick von der freien Höhe in die Ebene hinaus. In der Ferne zeich-net sich der Heiligenberg bei Heidelberg am Himmel ab. Auch er trug, wie wir ja schon lange wissen, ein solches Heiligtum. Und nun wird er die gewaltige Thingstätte des nördli-chen Badens tragen. Wir wählten für die Vorderpfalz keinen geeigneteren Platz zu einem eigenen Thing, als den Brunhildisstuhl bei Bad Dürkheim.

Der Dom zu Speyer

Mit ehrfurchtsvollem Schweigen betreten wir dieses gewaltige Mahmal deutscher Seele und Geschichte. Dieser Dom ist baugeschichtlich einer der wichtigsten in ganz Deutschland. Die-ser Dom zeigt uns, daß es, trotz des gewaltig recht starken Einflusses der Verkünder des Christen-tums, allein die germanische Rassen-seele war, die diese gewaltigen Dome er-baute. Obwohl man, wie wir von Einhart, der rechten Hand Karls des Sachsenkämpfers wissen, alles tat, um allein die römisch-südliche Basilika zur christlichen Kirchenform zu machen, drängte es die germanische Rassenseele dazu, sich auf ihre Weise mit dem neuen Stoff aus-einanderzusetzen. Und sie setzte sich durch, allem Widerstand zum Trotz.

Aus der Basilika wurde der hohe steinerne Gewölbebau der vormals hölzernen germani-schen Halle. Der Dom zu Speyer ist eine der

Zwei preußische Anekdoten / Von Franz Schauwecker

Als ein Zeppelin sich über London befand und im Begriff war, sich seiner Last von Bom-ben zu entledigen, geriet er in die konzentrierten Bündel der Scheinwerfer und gleich danach in die noch brutaler zusammengefaßten Ex-plosionsfelder der Granaten. Nun — das war das gute Recht der Feinde. Nun — und das war die gute Pflicht der Gegner, jedem Recht der Gegner den eigenen Willen entgegenzu-setzen.

Infolgedessen fuhr der Zeppelin fort, seine Bomben abzuladen und beobachtete nicht ohne eine gewisse sehr sachliche und zugleich sehr grimmige Freude den unzweifelhaften Erfolg seiner eifrigen Tätigkeit.

Über all dem schwebte indessen das Kriegs-glück, das wie jedes Glück auf die Dauer nur dem Tüchtigen sich preisgibt. Und dieses Glück des immerwährenden Krieges verließ den Engländern einen Treffer, der etwa in der Mitte des starken Balkontorsers lag.

Die Sekunden eines so entscheidenden kriegs-riksen Vorganges reihen unweigerlich dem Menschen sämtliche Hüllen ab, daß er ohne Widerstand gesungen ist, sich auf der Stelle an der ihm dergleichen geschieht, nach zu zei-gen. Er ist einfach in die Erde gedrängt, aus der er nicht mehr flüchten kann. Er muß sei-gen, was er ist oder was er nicht ist.

In diesem Augenblick des Volltreffers zersch- das Krachen des brechenden Geräusches sowohl die Luft wie die Nerven der Besatzung des Luftschiffes. Alles war wie gelähmt. Jeder stierte dem Untergang unmittelbar in das zer-schmetterte Gesicht.

Die beiden Führer des Schiffes, der noch heute lebende Kapitänleutnant von Schiller und der gleichfalls noch heute lebende Ober-leutnant zur See von Butlar-Brandenfels, standen gerade nebeneinander, als der Moment

der nahen Katastrophe das Schiff hochwarf. Und während das Gestänge aus Aluminium frachte und die Goldschlängelantenne freischte, sagte der Kapitänleutnant von Schiller zu Butlar-Brandenfels, indem er den Kopf über die Schulter drehte: „Wollen Sie, wenn das Schiff jetzt auseinanderbricht, den Befehl über das Vorderschiff oder über das Heck übernehmen? Mir ist es gleich.“

Butlar-Brandenfels fand im Augenblick keine Antwort, fast erwürgt von der zerreißenden Spannung der Sekunden.

Das Schiff kam durch jenes Glück, das auf die Dauer nur dem Tüchtigen gehört, zwar schwer verlegt, aber ohne Opfer aus deutschen Boden davon.

Butlar-Brandenfels sagte später, dies sei der größte Beweis von Kaltblütigkeit, der ihm im Kriege jemals vorgekommen sei.

Im großen Kriege erhielt ein noch sehr junger Leutnant den Befehl, mit seinem Zuge den notwendig gewordenen Rückzug des Ba-taillons zu decken.

Der Leutnant bezog die ihm angewiesene Stellung und schrieb im Vergleich zu der ihm bekannten Lage folgende Meldung, welche durch seine Jugend zu erklären ist:

„Ich habe befehlsgemäß mit so und so viel Mann die Stellung da und da bezogen. Ich erlaube mir gehorsamt darauf hinzuweisen, daß angesichts unserer geringen Stärke, der nicht günstigen Lage und der allgemeinen Si-tuation der gesamte Zug geopfert wird und sterben muß.“

Der Meldebefehl verschwand und kam bald darauf mit der Antwort zurück. Sie lautete: „Dann stirb.“ Der Leutnant und sein Zug fielen innerhalb der nächsten zehn Stunden.

Der Bamberger Altar des Beit Stoß gerettet

Durch die unendlich sorgfältige und mühe-volle, wahrhaft dienende Arbeit des Bayeri-schen Landesamtes für Denkmalpflege wurde eines der wertvollsten Werke aus der reichsten Zeit unserer bildenden Kunst, die zugleich das Ende der im eigentlichen Sinne altdeutschen Kunst war, vor seinem Untergang gerettet: der große, 1523 datierte, urprünglich für die Kar-meiter-Kirche in Nürnberg gearbeitete Altar des Beit Stoß aus der Bamberger Pa-rakirche, der Liebessagenkirche. Hier in seinem letzten großen Werk kommt Beit Stoß, der letzte große Spätgotiker, mit der stärk-sten Leidenschaft seines Wesens, die ihn vor allem in höchsten Linienbewegungen denken ließ, zu einer gewissen Verhöhnung. Hier haben die Gestalten echte, von innen her schwel-lende und sich dehrende Plastizität, also nicht mehr die unräumliche, festig bewegte Gebär-denprache seiner frühen und mittleren Zeit. Mächtig und klar ist die Komposition des Hauptteiles, der Anbetung des Kindes, in dem gewaltigen Altarstein. Ganz sicher gefügt der Übergang von dem Relief des Hinter-grundes der Landschaft und der Stadt zu der vollen Dreidimensionalität der Vordergrund-figuration. Streng in der Arbeit der Komposi-tion die vier Reliefs, Szenen aus dem Leben Jesu darstellend, der Seitenflügel. Als dieses Hauptwerk unserer altdeutschen Kunst vor etwa zehn Monaten von Bamberg, wo es einem in dem dunklen Dämmerlicht der Pfarrkirche von Liebstrauen als ganz starkes, unmittelbar ban-nendes Erlebnis begegnete, nach München in das Landesamt für Denkmalpflege gebracht wurde, war sein Erhaltungszustand erschre-kend. Der Holzwurm hatte geradezu verhee-

rend im ganzen Altarwerk gehaust. Vor allem die Hauptfiguren waren völlig ausgehöhlt, be-standen nur noch aus einer, selbst schon ange-fressenen, Schale. Unter der Leitung von Pro-fessor Bischoff, dem Hauptkonservator des Landesamtes, wurde das Werk jetzt völlig ge-sichert. Die einzelnen Figuren wurden, am den Holzwerk vollkommene zu vernichten, zunächst wochenlang Giftgasen ausgesetzt, die gefahr-deten Holzteile dann nach einem bisher nicht bekannten Verfahren mit Zellstoffsäure durch-tränkt und so wieder verfestigt. Außerdem das ganze Werk von den häßlichen, verschiedenen späteren Anstrichen gereinigt und ihm so auch die außerordentliche Feinheit seiner ursprüng-lichen Fassung wiedergegeben. Nach dem uns erhaltenen Originalentwurf des Meisters wurden dann noch einige Umstellungen vor-genommen, die erst wieder die ganze Schön-heit und Geschlossenheit der Komposition sicht-bar werden lassen.

Einige weitere, gleichzeitig in den Räumen des Münchener Kunstvereins vom Landesamt für Denkmalpflege aufgestellte renovierte Werke, von denen besonders ein Tafel-altar des Bernhard Striegel aus dem Museum in Memmingen mit der Klarheit seiner Farben aufleuchtet, bewei-sen den gleichen, nur dienenden Geist dieser Denk-malpflege, die aufgeräumt hat mit all den Mägen der Restauratoren einer vergangenen Zeit, die meinten ihre verblindeten „schöpferischen“ Gefühle „verbessern“ und „ergänzen“ an den Meisterwerken unserer großen Kunst anstoßen zu dürfen. Mit der Aufstel-lung dieses gewaltigen Werkes, vor dessen Größe gleichzeitig aufgestellte Kunstwerke aus unserer Zeit, die jedoch an sich schon nicht mehr als guten Querschnitt bedeuten, völlig ver-schwinden, hat der Münchener Kunstverein 1934 wirklich einen Höhepunkt erreicht. Be-

wichtigsten Etappen auf diesem Durchbruch-wege.

Draußen vor dem Dom steht eine große, alte steinerne Schale, der „Domapf“ genannt. Hier wurde, wie es auch heute noch zuweilen geschieht, öffentlich zum allgemeinen Gaudium Wein ausgeschenkt. 1500 Liter faßt der Behäl-ter. Ein Birkvogel meint: So hat also die Kirche die „Trunkucht“ der Germanen be-kämpft.

Was uns das Bruchsaler Schloß erzählt

Wir wenden uns von der marktschreierischen Außenfassade ab, welcher der ehemalige badi-sche Denkmalstiftung Hirsch den Ausdruck sei-ner eigenen verästelten Rassenseele gab.

Hier im Treppenvorraum konnte zum Glück nichts verändert und verälscht werden. Links und rechts steigen wir auf den leicht spiralen-förmigen Treppen empor, bis wir plötzlich überrascht in einem gewaltigen und völlig in sich abgeschlossenen Kuppelbau stehen. Nir-gends ist uns je eine solche eigenartige Trepp-tennflung begegnet. Sie ist einzigartig in ganz Deutschland.

Was hat uns Heutigen aber noch die Deden-malerei Blick zu sagen? Im Stille damaliger Zeit, des Rokoko, sucht sie eine falsche Per-spektive vorzutäuschen. Auch die raffinierten Uebergänge des Malerischen ins Plastische sind dafür charakteristisch. Was haben wir Heuti-gen mit dieser Zeit der Verlogenheit auch in der Kunst, der Trübs, der Scheinheiligkeit noch gemein?

Im Nebenraum lächelt uns mit rosigem Ge-sicht das Bildnis des fürstbischöflichen Herrn dieser Schöpfung entgegen. „Kein Wunder“, meint unser müdiger Führer, „hatte er doch so und so viel tausend Flaschen Deibessei-mer im Keller.“ Wir gehen durch die end-lose Flucht der Zimmer mit ihren bunten Göt-tern und Göttinnen und staunen wieder einmal darüber, wie sehr das antike Heidentum jener Zeit auch die bischöflichen Schätze erfüllte. Die sinnlich-nackten Frauengestalten der römi-schen Götterwelt scheinen damals in kirchlichen Kreisen weniger Anstoß gefunden zu haben, als die heutige wissenschaftliche Erforschung des Denkbildes unserer Altvorfahren.

Man sieht also, daß man es in besagten Krei-sen zu gewissen Zeiten sehr wohl verstand, dem Leben Rechnung zu tragen, mitunter sogar, wie im vorliegenden Fall, in einem Maße, das selbst uns Heutigen „Materialisten“ zu stark blüht. Heute aber wollen sich eben diese Kreise in einer falsch verstandenen Frömmigkeit gegen die Anerkennung der primitivsten Lebensge-setze, so das der Rasse, wenden, die uns die Wissenschaft erschloß.

Bei einer dieser Besichtigungsfahrten führte Prof. Philipp, der Direktor der bad. Hoch-schule für Musik, den Teilnehmern auch die Karlsruher Festhalle-Dogel vor. Nach einem einführenden Vortrag über die Geschichte des Dogelbaues und die Einbaumöglichkeit der Königin der Instrumente im Rahmen nation-alsozialistischer Feiertunden brachte er Vachs wunderwolle H-Wall und C-Dur Präludien zu Gehör. Eine freie Improvisation über das Lied „Freiheit die ich meine“ beschloß die Vorführung.

glückend ist es, sehen zu dürfen, wie viele heu-tige deutsche Menschen zu diesem Werk kom-men, vor ihm stille werden und sich nur zögernd wieder von ihm trennen können.

„Buch und Volk“ 4. Heft

Das neue Heft von „Buch und Volk“, der Buchberatungszeitschrift der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums, erscheint soeben als Sondernummer für die Sommerzeit, noch rechtzeitig vor den Ferien, im Zeichen von Reise und Wanderung unter dem Titel „Wir fahren in die Welt!“ Das Titelblatt zeigt singende und lauteschlagende Wanderburden und der Inhalt des Buches besteht in sehr schö-nen Aufsätzen von Starkloff über „Gefalter niederdeutscher Landschaft“, Rudolf Paulsen über „Reisebücher“, Wolf Braumüller über „Passau, die alte Nibelungenstadt“, alles mit schönen Zeichnungen; Börries von Münchhausen erzählt sehr amnützig von einer „Rokoko-Che“, Heinz Stegewart, Ludwig Finckh, Collin Roth und viele an-dere namhafte Schriftsteller plaudern über „Schwarzwälder Kircht“, „Die Stadt mit dem doppelten Gesicht“ und „allerlei Besinnliches“. Aus neuen Büchern werden Proben und Bil-der, aber die Neuererscheinungen der letzten Monate Kurzreferate gebracht. Besonders wertvoll aber sind die Bibliographien: „Kleine Buchreihen“, „Reisebücher“, „Auto- und Wan-derkarten“ und „Neuererscheinungen“. Wir wei-sen alle Buchfreunde auf diese Zeitschrift „Buch und Volk“ hin, die sich jeder in einer Buchhandlung kostenlos geben lassen kann. Es empfiehlt sich für Bücherfreunde, die Zeitschrift zu sammeln und als Nachschlagewerk zu be-nutzen.

Der graue Herr

Copyright by August Scherl

KRIMINALROMAN VON RUDOLF STRATZ

(16)

„H hab' gesagt, Mijnheer: Wen! Sonst kommen wir auch noch in die Totenkiste!...“

Der Dolmetscher: „Die drei Liefen, nach de Poorters Aussage, die Strafe hinab in Richtung nach „Knolls Taverne“, und die Tilde rief unterwegs noch dem von dort kommenden. Er von seinem häufigen Einfahren bekannten Gänsehändler Wigel zu, ob er nicht einen grauen älteren Herrn gesehen habe. Das hätte der Wigel bejaht. Der Herr sei vorhin, als er sich, mit seiner schweren Last von gerupften Gänfen, ein wenig verschauelt habe, auf der Strafe im hellen Mondschein an ihm vorbeigegangen — in Richtung nach der Sandner'schen Villa.“

„Haben die drei denn diesem Wigel nicht auch erzählt, daß daraufhin in dieser Villa geschossen worden ist?“

Der Dolmetscher: „De Poorter sagt, sie seien im Begriff gewesen, ihm das mitzuteilen, — da sei gerade ein neuer Streiftrupp Polizei im Lausfritt aus der Nebenstraße gekommen, und da hätten sie schleunigst sich davongetroffen...“

Der Minister: „Wir müssen sofort sehen, daß wir diesen Gänsehändler Wigel ermitteln!“ Nach einer längeren Pause: „De Poorter — stehen Sie auf! Sehen Sie mir ins Auge! Sagen Sie mir auf Ehre und Gewissen: Sie haben wirklich in dieser Nacht nach elf Uhr einen älteren Herrn in die Villa eintreten sehen?“

„De Grauwen Mijnheer —? Ja, bei God!“

„Warum nennen Sie ihn den Grauen Herrn?“

Der Dolmetscher: „De Poorter meint: Der Herr hatte einen kurzen grauen Nackenbart und einen grauen Schnurrbart. Er trug einen weiten grauen Mantel und einen großen grauen weichen Filzhut tief in die Stirn gedrückt.“

„Konnte man denn sein Alter erkennen?“

Der Dolmetscher: „Der Graue Herr sei ja in hellem Mondschein bedächtig über die Strafe auf die Villa zugegangen, ohne die drei, die abseits an der Ecke standen, zu beachten oder überhaupt zu bemerken. Er war etwa fünfzig Jahre alt, mittelgroß. Er hielt sich etwas gebeugt und hüpfelte ein paarmal tief auf...“

„Ist Herr de Poorter sonst noch etwas aufgefallen an dem Grauen Herrn?“

Der Dolmetscher: „Nein! Sein Gesicht, soweit man es zwischen dem Bart und dem Hutrand sehen konnte, war eher blaß als rot und gleichgültig von Ausdruck — so, wie etwa das eines Geschäftsmannes der City. Auf der Strafe würde er keinem Menschen aufgefallen sein, meint de Poorter. Da sähe man in jedem Haus viele solcher Gentlemen.“

Der Präsident, nach kurzem Schweigen: „Ich stelle noch einmal fest: Leopold Sandner wurde vor elf Uhr in seiner Villa am hellen Fenster gesehen. Als es elf Uhr schlug, betrat Frau Sandner das Haus. Einige Minuten nach elf Uhr wäre dann der Graue Herr, von dem Sie sprechen, erschienen und ihr in das Haus gefolgt. Hätten denn die beiden Schutzleute, die später sich zeigten, den Grauen Herrn sehen können?“

Der Dolmetscher: „De Poorter sagt: Nein! Die Schutzleute kamen erst nachher um die Ecke. Wenn sie damals schon in der Nähe waren, müßten sie in der Seitenstraße gestanden haben.“

„Herr de Poorter, haben Sie noch etwas zu bemerken?“

„Nein, Mijnheer! Das ist alles. Ich hab' mich dann nie mehr um den Schot gekümmert und bin in den Hofen zurück und ower See!“

„Sie haben auch Ihre Braut, das Fräulein Tilde, seitdem nicht wiedergesehen?“

Der Dolmetscher: „De Poorter sagt: Doch! Jetzt eben! Unterwegs auf der Fahrt vom Flugplatz habe ihn der Wachtmeister, der neben ihm saß, angeraten, an „Knolls Taverne“ zu halten und die Tilde, die jetzt, nach der Polizeistunde, jedenfalls noch mit der Säuberung des Lokals beschäftigt sei, als Zeugin mitzunehmen!“

„Das war wohl auch der Grund, weswegen er verspätet hier eintraf?“

Der Dolmetscher: „Ja, Herr Minister! Die Tilde wollte anfangs nicht mit; die mochte nichts mit der Obrigkeit zu tun haben. Sie hatte, wie de Poorter sagt, durch die schon viel Unglück im Leben gehabt; sie ist schon ein halbes Dutzendmal wegen Diebstahls verurteilt... Schließlich wurde sie von dem Wachtmeister mit sanftem Zwang — nämlich unter Hinweis auf ihre Zeugenpflicht — veranlaßt, mitzufahren. Aber es dauerte einige Zeit, bis sie sich fertig gemacht hatte. Unterwegs haben sie zu-

fällig auch noch den Zigarrenstummelsammler auf der Strafe gesehen, der da, wie allnächtlich, seinem Gewerbe nachging, und haben ihn, trotz seines heftigen Sträubens, mit in die Kraftbrosche gepackt und hierhergebracht!“

„Wo sind diese beiden Leute?“

„Unten im Automobil, Mijnheer! Er sitzt neben dem Rutscher und die Tilde mit dem Wachtmeister hinten!“

„Man soll sie sofort heraufholen!“

Niederschrift des Staatsanwalts Dr. Sigrist

Während wir auf das Erscheinen der beiden Zeugen warteten, überbrachte ein Diener dem Herrn Minister eine Besuchskarte und erläuterte klagend: „Der Großkaufmann Nottebohm wartet draußen...“

„Da warten viele!“

„Aber er bittet dringend, eine Ausnahme zu machen und ihn ohne Zeitversäumnis zu empfangen. Er ist sehr aufgeregt, der Herr Nottebohm: Er müßte und müßte noch einmal mit dem Herrn Minister reden — er habe ein Recht dazu! Denn er sei einer der zwölf Geschworenen gewesen, die seinerzeit im Prozeß Sandner den Spruch gefällt hätten...“

„Und der einzige, den ich Ihnen entziehen

konnte, Herr Staatsanwalt!“ rief der Verteidiger Dr. Morell, mit einem kampflustigen Aufleuchten seiner schwarzen Augen, zu uns herüber.

Und ich sagte: „Ja — ich erinnere mich. Ein älterer Junggeselle, der in Kasse macht. Der Mann hat sich ja nachher vor Gott und der Welt damit gebrüstet, daß er einzig und allein für Frau Sandners Unschuld gestimmt hätte!“

Der Herr Minister hatte die Karte auf den Tisch gelegt und wandte sich zu dem Diener. „Ich lasse Herrn Nottebohm ausrichten, ich bedauere, aber ich müßte ihn schon bitten, sich einige Zeit zu gedulden! Ich sei sehr dringend mit einigen plötzlich aufgetretenen Zeugen beschäftigt, die etwas ganz Neues in der Sache Sandner ausfragen wollten... Da kommen die zwei ja gerade!“

„Ein vertrauenswürdiges Paar!“ konnte ich mich nicht enthalten, vor mich hinzumurmeln.

„Sie, die Tilde, die Braut des fliegenden Holländers, war ein kleines, spilleriges Geschöpf, schon gut in den Dreißig, mit einer frechen Stupsnase im fahlen, spizen Gesicht, zu dem der knallrote Topfhut wie die Faust aufs Auge paßte, und in einem hellgrünen Mantel mit falschem Hermelinbesatz gewickelt.“

Ihr Begleiter war ein humoristischer, humpliger kleiner Kerl, mit dem Ansehen eines Butfells und leutfeiligen Schnapsängeln im roten Antlitz, der die Anwesenden vertraulich anlächelte, schmerzhaft von Neuseherem, in einem urafsten, am Kragen speckigen, an den Ellbogen gestopften Ueberzieher.

Er ließ sich, während die verächtlich um sich blühende Seemannsbraut vorläufig wieder hinausbugsiert wurde, mit seiner heiseren Trinkschimme vernehmen, wie ich es hier aufgezeichnet habe.

(Fortsetzung folgt)

Des Widerspenstigen Zähmung

Dorfgeschichte von Arthur Schub

Seit zwei Jahren sitzt der Erstgeborene Hufbauer der dritten Generation auf dem Hof und zum Leiden der alten Mutter immer noch unbewußt. Sie hat zwar schon viel an ihren Steffen hingeredet, und ihn schon mehr als einmal und oft deutlich genug wissen lassen, daß es höchste Zeit ist, wenn er unter die Haube kommt. Aber Steffen hat immer nur verächtlich abgewunken. Er will von den Weibchen nichts wissen. Nach seiner Meinung bringen sie doch nur Unruhe und Verdruß ins Haus.

Doch damit ist die alte Hufmutter nicht zufrieden. Deshalb hat sie sich nicht ihr Leben lang abgerackert, daß nun ihr Steffen bozbeinig ist, die Weibchen austrast, und so den Hufhof um seinen Erben bringt. Sie wird ihn schon noch klein kriegen. Wenn nicht so, dann eben mit List. Und zwar so bald wie möglich, denn mit ihren sechsundachtzig Jahren steht der Tod ständlich vor der Tür. Ruhig Herben kann sie aber erst, wenn ihr Steffen bewußt, und sie weiß, daß ein Erbe da ist. Und deshalb betet die alte Hufmutter jeden Abend zu ihrem Herrgott, damit er sie noch ein paar Jahre leben läßt. Aber nicht um des Lebens willen. Sie hätte genug mit ihren sechsundachtzig Jahren. Wohl aber, damit sie noch das Wissen um

den Hufhofserben ins Jenseits mitnehmen kann. Denn daß ihr Steffen, wenn sie mal nicht mehr ist, erst recht nimmer heiraten wird, hat sie sich schon x-mal an den Fingern abgezehlt.

Indessen vergehen weitere Tage. Der Samstag kommt. Und wieder redet die Hufmutter mit ihrem Erstgeborenen ein paar ernste Worte.

„Steffen“, sagt sie, „hast doch alleweil deinen Kopf bekommen. Warum grad da nicht.“

„Will nett“, sagt der Steffen und geht ans Fenster.

„Und der Hufhof?“ fragt die Mutter. „Was lüch aus dem, wenn kein Erbe da ist.“

Da sagt der Steffen nichts mehr und geht aus der Stube in den Stall. Diese heikle Frage hat er sich ja schon selbst gestellt und nicht beantwortet können. Es sei er kriecht ins Ehejoch, aber... verflucht, kann er sich anders machen als er ist, und von den Weibchen will er einfach nichts wissen.

Am Montag kann dann die alte Hufmutter nicht aufstehen. Sie hat Schmerzen im Kreuz.

„Und ganz verzwickte“, wie sie zu ihrem Steffen sagt, der am Bett steht und nicht weiß, was er antworten soll. „Geh aber nur aufs

Feld“, sagt sie dann wieder. „Vielleicht kann ich später doch noch aufstehen.“

Nun, der Steffen spannt die Kühe ins Joch und fährt aufs Feld. Mittags wieder heim. Ist ganz blass als dann die Mutter immer noch im Bett liegt und kein Tisch gerichtet ist. Noch weniger ein Essen.

„Konnt mit dem besten Willen nicht aufstehen“, hört er die Mutter klagen. „Mußt halt sonst was essen.“

Am andern Tag ist es nicht anders. Wieder kann die alte Hufmutter das Bett nicht verlassen. Und wieder muß der Steffen sonst was essen und das Abendbrot selber machen.

„So wird's alleweil sein, wenn ich nicht mehr da bin“, sagt die Hufmutter nach dem Essen. Verschweigt aber, daß es deshalb besser ist, wenn er heiratet. Und zwar aus ganz bestimmten Gründen.

„Muß halt jemand her“, meint der Steffen, „solang du im Bett liegst.“

„Ja“, sagt die Mutter und denkt an die Gretl. Wenn die mal so acht Tage im Haus wäre, käme ihr Steffen schon auf andere Gedanken. Aber gerade von ihr will er am wenigsten wissen. Warum, weiß er eigentlich selber nicht, denn er hat ja noch keine drei Worte mit ihr gewechselt. Er hat sich überhaupt noch an keine so richtig herangemacht. Und deshalb wohl auch seine abgeschmackte Meinung über die Weibchen.

„Wen willst hofen“, fragt die Hufmutter dann.

„Wen?“ wiederholt der Steffen und geht in Gedanken durchs Dorf.

Er kann aber keine finden, die ihm zusagt. Und so fragt er die Mutter, wen sie meint.

„Die Gretl“, antwortete die Mutter und schaut dabei ihren Steffen an.

Der sagt nichts drauf und hört vor sich hin. Die Mutter redet auch nichts mehr. Sie kennt ihren Erstgeborenen. Jetzt was dazwischen reden, würde ihn nur verärgern.

Ganz plötzlich steht dann der Steffen auf, brummt was in sein bartloses Kinn und geht. Was versteht die Mutter nicht. Nur die Worte „In Gottes Namen“, woraus sie schließt, daß er die Gretl hofen geht.

Nun ist wieder alles in Ordnung. Der Steffen hat sein Essen, wenn er vom Feld kommt. In den Stuben ist auch alles blitzsauber, so als wenn's die Mutter machen würde. Doch der Steffen hat keine Augen dafür. Wenigstens nicht in den ersten paar Tagen. Wie er auch von der Gretl weites keine Notiz nimmt. Aber dann merkt er doch so langsam, daß er warmes Blut in den Adern hat und ein bißchen Gefühl. Die Mutter weiß es nämlich immer so einträchtig, daß die Gretl stets dort zu tun hat, wo der Steffen ist.

Und sonderbar, ist er früher an der Gretl vorbeigekommen, ohne von ihrer Erscheinung angezogen zu werden, jetzt, wenn sie in seiner Nähe ist, muß er sie immer heimlich betrachten. Die Gretl merkt es natürlich, denn sie ist ja von der Hufmutter eingeweiht, und lächelt dann immer vor sich hin.

Und das ist wieder mal der Fall. Heimlich schielt der Steffen nach der Gretl. Die merkt es natürlich und lächelt und dem Steffen grad ins Gesicht. Da wird's dem doch ein bißchen warm. Er legt die Heugabel weg, geht auf die Gretl zu und nimmt sie bei den Hüften.

„Alleweil läst“, sagt er dabei. „Siehst mich gern?“

„Immer schon“, lächelt die Gretl noch schöner. „Wollen wir's probieren?“ fragt der Steffen. Und die Gretl sagt lächelnd „Ja!“

Am andern Morgen ist die Hufmutter wieder gesund und so flint auf den Beinen wie noch nie in ihren alten Tagen, und sechs Wochen später ist die Gretl Bäuerin vom Hufhof, dem sie nach einem Jahre den von der alten Hufmutter heisererchten Erben schenkt.

„Nun kann ich sterben“, sagt die Hufmutter leise lächelnd, als sie das erste Mal an der Wiege des kleinen Hufserben steht. „Der Hufhof wird leben!“

Humor des Tages

Vorsichtig

Mann an der Vorkassier: „Haben Sie vielleicht Bedarf in Insektenpulver? Ich könnte Ihnen auch ein absolut sicheres Was gegen Wanzen samt Brut empfehlen. Die Behandlung kostet nur drei Mark.“

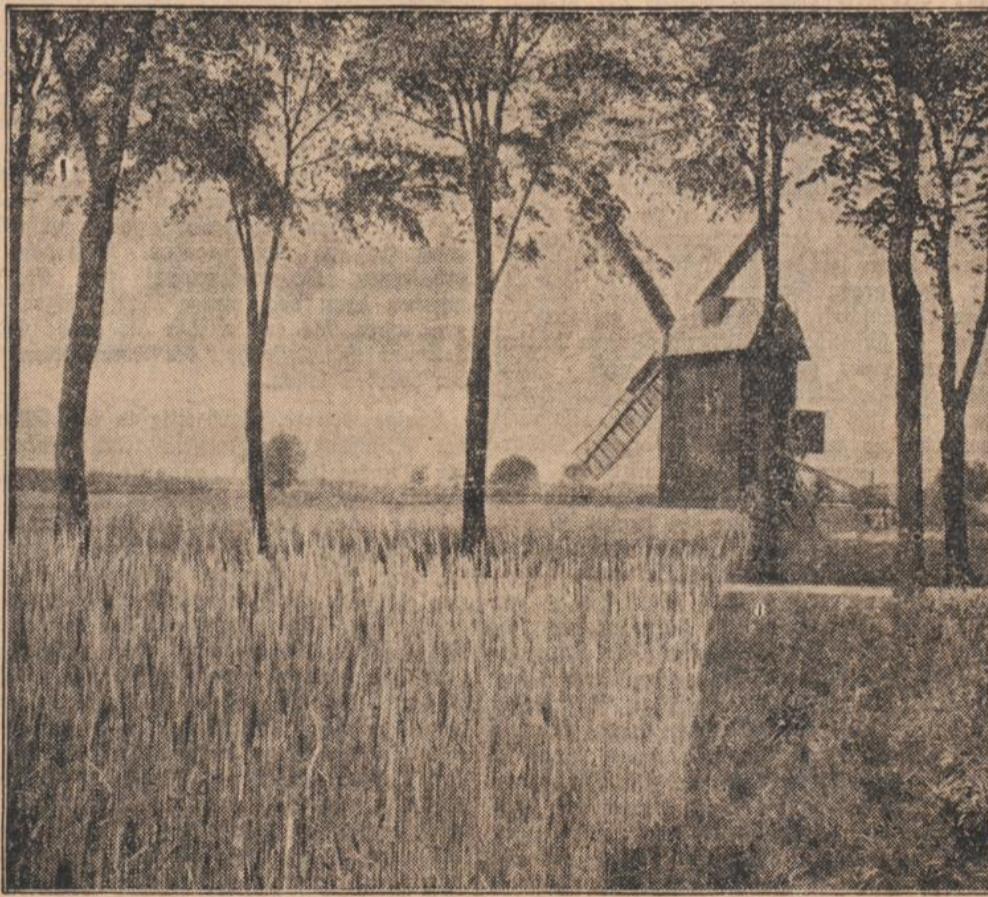
Zimmervermieterin: „Nein, danke, gar kein Bedarf.“

Mann an der Vorkassier: „So, dann möchte ich gern das Zimmer nehmen, das zu vermieten ist.“

Viel Lärm um nichts

Der junge Anwalt will einmal recht schnell zugunsten seines Mandanten loslegen, und als der gegnerische Anwalt ausführt: „Der Beklagte also begab sich zu der Wohnung des Herrn Müller, um mit ihm über den Fall zu sprechen. Vielleicht berichtet der Beklagte einmal, was Herr Müller da gesagt hat“ — da fährt er dazwischen: „Diese Frage muß ich als nicht zur Sache gehörig abweisen.“ Der gegnerische Anwalt beantragt Gerichtsbeschluß über Zulassung seiner Frage. Nach einer Weile ist sich der Gerichtshof einig, die Frage wird zugelassen. „Also, was hat Herr Müller an diesem Abend zu Ihnen gesagt?“ nimmt der Anwalt die Frage wieder auf.

Angeklagter: „Ich habe ihn überhaupt nicht angetroffen.“



Die Mühle wartet auf Korn

„Der Führer“

Freitag, 6. Juli 1934, Folge 188, Seite 8

Der hohe Turm von Neckarbischofsheim

Von der Ritterburg zur Jugendherberge

Auf halbem Wege von Heilbronn nach Heidelberg liegt — fast im Herzstück des alten Elfenrains — ein altes Städtchen, das schon früh in der Politik des deutschen Kaisers eine Rolle spielte, als Otto um 988 dem mächtigen Bischof von Worms das Bannrecht in der Gegend dort erteilte. Vielleicht kam dadurch auch die Stadt zu ihrem Namen, sie hieß „Bischofsheim“, jetzt Neckarbischofsheim, bezeichnet zur klaren Scheidung von dem Bischofsheim, das an der Tauber liegt. Weil nun der Ort im Frieden eines Tales ruht und auch das herrschaftliche Haus — die Herren von Helmstadt hatten dort das Regiment — um



halten und zeichnen sich im Grundriß als scharf zugespitzte Dreiecke ab; innen breit und dadurch dem Schützen Raum und Beweglichkeit gewährend, nach außen aber schmal und dünn zu einem engen Schütz, der Schießöffnung, auflaufend.

Gerade diese Schießöffnungen selbst sind wieder von bedeutender Gestalt. Sie sind in feste, starke Haufeinplatten eingeschnitten und haben Doppelschießer für kleineren und größeren Kaliber. Doch ist auch hier der erfinderische Kopf des Meisters nicht schematisch vorgegangen. In jedem Stockwerk hat er für diese Scharten wieder eine andere Form gefunden. Auf jeden Fall jedoch ließen diese Schießöffnungen ein leichtes und bequemes Bewegen des Büchsenrohres nach oben, unten und auch seitwärts zu, so daß der Schütze leicht nach allen Seiten feuern konnte. Denn diese Möglichkeit der unbehinderten Verteidigung ist ja — nächst dem Moment der guten Deckung für den Schützen — die Hauptaufgabe unseres Turms gewesen.

Bedeutend für ein solches Werk war der Dachabschluß, der sicher wie die ganze Turmanlage von der kundigen Hand des Meisters zweckgerecht, gemäß auch von besonderer Art gefunden worden war. Das heutige Dach stammt ja aus späterer Zeit, es wurde 1726

sein Gedeih und Wohl allzeit besorgt gewesen war, blieb er im Laufe der Jahrhunderte so stemlich von dem Krieg verschont, er hatte keinerlei Belagerung, auch nicht Zerstörung durch den Feind zu dulden, bis — erst im Jahr 1859 — ein großer Brand die Stadt heimtückisch überfiel und dann in einer einzigen Nacht auch gleich ein Drittel seiner Häuser, Mauern, Türme bis auf den Grund vernichtete. Erst wenn man weiß, was noch an Resten aus der Feuernacht geblieben ist, kann man ermaßen, was damals verloren ging. Doch hat sich immerhin noch manches lebenswerte Schaulück auch auf unsere Zeit gerettet, zum Glück darunter auch das Hauptbollwerk der alten Stadtbefestigung, ein Stück von seltsam-seltener Gestalt, der Hohe Turm von Neckarbischofsheim.

Nun läßt sich die Besonderheit des alten Turms nicht auf den ersten Blick erkennen. Von welcher Richtung man den prächtigen Sandstein auch zu Reide rückt, immer streckt er einem die feste Kante zweier seiner Planken kampfbereit entgegen. Doch wenn man diesen zähen Steinblock dann einmal umkreist und dabei diese scharfen Kanten zählt, kommt seine Eigenheit ganz überraschend an den Tag: er hat fünf solcher harten Ecken.

Man spürt, der Grundriß dieses Turms ist scharf bedacht und ausgeklübelt. Doch nicht allein die Grundform, auch im Auf- und Ausbaue beweist ein Meister hier sein Können.

Das Bauwerk, etwa sechzehn Meter hoch, umfaßt vier Stöcke, das Erdgeschoss mit eingerechnet. Das Erdgeschoss ist nun zu gleicher Zeit ja auch noch Fundament und hat die Last des Turms zu tragen. Doch hilft dabei der erste Stock recht tüchtig mit und darum zeigen diese beiden unteren Teile auch Mauerwerk von ganz gewaltigem Ausmaß; die Mauern haben eine Stärke hier von dreieinhalb Meter! Indes, wenn sich die Mauerstärke auch zur Höhe hin verjüngt, mißt sie im obersten Stock doch immer noch einen vollen Meter und war den Kampfmitteln jener Zeit durchaus gewachsen, wenn nicht überlegen.

In dieses Steinwerk hieß es für den Turmbauer nun die Scharten einzufügen, durch welche die Verteidiger der Stadt nun ihrerseits das Blei und Pulver auf die Feinde schossen. Das Grundgebäude bei Anordnung der Schartenkammern war, recht sparsam mit den Öffnungen zu sein, teils um die Mauern nicht zu schwächen, vor allem aber um dem feindlichen Geschloß ja keinen Raum zum Einlaß zu gewähren.

Das Erdgeschoss zeigt nur zwei Scharten, auch der darüberliegende erste Stock. Sie dienen einer seitlichen Bestreichung des eigenen Grabens vor der Stadt. Dabei zeigt die getroffene Anordnung der Scharten in diesen beiden Stockwerken abermals die kluge Ausbeugung der Turmanlage: die Schießlöcher sind nicht regelmäßig übereinander, sondern wechselseitig — sich ergänzend in der Folge — durchgehoben. Der Hauptverteidigungswert liegt in den oberen Turmstockwerken: im zweiten Stock sind sechs, im dritten sieben Scharten angebracht. Bei dem Ausmaß des vorhandenen Mauerwerks bedeuteten die Scharten selbst recht stattliche Durchbrechungen der Mauern. Sie sind deshalb in wohlüberlegter Form ge-

ausgelegt. An Stelle dieser großen Haube, die jetzt dem Bau ein freundliches Gesicht verleiht, ist vor dem Turm ein kriegerischer Wehrgang um das Haupt des Turms gelaufen und hat bedrohlich, ernst, beherzt ins Feld hinaus gesehen und dort den Uebermut des Feindes hart gedämpft.

So ist der hohe Turm von Neckarbischofsheim ein Meisterwerk in seiner Art gewesen. Gewiß war auch der adeliche Auftraggeber recht zufrieden mit dem Werk, denn in der Außenmauer ließ er stolz das Wappenschild der Helmstatt in den Stein einmeißeln, daneben auch die Jahreszahl der Bauerrichtung: 1448. Es ist die Zeit des fünfzehnten Jahrhunderts, in der zuweilen Türme dieser seltsamen Gestalt aus Italien nach Deutschland kamen. Sie leiten ihre Art und die Geschichte bis in die Römerzeit von den fünfzigen und sogenannten „Puntoni“ ab und bildeten einen eigenartigen Teil spätmittelalterlicher Stadtbefestigung. Es gibt nur noch ganz ganz wenige solcher Türme, der Turm von Neckarbischofsheim zählt zu den besterhaltenen und den gewaltigsten davon.

Wo vordem kriegerisches Treiben hauste und Pulver, Blei und Kampferat in Kammern lag, herrscht heute ein ganz anderes, ein friedlicheres Geschlecht: die Jugendherberge hat sich dort ein Nest gebaut, und aus den Steingewölben dringt durch schmale Spalte alter Schießöffnungen der frohe Singang deutscher Jugend. Der mittelalterliche Turm hat seinen kämpferischen Sinn verloren, es gibt für ihn ja keine Feinde mehr; denn ringsum schaut er nun auf deutsches Land und Volk.

Die Kreisversammlung des Kreises Karlsruhe für das Jahr 1934 ist auf Samstag, den 14. Juli 1934 um 14 Uhr in den Bürgeraal des Rathauses in Karlsruhe zur Beratung des Kreisvoranschlags 1934/35 einberufen.

Dieser steht vor an Ausgaben 1 781 800 RM. und an Einnahmen 618 800 RM. Zur Verrückung des ungedeckten Aufwandes von 1 113 000 RM. ist die Erhebung folgender Kreissteuer von je 100 RM. Steuerwert erforderlich: vom Grundvermögen 8,4 Pf., vom Betriebsvermögen 8,4 Pf. und vom Gewerbebeitrag 57 Pf. Ertragssteuererlöse können für den Neubau und die Unterhaltung der Kreisstraßen 53 200 RM. und für die Kreiswege 19 500 RM. mehr als im Vorjahr verwendet werden, wodurch es möglich ist, in erhöhtem Maße zur Arbeitsbeschaffung beizutragen.

Der Aufwand für Kreisstraßen ist insgesamt zu 326 500 RM. und jener für Kreiswege zu 602 200 RM. veranschlagt. Vorgezogen ist u. a. der Ausbau des sogenannten Karlsruher Weges, welcher von der Gemeinde Hagsfeld zum Karlsruher Hauptfriedhof zieht, als Kreisstraße. Dadurch wird eine wesentliche Verbesserung der Verkehrsverhältnisse zwischen Karlsruhe und den unteren Hardtgemeinden geschaffen.

An Beiträgen haben die Kreisgemeinden für die Kreisstraßen und Kreiswege 388 607 RM. zu entrichten. Die weiter erforderlichen 540 000 RM. werden durch die Kreissteuern aufgebracht. Insgesamt stehen 153 238 Meter Kreisstraßen und 565 672 Meter Kreiswege in der Fürsorge des Kreises. Weiter sind unter den Ausgaben u. a. vorgezogen für die Landarmenpflege 280 000 RM., für die Wandererfürsorge 12 000 RM., Gesundheitspflege 186 500 RM., Förderung der Landwirtschaft 65 900 RM., Schifffahrt und Eisenbahnen 118 000 RM., Schuldentilgung 60 600 RM. und für allgemeine Leistungen 129 300 Reichsmark.

Einen wesentlichen Verlust unter den Einnahmen stellt die Streichung der Staatsdota-

tion dar, welche mit Gesetz vom 11. Dezember 1933 aufgehoben wurde. Sie betrug ursprünglich für den Kreis Karlsruhe 98 480 RM. und seit 1. April 1931 jährlich 59 000 RM.

Das Kindererholungsheim Steinabach bei Bonndorf im Schwarzwald, welches sich im Kreiseigentum befindet, ist im Jahre 1933 von 647 Kindern mit gutem Kurverlauf besucht worden. Unter den 424 unmittelbaren Kreisuntergebrachten Kindern befanden sich nur 32 Selbstzahler; in 90 Fällen konnte teilweise Ersatz durch Elternbeiträge erlangt werden und bei 302 Kindern geschah die Unterbringung völlig auf Kreisvermögen.

Die Kreispflegeanstalt Hüb ist mit 800 Pflegelingen besetzt. Der Inhaltsvoranschlag schließt in Einnahmen und Ausgaben mit 617 800 RM. ab. Ein Betriebszuschuß seitens der beiden Kreise Karlsruhe und Baden, welche Eigentümer der Anstalt sind, ist nicht erforderlich.

Voranschlagberatungen des Kreises Karlsruhe

Der Aufwand für Kreisstraßen

Neuer Kreisleiter in Billingen

Gauleiter Robert Wagner hat an Stelle des verdienten Parteigenossen Ettwein, der als Bürgermeister von St. Georgen überaus stark in Anspruch genommen ist, den Parteigenossen Schuppel, Billingen-Vollbach, zum Kreisleiter in Billingen berufen. Nachdem infolge der Arbeitsüberlastung des bisherigen Kreisleiters ein Wechsel auf diesem Posten notwendig geworden war, ist es für die alten Parteigenossen des Schwarzwaldes eine Genugtuung, einen bewährten Kämpfer mit einer für den ganzen Schwarzwald wichtigen Stellung beauftragt zu sehen, zu dem Parteigenossen und Bevölkerung das stärkste Vertrauen haben.

Ein schwerer Bauunfall in Rehl

Bier Arbeiter verletzt

Rehl, 5. Juli. Auf einer Baustelle hier stürzten beim Hochgehen eines schweren T-Trägers die Träger zusammen, wobei vier Arbeiter Verletzungen erlitten.

Priesterjubiläen

Freiburg. (80jähriges Priesterjubiläum.) Oberpfarrer Richard Guttschlag beim Landesgefängnis Freiburg feiert heute Donnerstag sein 80jähriges Priesterjubiläum. Seit nahezu 20 Jahren steht er im Dienste des Strafvollzugs. Vor seiner Freiburger Tätigkeit hatte er u. a. auch in Lafr und Karlsruhe (St. Stephansparrei) als Kaplan Verwendung gefunden und abte dann lange Jahre die Seelsorge im Bruchsaler Zuchthaus aus.

Freiburg. Am Mittwoch konnte Generalvikar Domdekan und Prälat Dr. Bösch sein 40jähriges Priesterjubiläum feiern. Seit 1908 ist der Jubilar in der kirchlichen Verwaltung im Erzbischöflichen Ordinariat tätig. Generalvikar Dr. Bösch ist auch schriftstellerisch hervorgetreten. Anlässlich des Jahrbuchjubiläums der Erzbischof wurde ihm von der Theologischen Fakultät der Freiburger Univer-

Erneuter Rückgang der Arbeitslosigkeit im Singener Bezirk

Singen-Hohentwiel, 5. Juli. Im Bezirk der Nebenstelle Singen des Arbeitsamtes Konstanz wurden im Monat Juni erneut 212 Arbeitslose (185 männliche und 27 weibliche) in den Arbeitsprozess eingereiht. Am 1. Juli wurden noch 580 Erwerbslose (482 männliche und 98 weibliche) gezählt.

800 Jahre Salem

Am 14. Juli 1934, am ersten Tage der 800-Jahrfester Salems wird die große Schloß- und Münsterbeleuchtung, abends um 9.30 Uhr den Hauptanziehungspunkt bilden. Es dürfte in Deutschland wenig ehemalige Klostergebäude geben, die schon ein und einviertel Jahrhundert ihrem ursprünglichen Berufe entzogen, heute noch so vollständig, so gut und würdig erhalten sind wie die in der einstigen Zisterzienserabtei Salem dank der treuen Fürsorge, die bei hohen Erhaltungskosten von den nachfolgenden Besitzern, von den badischen Markgrafen, aufgewendet wurde. Abgesehen von einigen abgebrochenen Nebengebäuden steht der ausgedehnte streng einheitlich angelegte Gebäudekomplex, aus dessen Mitte das große, hohe gotische Münster emporsteigt, vor uns wie in jenen Novembertagen des Jahres 1804, als die weißen Mönche Abschied nahmen.

Diese ganze, große mächtige Klosterfront mit dem Münster, vom Obern zum Untern Tor, wird in Beleuchtung erstrahlen. Den Abschluß der Schloß- und Münsterbeleuchtung bildet der große Zapfenstreich, gespielt von der Scharapentkapelle der Standarte 76.

Inbetriebnahme der Maximiliansauer Kieselzementfabrik

Maximiliansau, 5. Juli. In den nächsten Wochen wird die Kieselzementfabrik hier ihren Betrieb wieder aufnehmen. Einstweilen sollen zunächst 50 Mann wieder Beschäftigung finden, man hofft jedoch, die Belegschaftstärke auf 200 Mann noch im Laufe dieses Jahres steigern zu können.

Beim Kirchensplücken verunglückt

Kandern, 5. Juli. Die in den vier Jahren stehende Frau des Arbeiters Edward Weigel von Kandern stürzte beim Kirchensplücken so unglücklich vom Baum herunter, daß sie sich das Genick brach und auf der Stelle tot war.

Berufung an die Technische Hochschule Karlsruhe

Der Ordinarius für Nationalökonomie an der Handelshochschule St. Gallen, Professor Dr. A. von Mühlenfeld, hat einen Ruf an die Technische Hochschule in Karlsruhe erhalten und angenommen. Zu Beginn des Wintersemesters wird er seine Tätigkeit in Karlsruhe aufnehmen.

Warnung vor Suizid nach Berlin!

Das Arbeitsamt Karlsruhe teilt uns mit: Es ist immer noch zu wenig bekannt, daß nach dem Gesetz zur Regelung des Arbeitseinkommens vom 15. Mai 1934 und der dazu ergangenen Anordnung für die Stadtgemeinde Berlin vom 17. Mai 1934 (abgedruckt im Reichsanzeiger Nr. 114 vom 18. Mai 1934) die Arbeitsaufnahme für Personen, die am 18. Mai in der Stadtgemeinde Berlin und den umliegenden Gemeinden keinen Wohnort hatten, nur mit Zustimmung der zuständigen Arbeitsämter erfolgen kann.

Arbeitsuchende werden daher davor gewarnt, ohne Zustimmung eines Berliner Arbeitsamtes zur Arbeitsaufnahme nach Berlin zuzuziehen.

Wetterbericht

Während sich die über Osteuropa befindliche Störung allmählich auflöst, verlagert sich der seit längerer Zeit über den britischen Inseln gelegene Druck nach Osten. Damit gelangt Südwestdeutschland innerhalb des hohen Druckes in den Bereich allmählich abklingender Luftmassen, weshalb wir meist heitere und trockene Witterung zu erwarten haben.

Wetterausichten für Freitag, den 6. Juli: Meist heiter, trocken warm.

Orte	Wetter	Temperatur		
		Schnee- decke cm	Um- mitten- str.	tieft
Wertheim	klar	—	9	20
Königstuhl	heiter	—	12	17
Barlsruhe	heiter	—	13	20
Kad.-Baden	heiter	—	14	20
Bad. Dürh.	heiter	—	11	17
St. Blasien	heiter	—	13	19
Badenweiler	heiter	—	12	19
Schauinsland	heiter	—	10	13
Feldberg	heiter	—	7	11

Rheinwasserstände von 6 Uhr morgens

Waldbshut	281	— 15
Rheinfelden	272	— 4
Breisach	191	— 0
Rehl	293	— 7
Magau	442	— 10
Mannheim	323	— 11
Gaub	200	— 6

AUS KARLSRUHE

Lichtbildervortrag über die Weltreise des Kreuzers „Karlsruhe“

Heute, Freitag, den 6. Juli 1934, abends 20,30 Uhr, findet im großen Saal der Stadt Festhalle ein Vortrag mit Lichtbildern des Kommandanten des Kreuzers „Karlsruhe“ Stregatten-Kapitän Freiherr Harssdorf von Endersdorf über die 3. Auslandsreise des Kreuzers „Karlsruhe“ statt. Die Ortsgruppenleitungen haben diesbezüglich bereits Eintrittskarten erhalten, die unentgeltlich an die Politischen Leiter auszugeben sind. — Anzug: Uniform.

NSDAP, Kreis Karlsruhe
gez. W. Borch, Kreisleiter.

Beginn der Meisterkassen der Technischen Hochschule

Am Mittwochnachmittag begannen auf dem Hochschulstadion die Meisterkassen der Karlsruher Studenten für das Sommersemester 1934. Der erste Tag brachte die Mannschaftsmehrkämpfe, die diesmal im Rahmen einer Leistungsabnahme für den Erwerb des S.M. Sportabzeichens ausgetragen werden.

Etwa 300 Studenten aller Fakultäten waren angetreten und sahen sich in Gruppen zu je 16 Mann die Leistungen ab. Es wurden sowohl die Leichtathletischen, als auch die volkssportlichen Übungen abgeblüht.

Innerhalb des Stadion sah man die 100-Meter-Läufer, die Weitspringer und 3000-Meter-Läufer, weiter an den Wald hin die Kugelwerfer. Die gezeigten Leistungen waren zum Teil recht gute. Doch klaffte zwischen ihnen, die zum größten Teil von Studenten aufgestellt wurden, die regelmäßig Sport treiben und der großen Masse ein erschreckend großer Zwischenraum. Hier wird es noch der zielbewussten Arbeit der Führer bedürfen, um das allgemeine Leistungsniveau zu heben.

Die Hauptkämpfe und damit den besten Sport wird man naturgemäß erst am Samstagnachmittag sehen, wenn sich ab 4 Uhr die Entscheidungskämpfe abspielen werden.

Auch am zweiten Tage wurden die Leistungen für das S.M. Sportabzeichen abgenommen. Die Gruppe, die am Vortage auf dem Schießstand war, tummelte sich diesmal auf dem Sportplatz und umgekehrt.

Konzerte im Stadtpark am Sonntag

Am Sonntag, den 8. Juli, finden im Stadtpark 3 Unterhaltungs-Konzerte statt, die alle vom Philharmonischen Orchester unter Leitung seines Dirigenten Willibald Jahn ausgeführt werden. Für das Morgen-Konzert wird ein Musikzuschlag nicht erhoben.

Aus dem Programm des Nachmittags-Konzerts sind hervorzuheben: Walzer aus der Operette „Die Geisha“ von Jones, die schmilzige Orpheusouvertüre von Offenbach, der beliebte Walzer „Die Schlitzschuhläufer“ von Waldteufel und ein Potpourri aus der Operette „Das Schwarzwaldmädel“ von Jettel.

Beim Abend-Konzert erwartet die Besucher ein ganz besonderer Genuss. Die Tanzgruppe des hiesigen Bayern- und Trachtenvereins Weißblau-Almsrieden hat die Aufführung einiger oberbayerischer und anderer Volks Tänze angelegt. Es bietet sich hierbei eine seltene Gelegenheit, echtes bayerisches Volkstümlichkeit kennen zu lernen. Die Tänze werden in der Musikmischel aufgeführt und sicherlich den lebhaftesten Beifall aller Konzertbesucher finden. Das Philharmonische Orchester hat zur Umrahmung der Tänze ein hierauf abgestimmtes Programm zusammengestellt, aus dem nur der Walzer „Münchener Kindl“ von Komzal, die gern gehörte „Post im Walde“ von Schäfer, die Rhapsodie über bayerische Weisen von Pfibinger und der freiz. begehrte aufgenommene „Bayerische Desfiliermarsch“ von Scherzer genannt seien.

Achtung Detigheim!

Am Sonntag, den 8. Juli, nachmittags, findet eine Wiederholung von „Der Alpenkönig und der Menschenfeind“ in Detigheim statt. Der Preis beträgt für Eintritt und Fahrt nur RM. 1.—. Karten können auf unserer Geschäftsstelle, Schützenstr. 16 abgeholt werden.

N.S.G. „Kraft durch Freude“.

Der Engel barg ein Geheimnis

Eine unbefannte Inschrift auf der Turmspitze der Stadtkirche entdeckt
Ein Turngemach wird zum Archiv

Am Mittwochvormittag sind die Gerüste, die bisher den Engel umhüllten entzogen haben, gefallen und die Figur strahlt auf der Höhe des Turmes in tiefem sattem Gold in den blauen Sommerhimmel. Eine Tafel, die jeder selbst bemerkt hat, der einmal den Blick in die Höhe richtete, wo im Helm des Turmes breite Platten klaffen. Aber auch sie werden bald geschlossen sein. Acht oder zehn Tage dauert es noch, dann haben die Dachdecker die letzte Kupferplatte der Turmspitze eingefügt.

Nachdem man den ganzen stolzen Bau gründlich untersucht hatte, ordnete Baurat Schreiber, der Leiter der Restaurationsarbeiten die Untersuchung des Drehmechanismus an, um etwaige Schäden beheben zu können, solange das zum Zweck des Vergoldens errichtete Gerüst gefahrlos arbeiten auf der Turmspitze gestattet. Bekanntlich beruht die wetteranzeigende Funktion der Engelfigur auf einem sinnreichen Mechanismus, der erforderlich war, die im Inneren nahezu drei Meter hohe Figur zur Verminderung der Reibung frei schwebend, andererseits mit der erforderlichen Sicherheit zu befestigen.

Genauer gesagt, dreht sich der Engel um eine feststehende Achse, auf die er etwa in Brusthöhe mit einem Lagerfuß aufgesetzt ist. Die Platte, aus der die Spitze der Figur herauswächst, dreht sich auf einer Art Rollenlager und ist durch seitliche Riegel vor dem Herausgehobenwerden gesichert.

Um nun diesen Mechanismus genau zu überprüfen, wurde der Engel aus seinen Lagern herausgehoben und an die Kabinenwand gestellt. Dabei mochte man eine überaus interessante Entdeckung:

Wo an der Spitze des Turmhelms auf den Balken das eiserne Strebennetz angebracht ist, das in der oben erwähnten Drehachse endet, war eine kupferne Tafel befestigt, die nur gelesen werden konnte, wenn der Drehmechanismus zerlegt war, und auch in diesem Fall nur durch Zufall entdeckt wurde. Die Inschrift der Tafel, die im Vollendungsjahre der Kirche (1816) angebracht wurde, geben wir rechtsstehend wieder. Da die Inschrift nirgendwo urkundlich erwähnt ist, und auch keine mündliche Ueberlieferung von ihr berichtet, kann angenommen werden, daß durch diese Entdeckung der Geschichte des monumentalen Baues ein weiteres Blatt hinzugefügt ist. Die oben beschriebenen Umstände der Entdeckung bekräftigen diese Annahme.

Neu ist auch, daß die Handwerksmeister, die damals die Kupferarbeit ausführten, sich ebenfalls mit einer Tafel verewigt haben, die am selben Ort angebracht ist. Hier folgt die Inschrift, die die Handwerker mit Punzen auf das Kupferblech eingeschlagen haben. Der eingangs erwähnte Fläschnermeister Ludwig Drehsler ist zugleich der Verfertiger der Figur, während der Schöpfer, der Bildhauer uns unbekannt ist.

Karlsruhe

Im Jahre 1815 wurde diese sämtliche Kupferarbeit zu dieser Evangelischen Stadtkirche von dem hiesigen Bürger und Fläschnermeister Ludwig Drehsler und als Mitgehilfen Josef Wolz von Steinis, Karl Neumann von Königsberg und W. Drehsler verfertigt.

Durch ein Jahrhundert hat also der riesenhafte Engel sein Geheimnis gebietet, das wohlverwahrt zu seinen Füßen sich verbarg. Es lohnte sich also, einmal hier oben nach dem Rechten zu sehen, und dem braven Windrichtungsanzeiger ein neues Kleid zu schenken, zumal er das letzte, das ihm im Jahre 1879 angegemalt wurde, recht schäffchen abgetragen hat. Interessant ist die Ausführung der Vergoldearbeit, die hoch in dem engen Bretterverdrag vor sich ging. Nachdem die braven Handwerker den Engel tüchtig abgeschruppt hatten und ihm einen dreimaligen Delaunisch als Grundfarbe verkleben hatten, bekam er zuletzt den sogenannten „Goldgrund“, auf den dann das Blattgold sofort aufgelegt werden konnte. Da die hauchdünnen Blättchen, die ähnlich einem Buche in einzelnen Blättern zusammengehalten sind, nicht den leichten Windhauch vertragen können, ohne die Reibung zum Zerflattern

oder Fortfliegen zu zeigen, mußte der Bretterverdrag in allen Fugen abgedichtet werden. Der Vergoldung gingen übrigens kleine Reparaturen an der Figur voraus, die mit einigen leichten Glättarbeiten abgetan waren. Besonders die Friedenspalme, die der Engel windrichtungsanzeigender Weise vor sich hält, war vom Wind sehr zerkratzt und mußte durch eine neue ersetzt werden.

Was vom Engel sonst noch berichtet werden muß: Es ist nicht mehr notwendig, ein halbes Jahrhundert zu warten, bis wieder eine Gerüsttabelle ihn zu betrachten gestattet. Als die Figur aus ihren Lagern herausgehoben wurde, hat Bildhauer Meyerhuber, Kronenstr. 6, einen Abguss von der riesenhafte Figur gemacht. Mühsam mußten die Teile des Negatives vom Turm heruntergeschafft werden. Dergleichen hat Meyerhuber einen der vier riesigen Wasserspeierköpfe, die an den Ecken des Turmes angebracht sind, durch Gipsabdruck auch für diejenigen festgehalten, die sonst niemals dazu gekommen wären, die Figuren aus nächster Nähe zu betrachten.

Es ist beabsichtigt, ein Turngemach als Archiv

einzurichten, in dem diese Abgüsse der Figuren und andere monumentale Einzelheiten des alten Bauwerks aufgestellt werden können. Zur Zeit wird dieses bisher unbenutzte Turngemach für die Aufnahme der Figuren hergerichtet.

So wird auch endlich einmal die Masse der Karlsruher dazu kommen, den Engel, den sie doch täglich mit prüfendem Blick nach der jeweiligen Windrichtung betrachten, genau zu betrachten. Neben ihren bedeutenden Dimensionen ist die Figur auch rein technisch interessant. Sie wurde nach statischen Gegebenheiten geformt. So ist es zu verstehen, daß die Figur des Engels stark nach vorn geneigt ist und zudem den einen Arm mit der Palme ausgestreckt hält, um den Druck des Windes, der sich in den gewaltigen Flügeln fängt, auszugleichen.

Im übrigen: die Maler haben bereits mit dem Auftragen des Grundieranstriches am Kirchengebäude begonnen. Es wird also nicht mehr allzulange dauern, bis die Gerüste fallen, die letzten Handwerker den Rückzug beginnen und die Kirche als Gegenstück des Rathauskomplexes die Einheit der Anlage Weinbrunnens wiederherstellt.



Der Engel

Der Wortlaut der Inschrift

Ehre In Der Höhe Sey Gott
Was
Karl Friedrich
J. J. 1807
Huldreich begann
Hat
Karl Ludwig Friedrich
J. J. 1815
Mit Königlich Milde
Vollendet
Himmel An
Trag Ich Die Festliche Weihe
Welche
Der Grundstein hinter Des Tempels
Altar
Mit Des Zeitalters Anzeigen
Birgt.
Als
Die Stadt Ihr Erstes Jahrhundert
Feyerte
Stieg Ich Empor
Reihen Von Jahrhunderten
Sollen
Hier Mich Noch Sehen.

Saisonabschlussverkauf 1934

Verbot übertriebener Reklame — Verkaufsbeginn pünktlich am 30. Juli — Ungenaue Angebote unterlagt — Abgah nur von Waren aus früheren Saison-Abchnitten — Sicherheit für Kunden und Firmen

Der badische Finanz- und Wirtschaftsminister hat auf Grund der vom Reichswirtschaftsminister aufgestellten einheitlichen Richtlinien für das gesamte Reichsgebiet nach Einvernahme mit der Badischen Industrie- und Handelskammer Karlsruhe durch Erlass vom 27. Juni 1934 für die Durchführung des Saisonabschlussverkaufs 1934 folgendes bestimmt:

Saisonabschlussverkäufe dürfen nur in der Zeit vom Montag, den 30. Juli bis Samstag, den 11. August 1934 stattfinden.

Die Gewerbetreibenden sind verpflichtet, in allen Ankündigungen dieser Verkäufe den Zeitpunkt des Beginns ihrer Veranstaltung für jedermann deutlich erkennbar anzugeben.

Auf den Saisonabschlussverkauf bezugnehmende Ankündigungen und Mitteilungen jeglicher Art dürfen nicht früher als 24 Stunden vor dem Beginn der Verkäufe erfolgen. In Zeitungen, die weniger als 7mal in der Woche erscheinen, dürfen Ankündigungen und Anzeigen von Saisonabschlussverkäufen bereits in derjenigen Ausgabe enthalten sein, die vor dem 20. Juli 1934 erscheint. Die vorzeitig erfolgenden Ankündigungen und Mitteilungen müssen deutlich und unmissverständlich den Tag des Beginns der Veranstaltung angeben. Unstatthaft sind jedoch solche vorzeitigen Ankündigungen und Mitteilungen, die durch Schaustellung von

Waren in Schaufenstern, Schaukästen und dergleichen erfolgen.

Es ist verboten, im Zusammenhange mit dem Saisonabschlussverkauf in öffentlichen Bekanntmachungen oder Mitteilungen, die für einen größeren Personenkreis bestimmt sind, Waren zum Verkauf anzubieten, die nach ihrem Verwendungszweck und dem Zeitpunkt ihrer Anschaffung oder Herstellung durch den Verkäufer für den Vertrieb oder Verbrauch in dem künftigen Verbrauchsabschnitt (Saison) bestimmt sind. Das Angebot von Waren aus früheren Verbrauchsabschnitten ist zulässig.

Die Schreibweise des Wortes „Saisonabschlussverkauf“

ist in folgenden Formen zulässig:

1. Saisonabschlussverkauf (ohne jede Trennung),
2. Saisonabschluss-Verkauf (einmalige Trennung nach „Saisonabschluss“),
3. Saison-Schluss-Verkauf (Trennung in die drei Wortbestandteile).

Bei allen drei Formen der Schreibweise dürfen die Wortbestandteile „Saison“ oder „Saisonabschluss“ in keiner Weise (z. B. durch größeren Druck, durch andere Farbe oder durch die Anordnung als solche) vor den übrigen Wortbestandteilen hervorgehoben werden. Dagegen ist dies für die Wortbestandteile „Saisonabschluss“ gegenüber dem Wortbestandteil „Verkauf“ bei allen drei Formen der

Schreibweise zulässig, jedoch müssen dann die Bestandteile „Saison“ und „Schluß“ völlig gleichmäßig hervorgehoben werden.

Die vorstehende Regelung gilt auch für die von Verbandseschäften veranstalteten Saison-schlusverkäufe.

Hierzu wird von der Badischen Industrie- und Handelskammer noch folgendes bemerkt: Preisherabsetzungen dürfen nicht durch Gegenüberstellung der früheren und der während des Saison-schlusverkaufs gültigen Preise angeündigt werden, wie „früher — jetzt“, alter Preis durchstrichen „neuer Preis“ u. a. Auch ist es nicht gestattet, Waren unter der Bezeichnung „regulär“ oder einer ähnlich, gleichbedeutenden Bezeichnung anzubieten, oder markt-schreierische Reklame zu treiben, wie „ohne Rücksicht auf den realen Preis“, „Verkäufe mit Verlust“ und dergl.

Der Saison-schlusverkauf ist in Baden für folgende Warengruppen als im ordentlichen Geschäftsverkehr üblich anerkannt: Herren-, Damen- und Kinderleider, Fuß-, Strick- und Modewaren, Web-, Wirk- und Strickwaren, Manufakturwaren, Wäsche (Ausnahmen siehe unten), Krawatten, Handschuhe, Vorhänge, Gardinen und sonstige Dekorationen, Schuhe, Lederwaren, Schirme und Hüte (Ausn. i. u. l.). Ausgeschlossen sind vom Saison-schlusverkauf diejenigen Waren, die einer Saisonentwertung nicht unterliegen. Es sind dies insbesondere: glatte, weiße, leinene und halbleinene Wäschestoffe, glatte, weiße, ungemüerte Bettwäsche, Bettdecken, Kapok und sonstiges Bettfüllmaterial, Matratzen, Bettstellen, Berufskleidung, Besor-hüte, schwarze Herrenhüte, blaue Mützen, Teppiche und sonstiger Fußbodenbelag, Fahnen und Fahnenstoffe. Dertliche Vereinarbeitungen, durch welche weitere Warengruppen vom Saison-schlusverkauf ausgeschlossen werden, bleiben unberührt.

Firmen, die verschiedene Artikel führen, für welche nur teilweise die Ueblichkeit besteht, haben die Ankündigung so vorzunehmen, daß dadurch nicht der Eindruck erweckt wird, als ob der Saison-schlusverkauf sich auf sämtliche von ihnen geführten Artikel beziehe.

Zeitlich begrenzte Sonderveranstaltungen (z. B. Strumpftage, Neuetage) sind während des Monats Juli sowie innerhalb der ersten 15 Tage nach Beendigung des Saison-schlusverkaufs unzulässig. Sie gelten als unzulässige Vorwegnahme bzw. Verlängerung des Saison-schlusverkaufs.

Die Beachtung dieser Richtlinien wird allen Geschäften, die einen Saison-schlusverkauf veranstalten, zur Pflicht gemacht. Zuwiderhandelnde haben die Ladung vor das Einigungsamt — für Wettbewerbsstreitigkeiten bei der Industrie- und Handelskammer Karlsruhe oder Strafanzüge zu gewärtigen.

Unterstützt den Reichsluftschutzbund!

Machtvoll ist bei allen Nachbarn Deutschlands die Flugwaffe entwickelt. Erdingergeist und Technik wurden in den Dienst der hochgerüsteten Staaten gestellt. Angriff und Abwehr sind großartig organisiert. Ueberwältigend ist bei unseren Gegnern die Erziehung der ganzen Bevölkerung für den Ernstfall. Und was tut Deutschland? Jahrelang sah es teilnahmslos zu. Die Aufklärung und Schulung des Volkes für die ihm drohenden Gefahren wurde unterlassen. Die aktive Abwehr wurde uns ohnedies gänzlich unterlagert, jedoch nicht einmal das, was uns die ehemaligen Gegner zugestanden haben, wurde ausgenutzt. Innerpolitisches Gekänk überwucherte die Interessen der Nation — bis die nationalsozialistische Revolution durch die deutschen Gaue brachste. Des Reiches erster Luftfahrtminister, Hermann Göring, schuf vor einem Jahr gründlich Wandel. Er gründete den Reichsluftschutzbund und betraute ihn mit der Aufgabe, das deutsche Volk über die Gefahren eines zukünftigen Luftangriffs aufzuklären und den Selbstschutz der Bevölkerung bis ins kleinste zu organisieren.

Aus der Erkenntnis der namenlosen Gefahren muß jeder Deutsche sich willig in diese gigantische Arbeit des Reichsluftschutzbundes einfügen.

Nach dem Willen der Reichsregierung soll jeder Deutsche nunmehr Mitglied des Reichsluftschutzbundes werden. Der Jahresbeitrag ist gering, jeder soll sich bezüglich des Mitgliedsbeitrages nach seiner wirtschaftlichen Lage selbst einschätzen. Dieses kleine Opfer ist ein jeder der Erhaltung unseres Volkes, der Heimat und des eigenen Lebens schuldig. Der Reichsluftschutzbund wird in der nächsten Zeit an jeden einzelnen herantreten und zur völligen Durchführung aller notwendigen Maßnahmen die Mitgliedschaft fordern. Nur so kann die große nationale Aufgabe des zivilen Luftschutzes in kürzester Zeit mit Erfolg durchgeführt werden. Wir rufen alle verantwortungsbewußten Volksgenossen, die uns bisher noch ferngeblieben sind, auf, unverzüglich die Mitgliedschaft im Reichsluftschutzbund zu erwerben und durch tätige Mitarbeit dazu beizutragen, das gigantische Selbstschutzwert des deutschen Volkes auszubauen.

Interessenslosigkeit am Luftschutz ist unverantwortlich!

Reichsluftschutzbund, Ortsgruppe Karlsruhe, Kaiserstr. 172, Telefon Nr. 1698

Konzerthaus Ipielberett:

Die Sommeroperette beginnt

Das Badische Staatstheater betrachtet es seit Jahren als seine Aufgabe, dem Karlsruher Publikum in der Ferienzeit durch Aufführungen von Werken der besten Muse im Konzerthaus eine Stätte der Erholung, der Entspannung und der Aufbebung zu bieten. In Verfolg der bisherigen Übung hat sich daher die Generaldirektion entschlossen, auch dieses Jahr wieder die Sommeroperette zu unternehmen. Sie rechnet dabei auf die Unterstützung weitester Kreise.

Ihren Bemühungen ist es gelungen, ein ausgezeichnetes Ensemble zu verpflichten. Vor allem dürfte es begrüßt werden, daß der beliebte Tenorbuffo Leo Macher vom Stadttheater Trier wieder in das Ensemble eintritt. Der erste Tenor Wilhelm Kreisen, dem herrliche Stimmittel nachgerühmt werden, kommt vom Staatstheater Kassel. Seine Partnerin Martha Hebbel von der Volksoper in Wien (1. Sängerin) gilt als allererste Kraft. Reizend ist die erste Sou-brette Betty Sörensen vom Stadttheater in Ulm. Vorzügliche Kräfte werden wir auch in dem Tenor Waldemar Horst (München) und in der Soubrette Hilde Hellmuth vom Stadttheater Trier kennenlernen, ferner steht Vili Marlow (somalische Alte) von der letzten Spielzeit noch in bester Erinnerung.

Vom Staatstheater selbst wirken mit Karlheinz Löser (Komiker) — der unverwundliche — sowie der mit köstlichem Humor ausgestattete Karl Meißner und der stimmbegabte Kurt Schönhäler, die bereits seit Jahren im Ensemble der Sommeroperette tätig sind und sich stets größter Beliebtheit erfreuen.

Oberspielleiter ist Bruno Seubert vom Staatstheater Ulm, der in Fachkreisen einen ausgezeichneten Ruf genießt und der es verstanden hat, sich als Komiker einen Namen zu verschaffen. Das Ausstattungs-wesen liegt in den bewährten Händen von Rolf Gebhardt vom Badischen Staatstheater. Nicht zu vergessen ist auch das Ballett, das aus Mitgliedern des Badischen Staatstheaters

besteht und unter der sicheren Leitung der Ballettmeisterin Elfriede Kuhlmann sein Können erneut unter Beweis stellen wird. Der Chor, der besonders nach künstlerischen Qualitäten ausgewählt wurde, dürfte die übrigen darstellerischen Kräfte in jeder Hinsicht ergänzen.

Hinzu kommt noch, daß das Orchester sich aus Mitgliedern der Badischen Staatskapelle zusammensetzt, so daß die Gewähr für hochkünstlerische Leistungen gegeben ist. Die Staff-führung ist dem Kapellmeister Hugo Leven-decker vom Stadttheater Augsburg anver-traut, dessen zielbewußte Leitung den Auf-führungen zum durchschlagenden Erfolg verhelfen wird. Damit sind alle Voraussetzungen ge-schaffen, um künstlerische Gesamtleistungen von Rang sicherzustellen. Auch das Programm wurde sorgfältig ausgewählt und dabei jeder Geschmacksrichtung Rechnung getragen.

Für die Erkaufführung am 14. Juli wurde die erst kürzlich mit großem Erfolge ur-ausgeführte Singpieloperette „Nennchen von Tharau“ von Strecker vorgesehen, der am 15. Juli die durch ihre Schläger be-kannte Operette „Zwei Herzen im 3/4 Takt“ nachfolgt. Ferner gelangen zur Aufführung: „Walzer aus Wien“ von Johann Strauß, „Tanz ins Glück“ von Stolz, „Landtreicher“ von Ziehrer, „Wie auf Reisen“ von Hartwig von Platen, „Das Schloß an der Adria“ von Rivo Gebhardt, „Lieber reich, aber glücklich“ von Kollo. Vielen Wünschen entsprechend, wird auch wieder ein „Bunter Abend“ aufgeführt werden.

Die Eintrittspreise sind den Zeitver-hältnissen entsprechend festgesetzt, so daß jeder sich den Besuch leisten kann. Der Vorverkauf beginnt am Sonntag, den 8. Juli.

Die Generaldirektion war demnach bestrebt, dem gesteigerten Bedürfnis des Karlsruher Publikums nach gediegener Operettenkunst in weitestgehendem Maße Rechnung zu tragen. Auf der anderen Seite bleibt dabei nur zu wünschen, daß dem Unternehmen auch ein großer finanzieller Erfolg beschieden sei.

Aus der Arbeit der Bahnhofsmission

Hat nicht schon jeder Reisende einmal inmit-ten des häßigen Getriebes am größeren oder kleineren Bahnhof „die Frau auf Wachtposten“, die schlichte Helferin mit der weißen Arm-binde, dem achtpfennigen roten Kreuz oder dem gelben Streifen bemerkt? Gar mancher Vorbeil-eisende streift mit verwundertem Blick die ihm unbekanntene Bahnhofsmissionarin. Was mag sie am Bahnhof zu tun haben? Schauen wir einmal zu, wie sie ihr Tagewerk vollbringt! Wenige Minuten vor Anfuhr des Fröh-liches betritt die Bahnhofsmissionarin den Bahnsteig. Sie scheint mit dem Bahnpersonal gut bekannt zu sein, ihr froher Gruß gilt dem Sperrbeamten, der ihn freundlich erwidert, auch die gerade vorbeikomenden Gepäckträger grüßen die Helferin mit wohlwollendem Kopfnicken. — Der Zug läuft ein, suchend blickt die Bahnhofsmissionarin am Zug entlang. Bald hat ihr geübtes Auge den langsam ansteigen-den Blinden erkannt. Rasch eilt sie auf ihn zu, und unter munterem Geplauder führt sie ihn sorgsam zum anderen Bahnsteig. Im bereits haltenden Zug gelingt es ihr, einen bequemen Geplatz zu finden. Ein fröhlicher Reisewunsch seitens der Helferin — ein warmer Dankes-gruß seitens des blinden Reisenden — und weiter eilt die Bahnhofsmissionarin, denn bald muß der nächste Zug eintreffen, der ihr zwei alleinreisende Kinder zuführen soll, die während ihres zweitägigen Aufenthaltes betreut werden müssen.

Auch diese Abholung glückt. Die Kinder wer-den ins Zimmer der Bahnhofsmissionarin geföhrt. Hier können sie sich frisch machen von ihrer langen, nächtlichen Reise. Wie gut mundet die heiße Milch zu Mutters Butterbröckchen! Aber dann überfällt die Müdigkeit die kleinen Rei-senden, und voller Begehren lassen sie es ge-schehen, daß die Bahnhofsmissionarin sie be-hutsam auf das Ruhebett bettet. Ein erquickender Schlaf — dann wird mit neuen Kräften zum Aufbruch gerüstet, und ein fröhliches Fra-gen und Antworten hebt an: ob es auch wohl schön ist bei Großmutter auf dem Land? Ob sie sich nicht zu fürchten brauchen vor den Pferden und Kühen? —

Der diensttuende Schaffner nimmt die Kin-der mit in sein Abteil und verpricht der ihm wohlbekanntenen Helferin gern, seinen Schütz-lingen am Zielort aus dem Abteil zu helfen und sie der dort wartenden Großmutter bzw. dem Fahrdienstleiter zu übergeben. Ein warmer Abschiedsgruß von beiden Seiten, und weiter wandert die Helferin, denn ihre Pflicht ruft.

Eben ist ein Zug eingelaufen. Unanfällig beobachtend steht die Bahnhofsmissionarin in der Nähe der Sperre. Ihr geschulter Blick er-kennt inmitten des Reisstromes in einer jun-gen Reisenden die orksunkundige und schein-bar rasi-fuchende Fremde. Freundlich

bietet sie ihren Rat an. Die junge Sportleh-rezin kommt von der Universitätsklinik aus Bu-dapest, sie wurde dort ausgewiesen. Ihre Eltern wohnen in Berlin; doch ist die Verbin-dung zum Elternhaus seit langem abgebrochen. Wo aber soll sie hin? Ohne Mittel, ohne Stel-lung? Die Bahnhofsmissionarin weiß Rat. Sie bringt die junge Fremde zunächst im Heim der Bahnhofsmission unter und nimmt schriftlich Föhlung mit den Eltern. Nach längerem hin und her ist das Band geknüpft, die Tochter wird freundlich willkommen geheißen. Einige Tage später kommt ein dankerfüllter Brief der Eltern, die nun glücklich sind, ihr Kind wieder bei sich zu haben.

Was vielfältig ist der Dienst der Bahnhofsmission.

Da gibt es nicht nur alleinreisende Kinder, Kranke und Blinde zu betreuen — auch stel-lungslose oder ortsfremde Mädchen nehmen gern die Hilfe der Bahnhofsmission an und finden in ihrem Heim Schutz. Oft benützen junge Mütter das Zimmer der Bahnhofsmission, um ihren Säugling zu pflegen und zu warten, und mancher erschöpfte und unpaßlich ge-wordene Reisende findet ebenfalls hier Erholung.

Eine besondere Freude ist es der Bahnhofsmission, anlässlich nationaler Feiern ihren Volksgenossen helfend zur Seite stehen zu können. Bei allerlei Aufmärschen, Jugendtreffen, Gaupartys usw. strömen Tausende in die Städte. Wie oft bedürfen Ermattete, Ohnmäch-tige, Hungerige und Durstige der sorgenden Hilfe der Bahnhofsmission. — Selbst schwierigerer Fürsorgefälle bleiben nicht aus. Hier ist z. B. ein zwölfjähriger Hiltlerjunge in eine Stadt zum Jugendtreffen gefahren und dort, wie er den Eltern in einem verirrten Briefe mit-teilt, erkrankt. Die Eltern hören tagelang nichts von ihm, bis er um Geld zur Rückfahrt bittet. Der Vater ist dazu nicht in der Lage und wendet sich an die Bahnhofsmission. (Dies ist ganz einfach. Alle Postfächer, Bitten um Abholungen, Reisebetreuung usw., die die An-schrift tragen „an die Bahnhofsmission in...“ finden rechtzeitig ihren Weg, denn die Post ist jeweils verständig.) Die Bahnhofsmissionarin macht den Jungen ansindig. Er hat die Tage z. T. bei Bekannten, z. T. auf eigene Faust verlebt.

Seine Erkrankung war offenbar nur Vor-wand. — Nach Verhandlungen mit dem Ju-gendamt ist dieses zur Erstattung des Föhrgelbes bereit. Da gelingt es der Bahnhofsmissionarin im letzten Augenblick, den Jungen mit einem Ferientransport unentgeltlich in seine Heimatstadt zu befördern. Der Vater wird durch telefonische Verständigung mit der Bahnhofsmission des Heimortes benachrichtigt, damit er seinen Jungen abholt. Einige Tage darauf trifft ein Brief bei der Bahn-hofsmission ein, voller Dank, daß sie den Sohn

vor unbedachten gewarnten Schritten in der Fremde bewahrt hat.

Das war nur ein kleiner Ausschnitt aus dem vielseitigen Dienst der Bahnhofsmission. An 340 Orten unseres Vaterlandes tut die Deutsche Bahnhofsmission ihren Dienst und sucht dabei ihren Aufgaben an den innerlich und äußerlich Notleidenden gerecht zu werden. Alle Ortsstellen sind im Reichsverband der interkonfessionellen deutschen B.M. unter einheitlicher Föhrgung fest zusammen-geschlossen, der in Berlin-Dahlem eine eigene Ausbildungsstätte für Bahnhofsmissionarinnen geschaffen hat. Im vergangenen Jahr wurden allein 80 000 Kinder von der Bahn-hofsmission betreut, und über 50 000 Jügend-liche erhielten durch sie Hilfe in der Fremde.

Schon über ein halbes Jahrhundert ar-beitet die Bahnhofsmission als christliches Vrebe-swerf an den Bahnhöfen. Sei es an kleinen Orten, um die Jugend rechtzeitig zu warnen, ihre Heimat nicht unnötig zu verlassen, sei es in der Großstadt, wo der Bahnhof das Ein-fallsort darstellt, an welchem die jungen Men-schen die Hilfsbereitschaft der Bahnhofsmis-sion brauchen, — auch der unerfahrenen Reisenden, die über die Grenzen des Vaterlandes hinaus sich eine Existenz schaffen wollen, nimmt sich die Bahnhofsmission an, indem sie rechtzeitig aufklärt und warnt und an der Grenze Hilfs-reiche Hand bietet, um die Wege im fremden Lande mitzubahnen — überall ist sie zu fin-den, und ihre sowohl fürsorgliche wie mis-sionarische Tätigkeit ist heute ein lebendiger Bestandteil des Bahnhofs geworden und stöh-t sich auf die Freiwilligkeit und Opferbereitschaft der Mitarbeiterinnen und auf die Gebefren-digkeit unseres Volkes.

In Karlsruhe befindet sich seit 1897 eine Bahnhofsmission. Rat und Auskunft betr. Kin-derbeschäftigung, Umfögehilfe usw. wird jever-zeit von der diensttuenden Helferin im Zimmer der Bahnhofsmission am Hauptbahnhof erteilt.

Da sich die Sommerferien nahten, viele Kin-der zu Verwandten oder in Erholungsorte reisen und vielfach von den Eltern, der Kosten wegen, nicht begleitet werden können, sollen die Kinder doch ja früh genug bei der Bahnhofsmis-sion angemeldet werden, damit die Bahnhofsmis-sionen an den Umfögestellen rechtzeitig be-auftragt werden können, die Kleinen abzuholen und weiter zu befördern. Die Kinder können bei etwaigem Aufenthalt in dem behaglich ein-gerichteten Schlafraum ausruhen oder übernach-ten, werden von uns betreut und anderen Tags weiterbefördert.

Die Bahnhofsmission steht ständig bereit, fröh-lich ihren Dienst an den Reisenden zu tun, sie ist durch ihre unentgeltliche Hilfe Glieb der Kette, die das deutsche Volk im Dritten Reich als Hilfsdienst für notleidende Volksgenossen geschmiebet hat. Sie weiß und erföhrt es täglich, auch sie ist nötig und willkommen an ihrem Platz, denn indem sie sich der Ortsfrem-den am Bahnhof annimmt, indem sie örtliche Hilfsstellen entlastet, trägt auch sie zur inneren und äußeren Geföndung unseres Volkes bei.

Badisches Staatstheater

Die Intendanz des Badischen Staatstheaters bereitet für das nächste Theaterjahr (1934-35) eine Reihe von kunst- und kulturpolitischen Vortragsveranstaltungen vor, für welche be-zetliche als Redner der Präsident der Reichs-theaterkammer, Ministerialrat Otto Raubinger und der Präsident der Reichsschrifttumskammer, Dr. Hans Friedrich Mund, gewonnen werden konnten.

Das Samstagnachmittagskonzert

wird vom Philharmonischen Orchester unter Leitung seines Dirigenten Willibald Fehn ausgeführt. Das abwechslungsreiche Programm bringt u. a. den Walzer „Sirenenzauber“ von Waldteufel, eine Fantastie aus der Oper „Traviata“ von Verdi und den Zug der Frauen ins Münster aus der Oper „Lohengrin“ von Richard Wagner.

Tagesanzeiger

Freitag, 6. Juli

Theater:

Bad. Staatstheater: 20 Uhr: Cavalleria ruffi-cana, anschl. Der Balazzo.

Film:

Mantel: Diebeslied der Wäste. — Der Brau-er-diplomat
Gloria: Die Anfel der Dämonen
Kammermusik: Ewige
Welt: Keine Heben meine Lieber
Union-Wirtschaft: Freut Euch des Lebens

Konzert / Unterhaltung:

Museum: Künstlerkonzert
Baterland: Unterhaltungabend
RDB: Künstlerkonzert
Evea: Unterhaltungskonzert
Hoederer: Konzunterhaltung
Weinhaus Juk: Kabarett
Grüner Baum: Tanz
Wiener Hof: Tanz

Freitag, 6. Juli 1934, Folge 183, Seite 12



Aus der Bewegung



Jugendarbeit im Zeichen des Sozialismus

Kampf, revolutionäre Umgestaltung und Neuformung auf allen Fronten, wo die neue Jugend ihre Kräfte zur Mitarbeit in der harten, nüchternen Tagesarbeit heranbildet und einsetzt. Das stellt nicht zuletzt die Arbeit der Sozialen Arbeiter der Hitler-Jugend unter Beweis.

Gesundheitsführung und Jugendpflege, sie basieren an den Voraussetzungen einer neuen Arbeitergeneration. Die Sozialreferenten stehen auf Vorposten auch in der Jugendpflege, wo sie in Zusammenarbeit mit der NSB, und den Jugendämtern eine Kameradenpflicht erfüllen. Die Hitler-Jugend stellt damit die denkbar beste Garantie für eine erfolgreiche Jugendgesundungsarbeit.

Bilden Gesundheitsführung und Jugendpflege die Voraussetzung, so stehen wir in der zusätzlichen Berufsschulung die Ergänzungsbestrebungen zur Heranbildung des vollwertigen Arbeitertyps. Der Reichsberufswettkampf ist das unwiderlegbare Dokument für die Notwendigkeit dieser Arbeit. Wenn die Hitler-Jugend diese Aufgabe als die ihre erkennt, so beweist sie damit, daß sie nicht nur sachlich zu denken weiß, daß sie vor allem gemeinsam mit den Arbeitsämtern — u. a. auch bei den aktuellen Maßnahmen der Landhilfe, des Arbeitsdienstes und der beruflichen Umschulung — herhaft anzupacken versteht. Wiederum stehen

Die Sozialreferenten im Brennpunkt neuen Arbeitsgestaltung

Zwischen Voraussetzung und Ergänzung aber liegt das eigentliche Arbeitsleben, liegen die Stunden im Betrieb, an der Drehbank, im Kontor. Hier gestaltet sich das Arbeitsergebnis, hier empfängt der junge Arbeiter seine entscheidende Prägung.

Der Wochen nach Beginn der Lehre muß ein Lehrvertrag abgeschlossen sein. In den meisten Fällen werden infolge Unkenntnis des Jugendlichen oder seines gesetzlichen Vertreters Arbeitsbedingungen annehmbar, die nach unserer Auffassung durchaus unzeitgemäß sind.

Jetzt werden die Sozialreferenten beim Abschluß neuer Lehrverträge eingeschaltet. Als der neuen Anschauung, nach welcher das Lehrverhältnis weniger ein Vertrags- und Arbeitnehmerverhältnis als zunächst ein Erziehungs- und Bildungsverhältnis darstellt, ergeben sich für sozialpolitische Folgerungen insbesondere auf dem Gebiet der Freizeit und des Arbeitsschutzes.

Die Hitler-Jugend verlangt in erster Linie einen angemessenen Ausgleich zwischen der Freizeit des Schülers und der des Jungarbeiters. Wir wollen, daß endlich Schluß gemacht wird mit den 8-Tage-Ferien des Lehrlings im ersten Jahr. Das entspricht weder unserem Gerechtigkeitsempfinden noch irgendwelchen Gegebenheiten in der Person des Lehrlings oder im Charakter der Lehre. Drei Wochen bezahlter Urlaub für die Lehrlinge im ersten Jahr! Das ist unsere Forderung. In keinem Lehrjahr aber dürfen weniger als 14 Tage Freizeit gegeben werden. Kein Lehrvertrag, der in Zukunft diese Bestimmungen nicht enthält oder unterschreitet! Die unwürdigen Zustände im Lehrlingswesen haben die längste Zeit gebauert! Sind bereits Verträge abgeschlossen, so werden im Falle unzeitgemäher Arbeitsbedingungen durch unsere Sozialreferenten Verhandlungen mit den Betriebsführern aufgenommen.

Kein Lehrling ist verpflichtet, länger als acht Stunden zu arbeiten

vor 6 Uhr morgens die Arbeit aufzunehmen — ausgenommen ist das Bäckergewerbe, das um 5 Uhr beginnt — und länger als 8 Uhr abends zu arbeiten. In jedem Falle, wo diese Bestimmungen übergangen werden, schaltet sich die HJ. ein.

Der Lehrling ist keine Arbeitskraft, die be-

liebig eingesetzt werden kann. Der Lehrling ist kein Gewinnobjekt! Er ist nicht Arbeitnehmer, sondern Arbeitsschüler!

Das sagen wir allen denen, die vergessen haben, daß sie einst die Verantwortung für die körperliche Gesundheit und die berufliche Qualifizierung des Jungarbeitenden übernehmen. Der Lehrling muß auf jede Weise geschützt und sorgsam ausgebildet werden. Überstunden und Akkordarbeit kommen für ihn selbstverständlich überhaupt nicht in Frage. Die Entlohnung hat als Unterhaltungszuschuß zu gelten und ist im Sinne der neuen Zeit nach sozialen Bedürfnissen oder nach Leistungen zu staffeln und zu überhöhen.

Fort mit den Lehrlingszählereien. Jedem Gesellen darf im Betrieb normalerweise nur ein einziger Lehrling entsprechen. Anders ist nach unserer Auffassung eine geordnete und erfolgreiche Berufsausbildung nicht denkbar.

Die Jugend will mitarbeiten, wo die neue Sozialpolitik gehalten wird, will mitarbeiten an den Betriebs- und den Tarifordnungen. Die Sprecher der Jugend im Vertrauensrat sind verantwortlich für die Aufnahme zeitgemäßer Lehrlingsbestimmungen in die Betriebsordnung. Mitglieder der Hitler-Jugend werden in den Betrieben des Treuhänders der Arbeit auf die Aufnahme gleicher Bestimmungen in die Tarifordnungen und Richtlinien dringen. Überall stehen unsere Kräfte in der Wirtschaft, in der Arbeitswelt, stehen im Kampf um die Neuformung des deutschen Menschen.

und Stadtrat Pg. Emil Maurice zum SS-Standartenführer befördert.

Sowohl Weber wie Maurice gehören zu den ersten Kämpfern aus den Anfängen der Bewegung. Ersterer hat in Begleitung des Führers die Meuterkentrale in Bad Wiessee ausgehoben, letzterer in München mehrere Meuterer verhaftet.

Tagesbefehl an die Motor-SA.

Der Chef des Kraftfahrwesens der SA hat den folgenden Tagesbefehl an die Führer der Motor-SA und des NSKK erlassen:

Vom „Großen Preis von Frankreich“, dem ersten Auslandsstart des neuen deutschen Rennwagen zu meiner Dienststelle zurückgekehrt, bin ich stolz darauf, feststellen zu können, daß kein Führer der mir unterstellten Motor-SA-Einheiten und des Korps durch die politischen Geschehnisse irgendwie belastet ist.

Die Arbeit der Dienststellen bleibt im Fluß. Die unmittelbar bevorstehenden Sportveranstaltungen, so der „Große Preis von Deutschland“ auf dem Nürnberg-Ring, die 2000-Kilometerfahrt durch Deutschland finden programm- und beschlagnahmungslos statt.

Desgleichen der für den 16. Juli vorbereitete Führerappell der Gruppenstaffelführer und Abteilungsleiter des NSKK in Koblenz.

Bei dieser Gelegenheit werde ich erneut die Grundsätze für das Dienen am Führer und Vaterland darlegen.

Noch schärfer wird meine Dienstaufsicht sein. Noch eindeutiger werde ich die Grundsätze für den echten, wahren SA-Geist und den Inhalt der Treue umreißen.

Wer körperlich, geistig und sittlich den hohen Anforderungen, die an den gehobenen Führer gestellt werden müssen, nicht gewachsen ist, kann ein solcher nicht sein.

Was wir in Motor-SA und Korps bisher leisteten, war sachliche Aufbauarbeit, deren Erfolg sichtbar ist, sie nahm uns ganz in Anspruch.

Unsere Treue zum Führer ist ein einmaliges Bekenntnis und für immer bindend.

Berlin, den 8. Juli 1934.

Der Chef des Kraftfahrwesens der SA.
Hähnlein,
Ortsgruppenführer.

Am schwarzen Brett

Achtung!

PD. Karlsruhe-Stadt

Sämtliche P.D. des Abschnitts I einschließlich Untergliederungen treten am Sonntag, den 8. Juli 1934, morgens 7.30 Uhr auf dem Reichsplatz (Robert-Wagner-Allee) zum Abmarsch nach Höttingen (Kreisappel) an. Der Kreisausbilder.

Ortsgruppe der NSDAP. Karlsruhe-Süd I, Süd II und Weiberfeld — Marschblock 6

Zur Teilnahme am Kreisappell in Höttingen am Sonntag, den 8. Juli 1934, hat die Ortsgruppe Süd I und II (Marschblock 6) um 6.45 Uhr vormittags auf dem Reichsplatz beim Indlanerbrunnen anzutreten. Die Ortsgruppe Weiberfeld steht um 7.15 Uhr am Schlachthof bereit.

Die Fahne stellt die Ortsgruppe Süd I. Uniform: Neue Bluse, neue Mütze, Brotbeutel mit Verpflegung usw. wie angeordnet.

Ortsgruppe der NSDAP. Teufelsneurent

Sprechstunden in Parteiangelegenheiten im Parteibüro (Altes Schulhaus) Montag und Freitag von 18-19.30 Uhr.

NSD. Karlsruhe

Wir ersuchen unsere Betriebszellenmänner heute noch bei uns vorzusprechen zu wollen.

Die Ortsgruppen-Betriebszellenabteilung.

NSD. Karlsruhe

Alle Betriebszellenmänner treten am Samstag, den 7. Juli 1934, abends 7.30 Uhr, vor dem Fritz-Plattner-Denkmal zu einem Appell an. Unentschuldigtes Fehlen der Fahne hat Nichtteilnahme an der großen Kundgebung am 11. d. M. mit Dr. Leh zur Folge.

Bündnis Studentenschaft - NSD.

In einem Rundschreiben, das sich an die Landesobmänner der NSD, an die Gaubetriebszellenobmänner und an die Vertreter der NSD, an den Hochschulen richtet, hat der Reichsobmann der NSD, Pg. Staatsrat Walter Schuhmann, angeordnet, daß die Träger des Bündnisses, die sozialpolitischen Arbeitsgemeinschaften an den Universitäten und Technischen Hochschulen, nunmehr nach den großen Gemeinschaftsverbänden die praktische Arbeit sofort aufnehmen. Er hat den Beauftragten zur Durchführung des Bündnisses, Pg. Oskar Krüger, beauftragt, hierfür eine allgemeine Arbeits- und Dienstordnung herauszubringen, die, ohne ein Schema zu werten, die Zusammenarbeit der NSD, mit der Studentenschaft im gesamten Reichsgebiet jedoch in den Grundzügen regeln und endgültig klären soll.

Auch die Leitung der Durchführung des Bündnisses ist in den Anordnungen des Staatsrats Schuhmann geordnet. Hiernach ist für die Zusammenarbeit im ganzen Reich als verantwortlicher Beauftragter Pg. Oskar Krüger bestimmt. Ihm zur Seite steht der Verbindungsmann zwischen Studentenschaft und NSD, Pg. Alfred Schöck. Dem Beauftragten wird ferner ein Beirat beigeordnet. Dieser hat die Aufgabe, dem Beauftragten bei der Führung der sozialpolitischen Willensbildung in den Fachschaften der Studentenschaft fördernd und mitarbeitend zur Seite zu stehen.

In den Beirat

Sind bisher berufen: für das Arbeitsgebiet der Sozialmedizin Pg. Prof. Stein, Heidelberg, für das Gebiet des Gesundheits- und Arbeitsschutzes Pg. Dr. Kaiser, Berlin, für die allgemeine Gesundheitsfürsorge Pg. Dr. Denker, Berlin. Für das Arbeitsgebiet Sozialordnung ist Pg. Regierungsrat Dr. Kilian, für das des Arbeitsrechtes Pg. Mendel, Berlin, für das des Persönlichkeitschutzes sind die Parteigenossen Anders, Berlin, und Staatssekretär Waldmann, Stuttgart, berufen. Für das Arbeitsgebiet Sonderfragen wurde Pg. Ludwig Brucker, Berlin, bestimmt.

Dem Beirat werden in Kürze noch weitere Parteigenossen hinzutreten, und zwar für die Arbeitsgebiete Wirtschaftspolitik, Pädagogik, Zeitungswissenschaft und Propaganda.

Ist so die Leitung für das Bündnis im Reich endgültig geklärt, so wird sich, wie der Beauftragte Pg. Oskar Krüger mitteilt, in der dringlichen Leitung an den einzelnen Hochschulen darin nichts ändern, daß sie von je einem Vertreter der NSD, und des NSD-

Studentenbundes gemeinsam ausgeübt wird. Die Dienst- und Arbeitsordnung für die sozialpolitischen Arbeitsgemeinschaften wird in Kürze herauskommen.

Fertum!

Aus Necklinshausen wird gemeldet, daß irgendein Zeitgenosse in Schubhaft genommen werden mußte, weil er anlässlich der letzten Maßnahmen des Führers glaubte, die SA in gefährlicher Weise beschimpfen zu können. Diese Meldung gibt Anlaß, von vornherein Irrtümer, die in gewissen Kreisen auslauchen könnten, richtigzustellen. Wenn eine kleine Clique von SA-Führern sich gegen den Führer und gegen den Staat gewandt hat und den Geist der SA verleugnet, so ist das eine Angelegenheit, die weder die Bewegung noch ihre SA trifft! Gerade die Ereignisse der letzten Tage haben bewiesen, daß sich der Geist dieser SA in schweren und entscheidenden Stunden bewährt hat! In keiner Zeit konnte die Treue zur Idee und zum Führer besser zum Ausdruck kommen, als gerade jetzt. Die SA hat nicht „gemeinert“ und zu keiner Stunde daran gedacht, dem Führer die Gefolgschaft zu verweigern. Keine Kreaturen, die inzwischen ihre Tat gefühnt haben, haben sich durch ihr Verhalten selbst außerhalb der Gemeinschaft der Bewegung und der SA gestellt. Sie haben die Ehre der braunen Armee besudelt, indem sie die Idee der nationalsozialistischen Revolution verleugneten und wenn der Führer mit unbarmherziger Strenge gegen sie verfuhr und in scharfen Worten vor der gesamten Öffentlichkeit die Mißstände geißeln mußte, die durch das Verfehlen einiger SA-Führer offen zutage getreten waren, so trifft das nicht die große und in ihrer Treue unerschütterliche Armee der braunen Kämpfer. Was geschah, diente dazu, ihre Ehre wieder herzustellen. Diejenigen, die glauben, ihrem alten Haß gegen die braune Armee nunmehr wieder offen Luft machen zu können, befinden sich in einem grundlegenden Irrtum. Nach dem reinigenden Gewitter der letzten Tage steht die SA, fester denn je. Wer sie beleidigt, beleidigt die Bewegung und den Staat.

Luke an Reichsarbeitsführer Hierl

Dem Reichsarbeitsführer Hierl sandte der Chef des Stabes der SA, Viktor Luke, folgendes Telegamm:

„Lieber Parteigenosse Hierl! Ich danke für Wünsche, werde immer nur ein Ziel kennen: Führer und Volk zu dienen und weiß mich damit in engster Kameradschaft an Ihrer Seite. gez.: Viktor Luke“.

Ehrung zweier bewährter Kämpfer

In Anerkennung ihrer Verdienste um die Niederschlagung der Revolte wurde Stadtrat Pg. Christian Weber zum SS-Oberführer

Freude, Entspannung u. Genuss findest Du leichter u. sicherer mit
Die richtige Reifestimmung, Kola-Dallmann

Schachtel RM - 90 · Aus frischen Kola-Nüssen RM 1.20

Die Hintergründe der Röhm-Rebellion:

Barthou hinter den Kulissen?

Sensationelle Enthüllungen eines ausländischen Nachrichtenbüros - Zusammenhänge Schleicher-Barthou?

Berlin, 5. Juli. (Drahtbericht unserer Berl. Schriftleitung.) Die United-Press, eines der bekanntesten erst zu nehmenden ausländischen Nachrichten-Büros, verbreitet sensationelle Enthüllungen über die angeblichen Hintergründe der Zusammengehörigen Röhm-Rebellion. Wir halten diese Enthüllungen für so bedeutend, daß sie der deutschen Öffentlichkeit nicht vorenthalten werden können. Die Nachrichtenagentur schreibt u. a.:

„Von Seiten glaubwürdiger Vertreter einer großen nichtdeutschen europäischen Macht erfährt die „United Press“, daß Frankreich bereits vor einigen Wochen über das großangelegte Komplott Schleicher gegen Hitler unterrichtet gewesen sei. Die offizielle deutsche Mitteilung, daß Schleicher mit einer ausländischen Macht in Verbindung gestanden habe, wurde anfänglich im Auslande nicht sehr ernst genommen. Sie beginnt aber jetzt in offiziellen Kreisen mehr und mehr Glauben zu finden. Man ist der Ansicht, daß eine Reihe von Umständen auf Frankreich hindeuten. Ein sehr bekannter deutscher Journalist in Paris soll, wie bestimmt berichtet wird, der Mittelsmann zwischen Schleicher und der französischen Regierung gewesen sein.“

Die Schleicher-Verschwörung soll angeblich Barthou vor kurzem veranlaßt haben, dem Vertreter einer europäischen Macht mitzuteilen, daß Frankreich nicht bereit sei, Deutschland irgend welche Konzessionen in der Rüstungsfrage zu machen, da die Lage des Hitler-Regimes in Deutschland gefährlich sei. Wie der „United Press“ weiter mitgeteilt wird, soll Barthou bei dieser Gelegenheit vertraulich erzählt haben, daß in Deutschland ein Komplott gegen Hitler bestehe, dessen treibende Kraft der frühere Reichskanzler General von Schleicher sei. Diese Zusammenhänge erscheinen in Londoner diplomatischen Kreisen um so wahrscheinlicher, als man wissen will, daß Schleicher während seiner Kanzlerschaft mit dem französischen Generalstab in geheimen Verhandlungen gestanden habe, die zur Zeit seines Sturzes einer Vereinbarung sehr nahe gewesen seien.“

Solange nicht entsprechende französische Erklärungen vorliegen, muß davon abgesehen werden, zu diesen allerdings sensationellen und überaus schwerwiegenden Behauptungen endgültig Stellung zu nehmen. Es ist bekanntlich, wie schon aus amtlichen deutschen Verlautbarungen hervorgeht, erwiesene Tatsache, daß gewisse ausländische Verbindungen in die Röhm-Rebellion mit hineingewirkt haben. In der ausländischen Presse ist merkwürdigerweise, ohne daß von deutscher Seite vorher irgend welche Andeutungen über die betreffende ausländische Macht gemacht wurden, Frankreich erwähnt worden. In Frankreich gingen einige Blätter sogar so weit, noch ehe überhaupt irgend welche Kombinationen über diese Zusammenhänge angestellt werden konnten, scharfsten zurückzuweisen, daß Frankreich etwa hätte beteiligt sein können. Diese Eile war zum mindesten auffällig.

Es muß zunächst abgewartet werden, welche weiteren Einzelheiten bekannt gegeben werden können und welche tatsächlichen Unterlagen vorhanden sind. Wenn allerdings die Mitteilungen der „United Press“ auch nur zu einem bescheidenen Teile den Tatsachen entsprechen sollten, so muß schon jetzt gesagt werden, daß damit die Tatsache einer Einmischung in innerdeutsche Verhältnisse gegeben wäre, die einen Präzedenzfall darstellen und die von deutscher Seite aus allerschärfste Zurückweisung erfahren müßte. Die französische Presse hat in den letzten Tagen wiederum Beispiele einer unerhörten taktlosen Einmischung in die deutschen Angelegenheiten gegeben — von gewissen französischen Sondergruppen ganz abgesehen — so daß die Frage gestellt werden muß, wozu diese Methoden dienen sollen.

Jede Einmischung in die innerdeutschen Verhältnisse ist ein Angriff auf die Ehre der deutschen Nation und seines Führers. Das nationalsozialistische Deutschland weiß, daß diese Angriffe nicht von einem Volk, am allerwenigsten von französischen Völkern kommen, sondern daß sie nur von Kreisen ausgehen können, die ein Interesse daran haben, die Völker gegeneinander zu peitschen. Man wird sich darüber im Klaren sein müssen, daß es auf die Dauer nicht möglich ist, diese Methoden anzuwenden, ohne daß die zu ihrer Abwehr notwendigen Maßnahmen getroffen werden.

Reichsleiter und Gauleiter an Luze und Himmler

Blensburg, 5. Juli (NS-Funk). Der Stellvertreter des Führers, der heute früh in Blensburg eingetroffen ist, hat im Namen der dort versammelten Reichs- und Gauleiter folgende Telegramme abgefaßt:

An den Obergruppenführer, Pa. Viktor Luze, Chef des Stabes der obersten SA-Führung:

Wieder Pa. Luze!

Namens der zu einer Arbeitstagung hier zusammengetretenen Reichsleiter und Gauleiter der NSDAP. wünsche ich Ihnen für ihr schweres Amt und zur Durchführung der Ihnen vom Führer gestellten Aufgaben vollste Arbeitskraft zum Erfolg.

In Ihrem Streben um die Erhaltung des Rufes der SA als eines treuen und schlagfertigen Instruments in der Hand des Führers finden Sie die Unterstützung von uns allen. Dies um so mehr, als wir überzeugt sind, daß die SA bis zum letzten Mann ihre Ehre daran setzen wird, die Feste, die hier und dort auf dem Schilde der SA blieben, zu besetzen. Wir wissen auch, daß der alte SA-Mann, dessen

Kampf und Opfer die nationalsozialistische Bewegung hat großmachen helfen, unberührt geliebt ist vom Treiben der Verräter und nach

wie vor Achtung und Dank des deutschen Volkes verdient.

Hell Hitler! Ihr Rudolf Heß. An den Reichsführer der SA, Pa. Heinrich Himmler:

Die hier versammelten Reichsleiter und Gauleiter gedenken mit mir der Leistungen unserer SA, die unter Ihrer Führung in vergangenen schweren Tagen ihre Opferbereitschaft und Treue aufs neue bewiesen hat.

Ihr Rudolf Heß.

Wollen duldet keine Beschimpfung Hitlers

Warschau, 5. Juli. Die Warschauer Presse hat sich gegenüber den Vorgängen am 30. Juni mit bemerkenswerter Objektivität und Schlichtheit verhalten. Nur die von Emigranten geleiteten Organe konnten sich gefällige Ausfälle nicht verkneifen. Besonders der in Warschau erscheinende „Robotnik“, Blatt der Sozialdemokraten, und die sozialdemokratische Zeitung „Naprzód“ leisteten sich im Zusammenhang mit einer lägenhaften Berichterstattung über die deutschen Ereignisse die übelste Beschimpfung des deutschen Reichskanzlers. Aber die polnische Regierung ist entschlossen,

sich die politische Freundschaft mit dem Nachbarstaat nicht durch die Beschäftigung jüdischer Journalisten stören zu lassen. Die polnische Regierung hat sofort die Beschlagnahme angeordnet und durch die Polizei durchführen lassen.

Rechtsanwalt beim Reichsgericht verweigert den deutschen Gruß

Warschau, 5. Juli. Zu Beginn der Donnerstags-Sitzung des dritten Strafsenates des Reichsgerichtes hat der als Verteidiger auftretende Rechtsanwalt Dr. Gustav Melzer sich geweigert, dem eintretenden Senat den deutschen Gruß zu erweisen. Der Vorsitzende, Reichsgerichtsrat Schmidt, forderte den Anwalt auf, die rechte Hand zu erheben. Als dies nicht geschah, zog der Senat sich zurück und verhandelte nach kurzer Beratung:

„Die Verweigerung des deutschen Grußes trotz wiederholter Aufforderung bedeutet eine erhebliche Störung der Sitzung im Sinne des § 176 des Gerichtsverfassungsgesetzes. Rechtsanwalt Dr. Melzer wird deshalb von der weiteren Teilnahme an der Sitzung ausgeschlossen.“

Verbesserung in der Kriegsoferversorgung

So sorgt der Staat Adolf Hitlers für die Kriegsofener

Von der Pressestelle der NS-Kriegsoferversorgung wird geschrieben:

Am 12. Juli 1933 wurde die NS-Kriegsoferversorgung, die Gemeinschaft der alten deutschen Soldaten und Kriegsofener gegründet. Am 8. Juli 1934 — also noch vor Ablauf des ersten Jahres — kommen als Ergebnis der Wiedervereinigung aller deutschen Kriegsofener grundlegende Verbesserungen in der Versorgung.

Der Gesamtbetrag, den die Regierung Hitler im Zuge der Neuordnung des Versorgungsrechts zur Verbesserung der Versorgungsmassnahmen zur Verfügung stellt, ist erheblich.

Gerade wenn man bedenkt, wieviel noch zu tun ist, daß alle Volksgenossen Arbeit und Brot bekommen, kann man besonders würdigen, welche Tat diese jegliche Verbesserung bedeutet. Die Verbesserungen sind tatsächlich weittragender, als bei sachlicher Betrachtung der derzeitigen Wirtschaft- und Finanzlage des Reiches erwartet werden konnte. Daß die Verbesserungsmaßnahmen in so reichem Maße erfolgten, beweist, wie sehr der Regierung Hitler und dem nationalsozialistischen Staat die Kriegsofener am Herzen liegen und was ihm die alten verwundeten und kranken Frontsoldaten und die Hinterbliebenen der gefallenen Kameraden bedeuten.

Bis zur nunmehrigen Besserung der Rentenversorgung ging der Kampf von Pa. Oberlinde vor allem darum, die Kameraden

und Hinterbliebenen auch wieder an die Arbeitsstätten der Nation zu bringen. In welchem außerordentlichem Maße auch hier ein Erfolg zu verzeichnen ist, ist bekannt.

Um sich jedoch auch die außergewöhnlichen Leistungen auf diesem Gebiet nochmals zu vergegenwärtigen, sei daran erinnert, daß von 300 000 arbeitslosen Kameraden, die die NSDAP vor Jahresfrist zählte, heute fast 250 000 schon wieder in Arbeit gebracht werden konnten.

Auch hier der Beweis, wie außerordentlich der Gedanke Allgemeingut geworden ist, daß die alten Frontsoldaten ein Recht auf die von ihnen selbst mit Einsatz des Lebens verteidigten Arbeitsstätten haben.

Unter den sonstigen Verbesserungen, die seit Jahresfrist erreicht wurden, ist dankbar noch zu erwähnen, die Hilfe der Reichsbahn durch die Fahrbewilligung der 2. Klasse für Schwerkrankenbeschädigte.

Nunmehr sagt die Reichsregierung in dem Gesetz vom 8. Juli 1934 einleitend, daß sie die Versorgung der Kriegsofener „schärfen und neu ordnen will“. „Die Schaffung von Arbeit und Brot für unsere Volksgenossen“ — sagt das Gesetz einleitend weiter — „wird aber in den nächsten Jahren noch gewaltige Mittel in Anspruch nehmen, so daß nur Verbesserungen in dem durch dieses Gesetz vorgesehenen Umfang möglich waren.“

Von diesen — um zu wiederholen — trotz

der Finanz- und Wirtschaftslage des Reiches nunmehr geschaffenen sehr wesentlichen Verbesserungen

selen hier in ganz großen Zügen erwähnt:

1. Die Frontzulage von jährlich RM. 60.— (d. i. eine monatliche Verbesserung von 5.— RM.).
2. Der Wegfall der Krankenkassen- und Versorgungsbeitragsgeldern (je 25 Pf.).
3. Die kostenfreie Lieferung der Handschuhe und Schuhe für die nichtbeschädigte Hand und den nichtbeschädigten Fuß.
4. Die Festsetzung der Witwenrente auf 60 Prozent für alle Witwen (d. h. die bisherigen 50prozentigen Witwen (etwa 150 000) erhalten nunmehr alle ab 1. Juli die höchste Witwenrente).
5. Die Erhöhung der Elternrente, Witwen- und Waisenbeihilfe durch den Einbau der Zusatzrente (d. h. also der Beginn der Bezugnahme der Kriegsofener — zunächst der Kriegshinterbliebenen — von der Fürsorgestelle. Ab 1. 1. 35 wird die Zusatzrente zur Hinterbliebenenversorgung durch die Versorgungsämter gezahlt).
6. Die Neuregelung — Vereinfachung und Verbesserung — der Zusatzrente (Neue Zusatzrentenordnung). Die neue Verbesserung wird sich auf etwa 100 000 Personen erstrecken.
7. Uebertragung der sozialen Fürsorge für die Kriegsbekindeten und Hinterbliebenen an die Landesfürsorgeverbände (Sanitätsfürsorgestellen).
8. Einbeziehung der 40prozentigen Beschädigten in den Schutz des Schwerbeschädigtengesetzes.
9. Bevorzugte Berücksichtigung bei der Begründung von Heimstätten — zum Dank für ihre Opfer (in welchem Gesetz war früher von Dank zu lesen!).
10. Weitere Steuererleichterungen für Schwerbeschädigte (Arbeitseinkommen), für Witwen (Grundbesitzer bei Kapitalabfindung).
11. Wahlrecht der Offiziere usw.
12. Milderung der Anrechnung der Beiträge aus der Sozialversicherung.

Diese 12 Punkte geben in Kürze die Verbesserungen auf dem Gebiet der Kriegsoferversorgung im Rahmen der Neuordnung. Das Gesetz vom 8. Juli 1934 wird ein besonderer Markstein sein in der materiellen Aufwärtsentwicklung der Versorgung der alten Soldaten und ihrer Hinterbliebenen. Das Gesetz selbst ist nicht nur eine Anerkennung der unerlässlichen Arbeit des Reichskriegsofenerführers Pa. Oberlinde, sondern auch eine Anerkennung des Zusammenschlusses der Kriegsofener in der Nationalsozialistischen Kriegsoferversorgung.

Wenn auch mit diesem Gesetz noch nicht alle Wünsche erfüllt werden konnten, so ist doch fürs erste zweifellos mit dieser Neuordnung ein sehr großer Schritt vorwärts auf dem Wege der Verbesserung der Versorgung getan

Strassenkämpfe in Amsterdam

Kommunistische Demonstranten errichten Barrikaden

Amsterdam, 5. Juli. In mehreren Stadtteilen Amsterdams kam es am Mittwochabend zu ersten Zwischenfällen, die sich schließlich im Laufe der Nacht zum Donnerstag zu förmlichen Strassenkämpfen steigerten, zwischen einem starken Polizeiaufgebot und einer aufrührerischen Menge, die von kommunistischen Elementen angeführt wurde.

Die Unruhen begannen bereits in den ersten Abendstunden in dem im Zentrum gelegenen Arbeiterviertel Jordaan, in dem sich eine größere Menschenmenge sammelt hatte, um

gegen die Herabsetzung der Arbeitslosenunterstützung

zu protestieren. Bei Einbruch der Dunkelheit nahm die Lage einen bedrohlichen Charakter an; die Polizei mußte fortwährend neue Verstärkungen anfordern. Die Anführer zerstörten in verschiedenen Strassenzügen die Laternen und errichteten Barrikaden. Die Polizei wurde ferner aus den Häusern mit Bluntspießen, Steinen und anderen Wurfgeschossen bombardiert. Erst nach umfangreichem Gebrauch der Schußwaffe konnte in den frühen Morgen-

stunden die Ordnung wieder hergestellt werden.

Fast gleichzeitig ist es in den Abendstunden in den östlichen Stadtvierteln zu ähnlichen Zwischenfällen gekommen, wobei nur der Anlaß ein anderer war. Auf die Kunde, daß auf dem Ambovenplein eine Versammlung der nationalsozialistischen Bewegung (NSD) abgehalten werden sollte, hatten sich große Scharen marxistischer Elemente eingefunden, um die Veranstaltung zu stören. Die Versammlung wurde aber im letzten Augenblick abgefaßt. Trotzdem schwoll die Menge auf mehrere Tausende an. Da man ernste Ausschreitungen fürchtete, rückten starke Polizeieinheiten von allen Seiten heran. Die Polizeibeamten wurden mit Pfastersteinen beworfen.

Auch hier mußte des öfteren von der Schußwaffe Gebrauch gemacht werden. Bis nach Mitternacht war die Polizei genötigt, fortwährend nach allen Richtungen hin Streifen einzusetzen.

Bei den Zusammenstößen gab es eine ganze Anzahl mehr oder weniger schwer Verletzte. Ob auch Tote zu beklagen sind, steht noch nicht fest.

Turnen und Sport

Das längste Straßenrennen der Welt:

„Rund um Frankreich“

8. Französischer Sieg — Rapahe gewinnt die Etappe von Charleville nach Metz — Buße an 8. Stelle.

Paris, 5. Juli. (Eigener Drahtbericht des „Führer“.) Die Tour des France entwickelt sich immer mehr und mehr zu der gewohnten Feier des ganzen französischen Volkes. Selbst die hohe Politik muß zurücktreten und die furchtbarsten Emigrantenküken finden keine Zuhörer mehr, da alles nur von den „Giganten der Landstraße“ spricht. Auch die politischen Zeitungen, die sonst nichts für Sport übrig haben, machen mit der Rundfahrt ihr Geschäft. Ganz abgesehen von der Zeitung „L'Auto“, deren Auflage infolge ihrer eingehenden Reportage in die Millionen geht.

Die heutige dritte Etappe war trotz des gut gefahrenen Tempos ohne interessantere Momente. Es fällt auf, daß die Belgier, die doch fast vor heimischem Publikum fahren, bisher noch nicht hervorgetreten sind, und man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß die Mannschaft von den vorherigen Rennen etwas arg müde ist. Anders die deutsche Mannschaft, deren Fahrer immer und immer wieder versuchen, Leben ins Feld zu bringen und so sicher noch bis zum Ende des Rennens den einen oder anderen Erfolg erzielen können. Bei schönem Wetter ging das Feld mit 54 Startern in Charleville auf die Reise. (Der Belgier G. Meyers hatte aufgegeben.) Leichter Rückenwind und die verhältnismäßig kurze Strecke von 161 Km. bewirkten, daß das Feld lange geschlossen zusammenblieb. Gestaffelt führten die einzelnen Ländermannschaften hintereinander ein sehr gutes Tempo herunter. Erst in dem hügeligen Gelände kurz vor Metz gab es ernsthafte Vorstöße. Der junge Belgier M. Maes gemeinsam mit dem Franzosen Louviot und dem Italiener Martano gelang einer der Vorstöße, dem sofort der Belgier Dietus sich anschloß.

Diese vier konnten aber nicht verhindern, daß sich nach und nach wieder eine Spitzengruppe von 13 Fahrern zusammenfand, die auch geschlossen in Metz einzog. Von den Deutschen hatte lediglich Buße zur Spitzengruppe aufgeschlossen, während Geyer und N. Wolfe längere Zeit knapp hinter den Spitzenfahrern um den Anschluß kämpften, aber schließlich wieder in die zweite Gruppe zurückfielen. Der Berliner Buße konnte durch seinen guten Platz seine Position im Gesamtklassement etwas verbessern, doch sind auch die übrigen Deutschen noch nicht aus dem Rennen.

Der Endspurt der 18 Spitzenfahrer in Metz sah wieder den Sieg eines Franzosen. Rapahe, der verschiedentlich verfußt, die Spitzengruppe noch zu sprengen, erzielte schließlich gemeinsam mit M. Maes und Louviot einen Vorsprung von 20 Metern vor dem Italiener Martano, Weltmeister Speicher und den übrigen Fahrern. Eine Minute hinter der Spitzengruppe kam eine Anzahl von weiteren Fahrern ein, wobei sich der Schweizer Erne den 14. Platz erkoberte. In dieser Gruppe befanden sich von den Deutschen Geyer und N. Wolfe. Die übrigen Deutschen waren in den Schlusssprints etwas zurückgefallen.



Die „Tour de France“ rollt Das längste und schwerste Straßenrennen der Welt, die Radrundfahrt durch Frankreich, nahm in Paris zum 28. Male ihren Anfang.

Ergebnisse:

1. Rapahe (Frankreich), 501,55 Stunden
 2. M. Maes (Belgien)
 3. Louviot (Frankreich)
 4. Martano (Italien)
 5. Speicher (Frankreich)
 6. Morelli (Italien) (erster Einzelfahrer)
 7. Level (Frankreich)
 8. Buße (Deutschland), alle dicht auf.
 20. u. a. Geyer und N. Wolfe, 15,02,47 Stunden
 38. u. 39. N. Wolfe und Stöpel, 15,03,39 Std.
 41. und 43. Risch und Antschbach, 15,06,17 Std.
- Die nächste Etappe führt nun von Metz nach Belfort.

Badische Volkseimeisterschaften 1934

Neuer deutscher Rekord

Mit ganz hervorragenden Leistungen in den schwerathletischen Übungen begannen am Donnerstag die Bad. Volkseimeisterschaften. Fast sämtliche Leistungen der vergangenen Meisterschaften konnten überboten werden, so gar ein deutscher Rekord mußte daran glauben. Weltmeister Führer von der Landespolizeiabteilung Karlsruhe überbot im Gewichtswesen, Leichtgewicht, die bisherige deutsche Höchstleistung, die von Seeger-Dawel mit 18,05

Mtr. gehalten wurde, und warf 18,165 Mtr. Auch der Mannheimer Weltmeister Hammerich konnte im Steinstoßen auf 9,80 Mtr. kommen, eine Leistung, die in diesem Jahre in Deutschland nur ganz vereinzelt erreicht wurde. Weltmeister Führer kam mit dem Hammer an die 44-Mtr.-Grenze und zählt somit zu den fünf besten Deutschen dieser Saison.

Im Ringen und Gewichtheben zeigte es sich, daß neben den alten Kämpfern auch der junge Nachwuchs gute Leistungen vollbringen kann.

Die Ju-Jitsu-Meisterschaften sahen die Karlsruhe unter sich und gab es erbitterte Kämpfe in den verschiedenen Gewichtsklassen.

Auch in der Leichtathletik sind bereits die Kämpfe im vollen Gange. Besonders die Karlsruhe und Mannheimer Mannschaft konnte sich bisher recht gut durchsetzen. Im 1500-Meter-Laufen sind bereits die Entscheidungen gefallen und konnte hier Streifenmeister Kirner, Karlsruhe mit 4:12,9 Min. eine recht gute Zeit herauskufen. Auch im Dreikampf steht der Sieger fest. Es ist dies der bekannte Mannheimer Weltmeister Hammerich, der mit seinem Sieg den Ehrenpreis des badischen Innenministers errang. Die Ergebnisse folgen morgen.

Um den Kampfsportpokal im Fußball

Die Mannschaften von Frankfurt und Augsburg

Gau Südwest: Müller (Kempten); Konrad (Kaltensautern), Reis (Eintr. Frankfurt); Gramlich (Eintr. Frankfurt); Berger (Worms), Tiefel (Eintr. Frankfurt); Trümpler (Eintr. Frankfurt), Johannesen (Pir-

masen), Conen (Coarbrücken), Mühs (Eintr. Frankfurt), Rath (Worms).

Gau Sachsen: Krebs (Dresden); Krellsch (D.C.), Hartwig (Bad. Nauheim); Reischardt (Pol. Chemnitz), Reje (Evva. Leipzig), Müller (Pol. Chemnitz); Muntel, Seimchen (Pol. Chemnitz), Schön (Dresdener S.C.), Richter (Chemnitz), Kästig (Eintr. Leipzig).

In Augsburg:

Gau Bayern: Jakob (Regensburg); Haringer (Bayer. München), Muntert (I. F.C. Nürnberg); Streib (Wader. München), Wiesner (M.C. Nürnberg), Lehm (I. F.C. Nürnberg); Lehner (Schwaben Augsburg), Elberger, Friedel, Schmidt, Kund (alle I. F.C. Nürnberg).

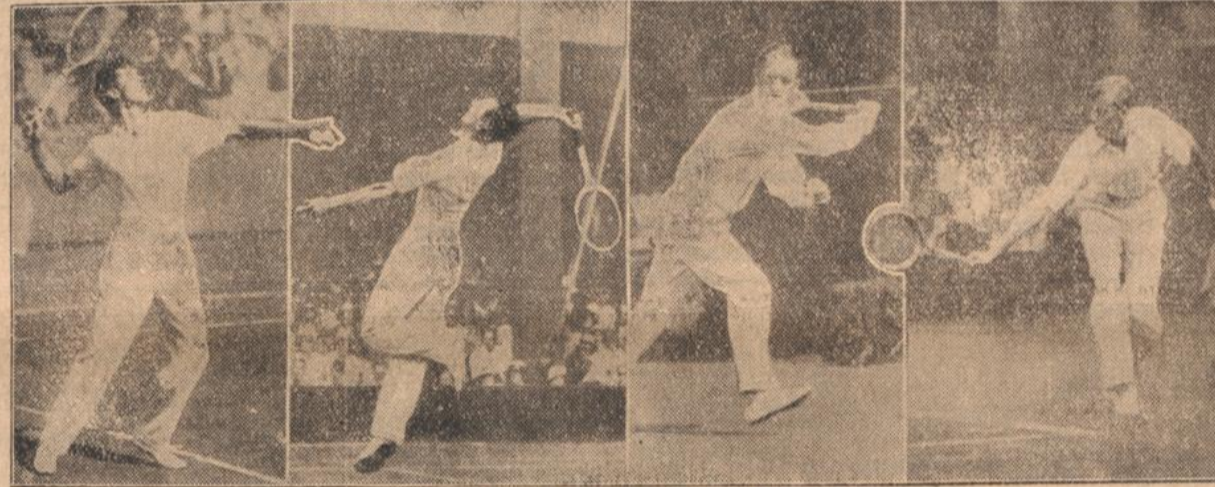
Gau Nordhessen: Sonnen (Gauau 93); Schröder (Auch. Kassel), Engelhardt (Vor. Fulda); Engelhardt (Kassel 03), Mainz, Straßer (Beibe. Vor. Fulda); Kämmerzahl (Hessen. Kassel), Kellers (Vor. Fulda), Koblmann (Weslar 05), Kammert (Vor. Fulda), Klein (Kassel 03).

Meisterschaften der Tennislehrer

Am 30. Juni/1. Juli gelangten in Bad Merzentheim die Gaumeisterschaften der südd. Tennislehrer zum Austrag. Die Teilnehmer spielten gruppenweise nach dem System Jeder gegen Jeden.

Erster Gruppensieger wurde Job Mogendorf, Turin, zweiter Erich Stübbe, Stuttgart, dritter Adolf Kempf, München, vierter Carl Reinhardt, Stuttgart. Diese lieferten sich dann harte Kämpfe um den Titel des Gaumeisters von Süddeutschland. Gaumeister wurde wieder Job Mogendorf, Turin. Endspielresultat der 4 Gruppensieger im Einzel:

- Mogendorf—Stübbe 6:3, 6:0, 4:6
 - Mogendorf—Kempf 6:0, 6:1, 6:2
 - Mogendorf—Reinhardt 6:2, 6:4, 6:1
 - Stübbe—Kempf 6:1, 7:5, 6:0
 - Stübbe—Reinhardt 6:1, 6:1, zurückgezogen.
 - Kempf—Reinhardt 6:1, 6:4, 6:3.
- Düdd. Doppelmehster wurden Mogendorf—Schla, Baden-Baden, 6:4, 3:6, 6:4, gegen Soder, Regensburg—Robst, Nürnberg.



Bimbledons Tennis-Weltrengliste

Von links: Stieids (USA), Perry (England), Crawford (Australien) und Wood (USA)

Das sind die letzten „Mer“, die sich aus den Bimbledontämpfen im Herren Einzel für die große klassische Entscheidung qualifiziert haben. Gleich wer nun gewinnt — in jedem Falle gelten schon die letzten vier einer Bimbledontmeisterschaft als die ganz großen Spieler des Jahres, denn es gehört schon ungewöhnliche Klasse dazu, sich unter derart schwierigen Umständen und schweren Gegnern so weit durchzusetzen.

Rigo, der kühne Springer

Ein halbschweres Erlebnis

Von E. A. Belzig

Nun hatte der alte Scholler endlich seinen neuen Fallschirm fertig. Wir Piloten bewunderten die Festigkeit des Stoffes, die Haltbarkeit der geflochtenen Seilen und vor allem — die einfache Bedienung. Nichts weiter brauchte man zu tun, als abzupringen und nach drei Sekunden Fall durch einen Ring an der linken Schulter den ganzen Fallschirm aus dem Schuttsack, der auf dem Rücken befestigt war, herauszuziehen. Und noch etwas ganz Wunderbares hatte sich der alte Scholler ausgedacht: Die Fallgeschwindigkeit des Schirmes ließ sich regeln. Der am Schirm hängende Pilot konnte durch eine Zugleine das Luftloch oben im Fallschirm vergrößern und verkleinern, also sich schneller oder langsamer durchfallen lassen. Kurz, die ganze Konstruktion war sinnreich und einfach: Abspringen — drei Sekunden Fall abwarten — Ring ziehen — ausschweben — landen. Das kann ja ein kleines Kind behalten. Nur unbedingt die drei Sekunden abwarten, damit der sich öffnende Schirm nicht vom Flugzeugschwanz erfasst wird.

Nachdem der zwei Bentner schwere Sandsack „Jakob“ als tote Last dreimal aus einer tausend Meter hoch fliegenden Junkersmaschine wundervoll sanft zur Erde geschwebt war — jedesmal hatte die kleine Sprengbombe auf „Jakob's“ Bauch nach drei Sekunden Fall den Ring gerissen und dadurch den Schirm geöffnet — da wollten nun wir Piloten selbst einmal uns von dem Wunderschirm zur Erde tragen lassen. Wer von uns dreien sollte nun der erste sein?

Das Los entschied. Rigo hatte das zweifelhafte Glück, sich mit dem großen Tuch nebst dazu gehörender sinnreicher Konstruktion als erster aus dem Flugzeug stürzen zu dürfen.

Aber Rigo, der lange Baner, wurde sich der Zweifelhaftheit seines Glückes nicht bewußt. Er war der echte Fallschirmpilot, fallblütig, stark und etwas schwer von Begriff. Letzteres ist ein großer Vorteil für diesen Beruf, denn ein Mensch mit Gedankenschnelligkeit und einiger Phantasie würde wohl nicht so selbstverständlich seine ganze Persönlichkeit an einen großen Lappen hängen.

Wir schnallten nun Rigo den Fallschirm auf den Rücken und unterrichteten ihn nochmals genau. Um ihn aber nicht mit Nebenächlichkeiten abgulenken, sagten wir ihm nicht, daß er nach dem Absprung die drei Sekunden nur abzuwarten habe, um aus dem Bereich des Flugzeugs zu kommen, sondern: „Rigo, du springst und hältst drei Sekunden ab, so: einundzwanzig, zweiundzwanzig, dreiundzwanzig, verstanden, Rigo? Und dann, bei dreiundzwanzig erst, ziehst du den Ring, nicht früher, verstanden?“ Rigo überlegte und dann wiederholte er: „Ja, i moah scho, wie beim Handgranatenwerfen zähl i: vanazwanz, zwanz, dreiazwanz — Ring ziahn! Na, alsdann, los, gehn mir auf!“ Wir predigten ihm nochmals: In tausend Meter Höhe herauspringen, zählen, ziehen, Schluß!

Rigo, Karl und ich steigen in die Kabine der großen Junkers, Fritz Groth sitzt am Steuer. Scholler ruft uns viele Hals- und Beinbrüche zu. Alles ist in bester Ordnung. Schnell zieht Fritz Groth den „Wohlfelgenen“ auf tausend Meter hoch. Rigo steht im Türrahmen der Kabine, wir hinter ihm. — So, jetzt! Hier muß er raus, damit er richtig in der Mitte des Platzes landet. „Rigo, raus!“ Rigo, die Fliegerbrille schon vor dem Gesicht, dreht sich um, lacht, zeigt seine Zähne, dann geht er in die Kniebeuge und schlendert sich mit kurzem Satz hinaus, ins Leere. Wir sehen ihm nach. Er läuft am Flugzeug entlang — dann hinten abwärts. Schnell fällt er, wir können ihn deutlich verfolgen. Er überschlägt sich mehrmals. Jetzt hängt er mit dem Kopf nach unten und faust

so der Erde zu. Die Erscheinung wird immer kleiner, immer punktförmiger.

Doch was ist das? Der Schirm hätte sich längst öffnen müssen. Zu Tode erschrocken schreie ich Karl etwas zu, doch der Motorenlärm verschlingt die Worte; der Wind faust und dröhnt. Fritz Groth dreht sich um, schaut nach unten und drückt im freien Flug die Maschine Rigo nach. Karls Hand krallt sich fest um meinen Arm. Wir halten den Atem an. Um Himmelswillen, „Jakob ist dreimal glatt gelandet und nun?“ Ich denke an das stets fahrtbereite Sanitätsauto neben den Flugzeughallen. . . . Immer kleiner wird der Punkt.

Da — ganz plötzlich, wie eine Fahne flattert der helle Schirm auf, er spannt sich, wird rund und schwebt. Erleichtert atmen wir auf. Der Schirm hält. Sekunden später, schneller als wir denken, steht Rigo wohlbehalten auf dem Platz. Der Schirm öffnete sich im letzten Augenblick und bremste den mahnsüchtigen Sturz. Wir sehen Rigo die Anschlußgatter abreißen. Wir landen. Bald hätte es einen Kopfstand gegeben vor Freude. Der Wind bläst den nun seiner Last beraubten, einladenden Fallschirm in die Telegraphendrähte. Wir rennen auf Rigo zu, der gemächlich lachend uns erwartet. „Himmel, hat so ein Bayer Nerven!“ sage ich zu Karl, Rigo kommt uns strahlend entgegen. „Rigo, Junge, gratuliere! Was war denn aber bloß los? Warum ging der Schirm nicht gleich auf?“

„Ja, das ist doch so a Sach mit so an Ring!“, meint er. „Wie i heraus bin und immer so umeinander fall, da sah i an mei rechte Schulter, und der Ring ist net da! I sah links, i sah an den Bauch und an mei Arme, sah mei Haxen, der Ring is furt. Mariajosef, denk i! I sah noch amal die Reih um, und da is der Malefizring oben auf der Schultern, er ist halt auftrutscht, denk i. Und wie i nun den Ring pack, da zähl i umeinundzwanz, zwoonundzwanz, dreiundzwanz — und ziahn — aufst war er!“

„Idiot, bei vierundzwanzig wärst du reif fürs Krematorium gewesen!“ brüllt Fritz.

